Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Pfingstfest!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 19 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Mai 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kirche und Politik:

Ein Reich von dieser Welt?

Ein chinesisches Märchen erzählt: Als der Krieg zwischen den beiden benachbarten Völkern unvermeidlich war, schickten die feindlichen Feldherrn Späher aus, um zu erkunden, wo man am leichtesten in das Nachbarland einfallen könnte. Und die Kundschafter kehrten zurück und berichteten ungefähr mit den gleichen Worten ihren Vorgesetzten: es gäbe nur eine Stelle an der Grenze, um in das Land einzubrechen. „Dort aber", sagten sie, „wohnt ein braver kleiner Bauer in einem kleinen Haus mit seiner anmutigen Frau. Sie haben einander lieb, und es heißt, sie seien die glücklichsten Menschen auf der Welt. Sie haben ein Kind. Wenn wir nun über das kleine Grundstück in Feindesland einmarschieren, dann würden wir das Glück zerstören. Also kann es keinen Krieg geben." Das sahen die Feldherrn denn auch wohl oder übel ein, und der Krieg unterblieb, wie jeder Mensch begreifen wird – hier endet das Märchen.

Doch wie sieht die Wirklichkeit aus? Dem Streben nach Frieden und Glück stehen Weltanschauungen, Ideologien und Macht gegenüber. Ja nicht selten wird das Streben nach Macht unter dem Deckmantel einer Ideologie verschleiert. Das II. Vatikanische Konzil verurteilte den Krieg als ein Verbrechen gegen Gott und gegen den Menschen.

Frieden heißt der Endzweck: Frieden im Sinne einer Konfliktlösung ohne Ergreifen von nationalen Zwangsmitteln, Frieden in einer entwaffneten Welt, Frieden, der einer gesetzlichen Weltordnung entspricht, Frieden, der allen Gerechtigkeit und Freiheit sichert, Frieden, gebaut auf konstruktive Zusammenarbeit zwischen allen Nationen.

Partisanen für Gott? Eine sogenannte „Befreiungstheologie", die zum erstenmal in Kolumbien ans Tageslicht trat, zelebriert die Masse mit Bibel und Gewehr. Die Eucharistie dient als Symbol und zur Sakralisierung des Klassenkampfes. „Wo Lenin ist, da ist Jerusalem" lautet die Devise.

Welche Rolle spielt die Kirche zur Sicherung des Friedens in Staat und Politik? In der Denkschrift der Kammer für soziale Ordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland heißt es: „Die Legitimation der Kirche, sich zu politischen und gesellschaftlichen Fragen zu äußern, beruht nach ihrem Selbstverständnis auf dem umfassenden Verkündigungs- und Sendungsauftrag ihres Herren. Recht verstanden, geht es nicht um einen kirchlichen ‚Anspruch', sondern um ein ‚Ansprechen' der Welt unter dem Anspruch Gottes und in Solidarität mit den Nöten und Aufgaben der Gesellschaft."

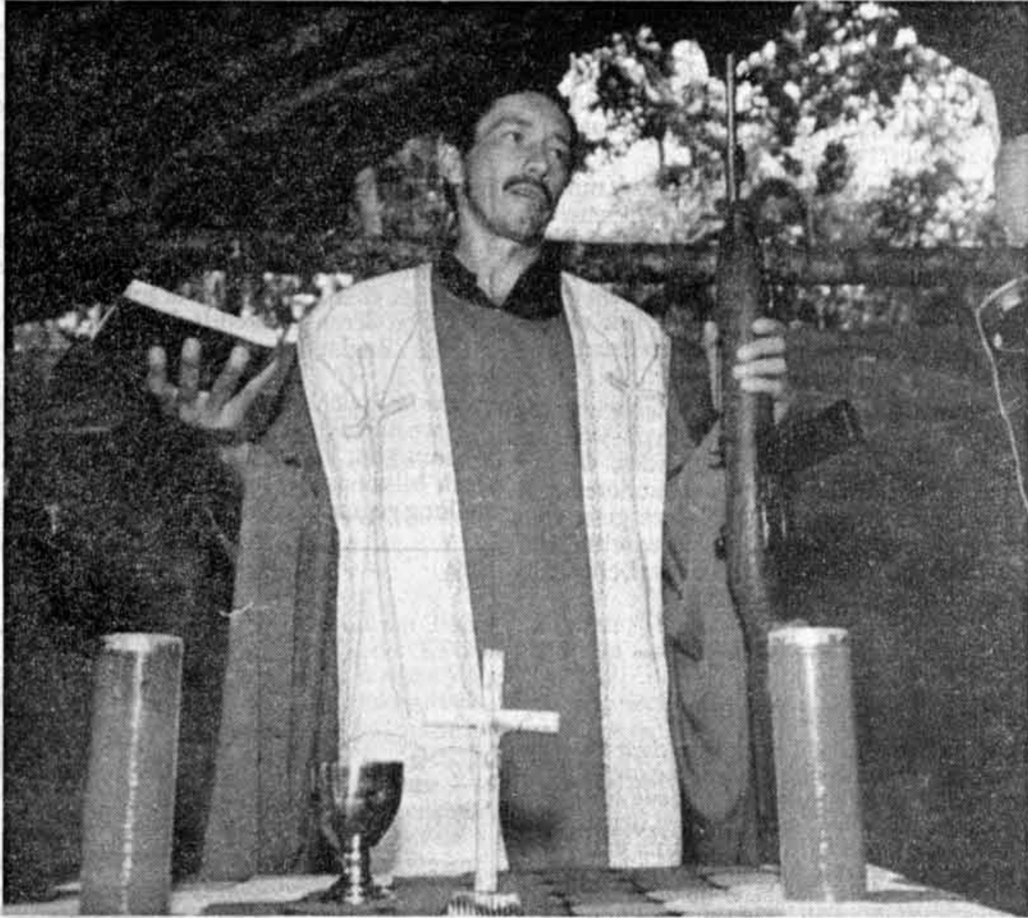
Die Nöte und Aufgaben der Gesellschaft – rechtfertigen sie – oder der Auftrag Jesu – eine Anwendung von Gewalt? Wieviel Unrecht ist schon im Namen einer Religion, nicht nur der christlichen, im Verlaufe der Geschichte geschehen. Eine Neubesinnung forderte der evangelische Theologe Rudolf Bultmann, anknüpfend an die Philosophie Martin Heideggers. Bultmann ging es darum, das Neue Testament als Geschichte zu lesen. Das Wort „Geschichte" bedeutet allerdings nicht mehr das, was man in der Zeit vor Kant und Hegel darunter verstanden hatte, nämlich die direkte Beziehung von Denken und Sein. Die Geschichte war nun das einzige Medium, durch das die Wirklichkeit zur Erscheinung kam. So gesehen war das Neue Testament nicht mehr der Bericht von Tatsachen des ersten Jahrhunderts, den man nur in die Sprache des zwanzigsten Jahrhunderts zu übersetzen hatte, sondern mit dem Neuen Testament zeigte die Geschichte dem existierenden Menschen, auf welche Wirklichkeit er ein sinnvolles Leben gründen könne.

In der Tat ist der Begriff der Geschichte für eine christliche Theologie von ausschlaggebender Wichtigkeit. Denn irgendwie hat diese es zu tun mit dem geschichtlichen Faktum Jesus Christus. Das Verhältnis des gegenwärtigen Menschen zu diesem Faktum ist das zentrale Problem christlicher Theologie. Dem Menschen bietet sich die Möglichkeit, die Zufälligkeit, das Allein seiner Existenz zu überwinden durch die Deutung seines Selbst von einer ewigen absoluten Idee her, gleichgültig, ob diese Idee mehr immanent-emotional oder streng transzendent, als absolutes Telos, gefaßt wird.

Hier liegt auch die Aufgabe der Kirche in der Gesellschaft und Politik: die glaubwürdige Vermittlung eines sinnvollen Lebens. Dies muß aber für den christlichen Glauben für den einzelnen Bürger in der Alltäglichkeit nachvollziehbar sein, soll nicht das Nietzsche-Wort Gültigkeit haben: „Jesus war der einzige Christ, und der starb am Kreuz."

Da werden auch einzelne politische Aussagen kirchlicher Funktionsträger für den Bürger zum Maßstab der Glaubwürdigkeit. Mag zwar ein Klingelbeutel für die Dritte Welt durchaus etwas Selbstverständliches sein. Doch befremden muß es schon, wenn Friedrich Vogel, der ehemalige CDU-Staatsminister im Kanzleramt, in seiner Eigenschaft als Funktionsträger des Evangelischen Kirchentages trotz einer Kenntnis des Freizügigkeitsgebotes des Grundgesetzes ohne Wenn und Aber – das er als Jurist kennen müßte – über die deutsch-deutsche Grenze schreibt: „... schließe ich mich nicht so leichthin der einfachen plakativen Forderung an: die Mauer muß weg! Natürlich ist sie ein schändliches Symbol der Unfreiheit im 20. Jahrhundert, und viele menschliche Tragödien haben sich an dieser Mauer abgespielt. Dennoch: Wichtiger als der Abriß der Mauer ist die Änderung der Verhältnisse, die Menschen dazu veranlassen, ihre Heimat verlassen zu wollen." Weit gefehlt hat da Herr Vogel, die Mauer als bloßes „Symbol" zu sehen, und wer ist schon so gutgläubig, zu denken, Honecker würde von allein das System ändern? Gerade der Kirche bleibt hinsichtlich einer Verantwortung für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und auch in den Oder/Neiße-Gebieten noch einiger Nachholbedarf. Fragwürdig erscheint es geradezu, mit Hingabe an die weite Welt zu denken und den eigenen Bruder vor der Haustüre zu vergessen.

Cornelia Littek



Kreuz und Maschinengewehr: Revolutionsmesse für den Frieden

Hier hilft kein Mundspitzen...

H. W. – Erich Honecker hatte wieder ein „Aha"-Erlebnis. Selbst in Hausgemeinschaften und in Betriebsgruppen zogen die Bürger der DDR in die Wahllokale, verzichteten mutvoll darauf, die Masse der ungeliebten Funktionäre auf dem Stimmzettel „abzuschießen" – und was konnte anders herauskommen als das überzeugende Bekenntnis zum Staat der Arbeiter und Bauern. Die Regie hätte eigentlich ein Ergebnis von 101 Prozent verdient, aber das wäre denn doch zu dicke aufgetragen.

Dabei wissen auch die Funktionäre, wie es in ihrem Staat in Wirklichkeit aussieht: Die übergroße Mehrheit der Menschen leidet unter der Unfreiheit der Meinungsäußerung ebenso wie unter den Bewegungsmöglichkeiten über das Territorium des SED-Staates hinaus. Lockerungen dieser Beschränkung sind ein Ventil, dessen sich das Regime bedient, um Dampf aus dem Kessel des Unmuts entweichen zu lassen. Die Menschen in Mitteldeutschland empfinden die Misere des Mangels an vielen Dingen des täglichen Bedarfs und diejenigen, die von einer „Westreise" zurückkehren, vermögen erst recht den Unterschied zu erkennen, der diesseits und jenseits von Mauer und Stacheldraht gegeben ist.

Der Blick zu den östlichen Nachbarn läßt sie erkennen, daß dort eine Lockerung des bisher so schroffen Systems unverkennbar ist. Im eigenen Hause jedoch denkt Honekker nicht daran, von der starren Doktrin abzugehen. Selbst aus vorsichtig formulierter Korrespondenz, mehr aber aus freimütig geführten Gesprächen mit „West"-Besuchern wird deutlich, daß die Menschen in Mitteldeutschland daran glauben, daß die Wiedervereinigung eines Tages kommen wird. Wann und wie – das sind Fragen, die zwar nicht in den Sternen stehen, sehr wohl aber abhängig von weltpolitischen Entwicklungen, in die auch wir Deutsche eingebunden sind.

Pfingsten ist, was den kirchlichen Raum angeht, das Fest der Aussendung des Geistes. Wir finden, eine Aussendung des Geistes tut auch not im politischen Raum, wo gar mancher sich auf dem Status quo von Jalta behaglich eingerichtet hat und seine Ruhe nicht dadurch gestört wissen will, daß wir uns unermüdlich für die Überwindung der deutschen Teilung einsetzen. „Natürlich", so sagen die gepflegten Herrchen, denen die Bundesrepublik zur Grundlage ihrer materiellen Existenz ausreicht, „natürlich haben wir den *Wunsch* nach einer Wiedervereinigung der Deutschen." Halt! Hier hilft kein Mundspitzen, hier muß gepfiffen werden! Von einem „Wunsch" kann keine Rede sein. Die Deutschen haben – und das hat das Bundesverfassungsgericht eindeutig festgestellt – einen Wiedervereinigungsanspruch und niemand soll sich als Patriot bezeichnen, der nicht rückhaltlos für diesen Anspruch eintritt.

Wenn die „Washington Post" schrieb, die Gründung des westdeutschen Staates sei unter der Vorspiegelung erfolgt, daß die westli-

BdV:

Ziel ist Abbau der mehrfachen Teilung

Europa bedeutet nicht Verzicht auf die Zukunft ganz Deutschlands

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen fordert zum Europatag, daß sich im Rahmen der Fortschritte zur europäischen politischen Einigung alle freiheitlich-demokratischen Kräfte zur Gewährleistung des grundgesetzlich verankerten obersten Staatsziels, der nationalen und staatlichen Einheit ganz Deutschlands und ihrer Vollendung in Frieden, Freiheit und freier Selbstbestimmung bekennen und durch ihr politisches Handeln aktiv darauf hinwirken. Die Europäische Politische Zusammenarbeit (EPZ) soll sich vorrangig um den Abbau der mehrfachen Teilung Deutschlands und der Teilung Europas bemühen.

Artikel 24 des Grundgesetzes gestattet die Übertragung einzelner Hoheitsrechte an zwischenstaatliche Gemeinschaften, nicht aber die Beseitigung der Staaten. Weder die Bundesrepublik Deutschland noch das ganze Deutschland können daher aus einem Staat in ein Land eines europäischen Bundesstaates verwandelt werden. Auch keiner unserer Nachbarn will die Preisgabe des eigenen Staates. Die politischen Parteien müssen klarstellen, daß der Binnenmarkt und die Währungsunion die Wirkkraft der Europäischen Gemeinschaft der Zwölf Staaten stärken, aber nicht den Verzicht auf die Zukunft ganz Deutschlands bedeuten.

Neue europäische Verträge und institutionelle Veränderungen müssen die Verpflichtung aller Partner enthalten, das Streben des deutschen Volkes nach Wiederherstellung seiner Einheit zu unterstützen. Ferner müssen die bisherigen gesamtdeutschen Vorbehalte bekräftigt oder erweitert werden.

Die EG muß sich mit ihrem ganzen politischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Gewicht um einen menschenwürdigen Alltag jenseits des Eisernen Vorhangs mit praktizierten Menschen- und Volksgruppenrechten bemühen. Dann sind auch gemeinsame Kommissionen zur Rettung der Umwelt, zur Energieversorgung und zur Beseitigung von Notlagen möglich.

Nur in einem auf Freiheit gegründeten ganzen Europa ist die Einheit und Freiheit Deutschlands zu verwirklichen. Dies brauchen aber alle Europäer.

p. m.

Aus dem Inhalt

chen Besatzungsmächte mit den Deutschen das Ziel der Wiedervereinigung in absehbarer Zeit teilen und diese Finte sei auch im Grundgesetz von 1949 aufgenommen worden, so möchten wir meinen, daß die US-Politiker inzwischen erkannt haben, daß es Friede und Ruhe in Europa ohne die Überwindung der unnatürlichen Teilung unseres Vaterlandes letztlich nicht geben kann.

Heraklits Satz „Alles fließt" hat gerade in unseren Tagen wieder einen besonderen Stellenwert. Gorbatschow hat einmal erkennen lassen, daß ihm an der deutschen Teilung gelegen ist und er hat Spekulationen über eine Überwindung an die Geschichte verwiesen. So auch in etwa jetzt sein Generalstabschef: „Die Geschichte hat Deutschland geteilt. Aber die Geschichte muß korrigierbar sein. Und die Geschichte wird von uns Menschen gemacht." Nur ein geschickter Wink in einer Phase der Politik, da Bonn auf dem Prüfstand steht und Moskau mit einem Dissens zwischen Bonn und Washington rechnet?

„Die Intensität" – so lesen wir – „mit der Außenminister Genscher einem defensiven Kurs Gorbatschows vertraut, nimmt langsam besessene Züge an." Ob West oder Ost – sie alle haben vorrangig ihre eigenen Interessen im Spiel auch um Europa. Wir sollten gelassen notieren, was für uns und auch was gegen uns ins Feld geführt wird.

In diesem Spiel der Kräfte sollten wir unser vordringlichstes Anliegen, eben die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes, immer wieder und mit Nachdruck artikulieren und wir sollten es als Aufgabe eines gesunden Patriotismus begreifen, die Überwindung der deutschen Teilung zum Inhalt der Sehnsucht unserer Jugend zu machen.

Über Talsohle hinweg

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der Parlamentarische Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium und neue schleswig-holsteinische CDU-Chef, Dr. Ottfried Hennig MdB, sieht seine Partei nach Rückschlägen und Wahlniederlagen sowohl im eigenen Landesverband wie auch auf Bundesebene im Aufwärtstrend. Hennig wandte sich dagegen, die Europawahl und die am selben Tag stattfindenden Kommunalwahlen in Rheinland-Pfalz und im Saarland „zu Testwahlen für den Bund hochzustilisieren". Allein schon die wesentlich niedrige Wahlbeteiligung bei der Europawahl lasse keine aussagekräftigen Rückschlüsse auf die nächste Bundestagswahl zu. Wichtig sei es, betonte Hennig, daß die CDU jetzt an einem Strang ziehe.

Zeitgeschichte:

Neue Erkenntnisse über den Kriegsausbruch

Die deutsch-polnischen Beziehungen und die anglo-amerikanischen Einflußnahmen

Unter dem Rahmenthema „Die Welt vor 50 Jahren im Lichte zeitgeschichtlicher Dokumente" wandte sich die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) auf ihrer diesjährigen Frühjahrstagung der Erhellung der Vorgeschichte des deutsch-polnischen und des deutsch-sowjetischen Krieges zu.

Dabei beschäftigte sich der Leiter der Forschungsstelle, Dr. Alfred Schickel, in seinem Beitrag „Der Weg in den Krieg 1939" insbesondere mit den deutsch-polnischen Beziehungen und den angloamerikanischen Einflußnahmen auf dieses Verhältnis. Anhand eingesehener und ausgewerteter Akten amerikanischer und britischer Archive legte er die europapolitische und antitotalitäre Konzeption des amerikanischen Präsidenten Roosevelt bloß und dokumentierte dessen Interventionsvorbereitungen.

Diese schlugen sich laut Schickel in der drastischen Erhöhung des Rüstungshaushalts der USA ebenso nieder wie in der zunehmend größeren Rückendeckung der Westmächte (England und Frankreich) und Polens.

Obwohl wichtige polnische und britische Diplomaten wie Warschaus Botschafter in Washington, Paris und London bzw. Englands Missionschef in Berlin vor einer Frontstellung gegen Deutschland warnten und das Hinnehmen weiterer Revisionen des Versailler Vertrages durch Hitler empfahlen, schwenkten ihre Regierungen immer deutlicher auf den von Roosevelt gewünschten Kurs der Konfrontation ein. Nachdem sich die Amerikaner in Geheimgesprächen bereit erklärt hatten, nach Ausbruch eines europäischen Krieges „sich zu gegebener Zeit so zu verhalten wie 1917", fühlten sich die Polen stark genug, Hitlers Forderungen nach Rückkehr Danzigs zum Reich und einer Straßen- wie Eisenbahnverbindung zwischen Pommern und Ostpreußen sowie besserer Behandlung der Volksdeutschen kompromißlos abzulehnen.

Durch die Besetzung Böhmens und Mährens im März 1939 durch die Deutsche Wehrmacht und die Degradierung der Tschechei zu einer Halbkolonie gewarnt, wollte die polnische Führung nicht ein ähnliches Schicksal riskieren und zog die offene Auseinandersetzung vor. Wie Alfred Schickel in seinem Referat dokumentierte, waren die Polen im Mai 1939 nicht nur von der Unabwendbarkeit eines Krieges mit Deutschland überzeugt, sondern setzten auch ganz auf Sieg.

Von der gleichen Siegeszuversicht war auch die polnische Führung in Warschau erfüllt und hatte bereits Nachkriegspläne für ein alsbald besiegtes Deutsches Reich entwickelt. Danach sollte Ostpreußen, Danzig, Ostpommern und Oberschlesien an Polen fallen, die dortige deutsche Bevölkerung „transferiert" (vertrieben) und Deutschland im übrigen „in einen süddeutschen und einen norddeutschen Block" geteilt werden. So war nach den Forschungsergebnissen des ZFI-Leiters der Weg zum deutsch-polnischen Konflikt im Jahre 1939 „keine pure deutsche Einbahnstraße, sondern das Resultat mehrseitiger Aktivitäten und Selbstüberschätzungen".

Ungleich komplizierter als viele Geschichtsbuchschreiber es ihren Lesern übermitteln, war auch das deutsch-sowjetische Verhältnis im Jahre 1940. Das machte der zweite Referent der ZFI-Frühjahrstagung, der Vorsitzende Bundesrichter Prof. Dr. Heinrich Beisse, in seinem Beitrag „Das deutsch-sowjetische Verhältnis im Jahre 1940 und seine Folgen" deutlich. Unter Auswertung einschlägiger Akten und amtlicher Dokumente nannte er den Besuch des sowjetischen Außenministers Molotow im November 1940 in Berlin „die eigentliche Wende des Krieges". Damals habe nämlich die deutsche Seite erkennen müssen, daß Stalin die ausweglose Lage des Reiches zu unerträglich weitgehenden Forderungen an Berlin nutzte und beispielsweise neben den baltischen Staaten und Bessarabien auch noch Bulgarien und Ungarn als Einflußgebiet reklamierte sowie die Schaffung von sowjetischen Land- und Seestreitkräfte-Basen im Rayon des Bosporus und der Dardanellen wünschte.

Bei der anschließenden Analyse der Moskauer Forderungen kam man in der Berliner Reichskanzlei zu dem Schluß, daß es für das Reich nur zwei Möglichkeiten gebe: sich von der ausgreifenden Sowjetmacht in Europa langsam umfassen zu lassen oder einen Präventivschlag ins Auge zu fassen. Entsprechend wurde die nach dem siegreichen Frankreichfeldzug verfügte Teildemobilisierung des deutschen Heeres rückgängig gemacht und das Gros der deutschen Streitkräfte nach dem Osten gebracht. Hitler erließ am 18. Dezember 1940 die „Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)". Danach war die Wehrmacht in den Stand zu versetzen, „auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen". Prof. Dr. Beisse zusammenfassend: „Sechs Monate später, am 22. Juni 1941, trat die Deutsche Wehrmacht zum Angriff an, mit ihr die rumänische und die finnische Armee. Die Angreifer stießen, wie wir heute wissen, in einen gigantischen Aufmarsch der Roten Armee hinein."

Wie offensiv und zunehmend bedrohlicher dieser Aufmarsch der sowjetischen Streitkräfte war, dokumentierte der Wiener Militärhistoriker Prof. Dr. Heinz Magenheimer in seinem Referat über „Der deutsch-sowjetische Krieg 1941 – Position und Forschungsstand". Er legte dar, daß die sowjetische Führung seit 1939/40 umfangreiche Kriegsvorbereitungen getroffen hat, die über eine bloße Verteidigung weit hinausgingen. Daraus folgerte der österreichische Militärexperte, die deutsche Seite sei – gegen die Erwartung Stalins – den sowjetischen Feldzugsplänen nur zuvorgekommen. Eine Erkenntnis, die im übrigen von einer jüngst erschienenen Publikation aus sowjetischer Feder gestützt wird, so daß auch dieses Kapitel des Zweiten Weltkriegs einer Neubewertung zu unterziehen sein wird. **p.m.**



Wie ANDERE es sehen:

Über den Wolken muß die Hoffnung wohl grenzenlos sein ...

Zeichnung aus „Die Welt"

Bundeswehrliederbuch:

Deutschlandlied mit allen Strophen?

Auch Friedenslieder wie „We shall overcome" sind enthalten

In einem Vorschlag für das neue „Liederbuch der Bundeswehr" ist das „Lied der Deutschen" erstmals wieder in allen drei Strophen aufgenommen. Der Text mit dem Vers „Deutschland, Deutschland über alles" steht noch vor der Nationalhymne „Einigkeit und Recht und Freiheit", der dritten Strophe des Deutschlandlieds. In allen früheren Ausgaben war nach Angaben des Verteidigungsministeriums nur diese dritte Strophe abgedruckt worden.

In dem Entwurf für das Liederbuch heißt es unter „Einigkeit und Recht und Freiheit", das Deutschlandlied sei Nationalhymne, bei staatlichen Veranstaltungen solle jedoch nur die dritte Strophe gesungen werden. Unter dem „Lied der Deutschen" wird kommentiert, nach Hoffmann von Fallersleben, der das Lied 1841 auf der damals englischen Insel Helgoland geschrieben habe, sollte dort, wo deutsch gesprochen wurde, Deutschland sein. „Daß es über alle anderen Länder herrschen wolle, das haben erst spätere politische Strömungen als Programm aus diesen Zeilen herausgelesen."

Den Vorschlag für das neue Liederbuch, dem der Verteidigungsausschuß noch zustimmen muß, hat der Führungsstab der Streitkräfte zusammengestellt. Neues Liedgut wurde den Angaben zufolge von der Truppe geprüft und durch sie vorgeschlagen. Das „Lied der Deutschen" ist – im Gegensatz zu einigen neu aufgenommenen Liedern – im Inhaltsverzeichnis des Entwurfs nicht als „neu" gekennzeichnet. Im Bundeswehrliederbuch finden sich auch Friedenslieder wie „We shall overcome". **p d**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Freier Deutscher Autorenverband:

Folgt die Sprache der Politik?

In Ost-Berlins Wörterbüchern fehlen „Ostpreußen" und „Schlesien"

„Sprache und Politik" hieß das Thema eines Kooperationsseminars der Hanns-Seidel-Stiftung und des Freien Deutschen Autorenverbands im Bildungszentrum Kloster Banz. Zu den Referenten gehörten die Professoren Manfred Hättig (Tutzing), Wolfgang Bergsdorf (Bonn) sowie eine Wissenschaftlerin aus der DDR. Zur Rolle der Sprache in der west-östlichen Auseinandersetzung äußerte sich der Vizepräsident des FDA, Reinhard Hauschild (Bonn).

In der Theorie mag umstritten sein, ob die Politik der Sprache oder die Sprache der Politik folgt. Wie sehr die Sprache zum Medium und Herrschaftsinstrument der Politik wurde, verrät ein Blick in die Entstehungsgeschichte des in Ost-Berlin erschienenen sechsbändigen „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache".

Bereits drei Bände waren veröffentlicht, als Walter Ulbricht 1968 die Sprachwissenschaftler unter Druck setzte und dafür sorgte, daß vom Buchstaben M ab alles eliminiert wurde, was an die Zusammengehörigkeit der deutschen Nation erinnerte. So wurden nicht nur die Kürzel DDR und BRD eingeführt, sondern zum Erstaunen der internationalen Fachwelt auch bisher allgemein gültige Begriffe aus politischen Gründen neugefaßt. Während in der politischen Umgangssprache wahrheitswidrig vom „freien" Bauern die Rede war, wurde im Lexikon das Wort Bauernpartei aufgenommen, dagegen aber Bauernblut, -feindlich, -führer, -kolonie, -lümmel, selbst das Wort Bauernstolz aus dem Lexikon verbannt.

Aus Angst vor dem Begriff „Freiheitsliebe" mußte der Satz „Das Bergvolk im Kaukasus zeichnet sich durch Tapferkeit und Freiheitsliebe aus" in „Das Bergvolk im Kaukasus treibt Schafzucht und hat sich alte Volksbräuche erhalten" geändert werden. Aus dem „deutschen Alpenvorland" wurde das „Alpenvorland der BRD".

Weil nicht mehr in die politische Landschaft der Ost-Berliner und Moskauer Machthaber passend, mußten Begriffe wie Ostpreußen oder Schlesien ganz entfallen. So gibt es im großen Wörterbuch der DDR naturgemäß auch keinen „Tilsiter-Käse" mehr. Aus rein politischen Gründen wurden aus „Königsberger Klopsen" „Kapern-Klopse". Das atheistische Ost-Berliner Regime verbot außerdem, den alten benediktinischen Wahlspruch „Bete und Arbeite" weiterhin im Lexikon zu führen.

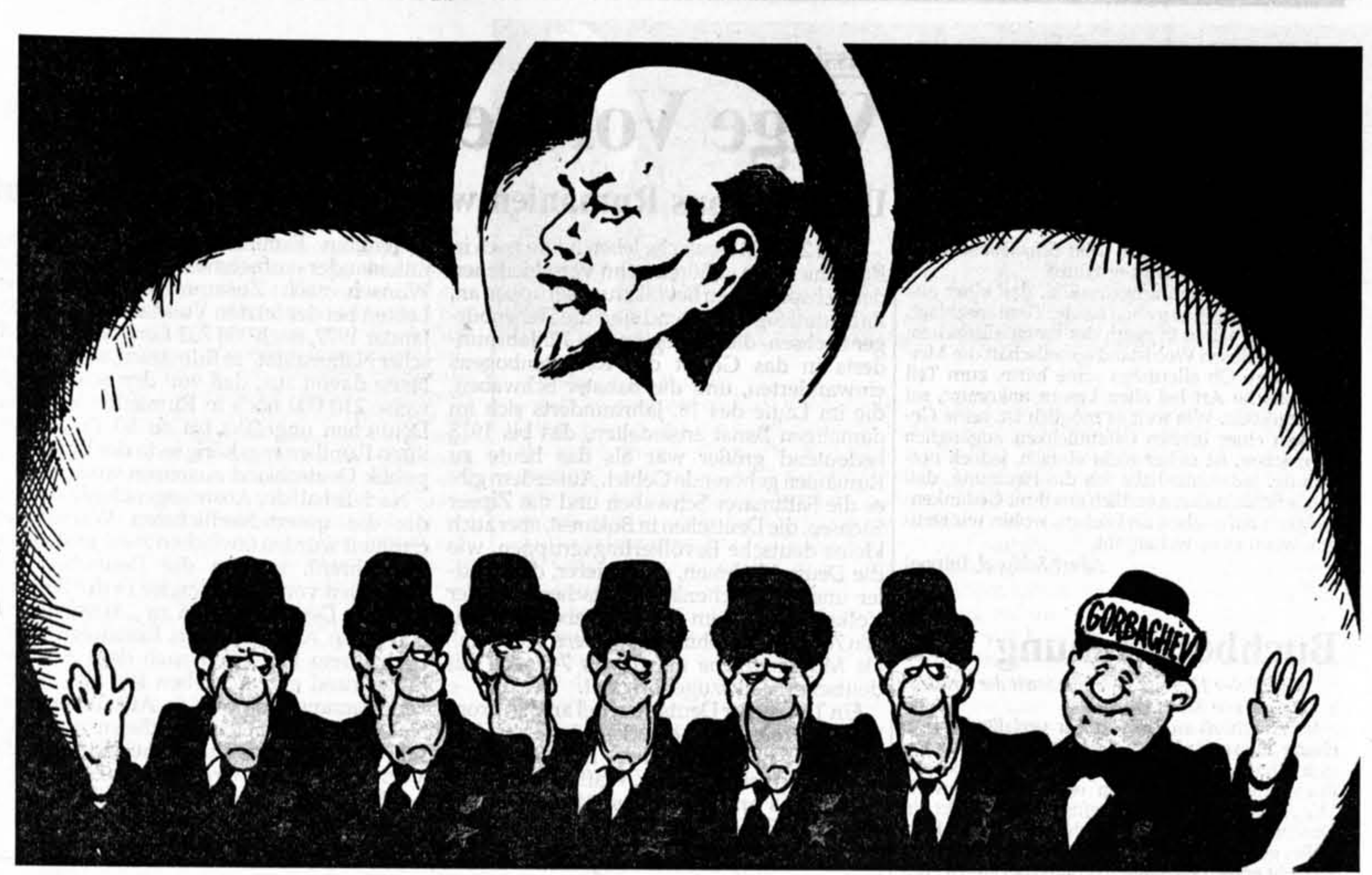
Eine – wenn auch ganz anders geartete – Sprachentwicklung gab es auch in der Bundesrepublik. Wie Professor Bergdorf nachwies, wurde es in den sechziger und siebziger Jahren gängige poetische Praxis, Erlebniswerte, „Traum und Seele" zugunsten einer pragmatischen Instrumentalisierung der Sprache zu verabschieden.

Erst seit einiger Zeit kam es im Namen der „Neuen Subjektivität" zu einer Renaissance des Poetischen in der Literatur, die auf eine Normalisierung der Verhältnisse zwischen Intellektuellem und Politik zusteuert. **Norbert Matern**

Ein strahlendes, verbindliches Auftreten macht's möglich: Daß Gorbatschows Politik der Stärkung des *sozialistischen Systems* dienen soll, wird hierzulande von der Masse ignoriert. Militärische Macht gilt als rückständig. Entpolitisierung ist angesagt. Wen kümmert da noch die Deutsche Frage?

Pazifismus statt Politik

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG



Zeichnung aus „San Francisco Chronicle"

Der französische Staatsdenker Alexis de Tocqueville hat schon in seinem Werk „Über die Demokratie in Amerika" (1835) auf die permanente Selbstgefährdung der modernen Demokratien im Stadium des egalitären Wohlfahrtstaates aufmerksam gemacht. Das Streben nach Gleichheit und die „Sucht nach Wohlstand" seien „ungleich leidenschaftlicher und anhaltender als für die Freiheit". Um des Wohlstandes willen, so sagte der Franzose schon damals, seien die Menschen sogar bereit, Knechtschaft und Despotie hinzunehmen. Besonders in der Außen- und Sicherheitspolitik seien die Wohlfahrtsdemokratien nur schwer in der Lage, „die Einzelheiten eines großen Unternehmens in Einklang zu bringen, an einem Plan festzuhalten und ihn dann hartnäckig durch alle Fährnisse hindurch fortzuführen." Man lasse sich „mehr von Gefühlen als von den Vernunftsgründen" leiten, und die Masse des Volkes schwankte hin und her zwischen Unwissenheit und dem „Rausch unbedachter Leidenschaften".

Die modernen Wohlfahrtsdemokratien sind von einer deutlichen sicherheits- und außenpolitischen Inkapazität geprägt. Das Verständnis und Interesse der Bürger für diese Fragen ist gering. Politik wird fast völlig auf den Bereich der innergesellschaftlichen Verteilungskämpfe reduziert, auf die kurzfristigen Vorteile der einzelnen und der Gruppen auf Kosten der langfristigen, die Stabilität und Selbstbehauptung des Gemeinwesens sichernden Voraussetzungen politischen Denkens und Handelns. Die Demokratie

Wie die Friedenssehnsucht der Deutschen ausgenützt wird

begeht hier immer wieder die Todsünde, außen- und sicherheitspolitische Existenzfragen für den innerpolitischen Machtkampf zu instrumentalisieren. Und die Medien, besonders die elektronischen, tun das ihre, die komplexen Probleme einer geistig bequemen Öffentlichkeit mundgerecht zu machen, was zumeist auf Simplifizierung, Emotionalisierung und Ideologisierung hinausläuft.

Tatsächlich bietet eine solche politisch-moralische Verfaßtheit, besser: Schwäche der westlichen Demokratien einen idealen Nährboden für jede Desinformation und Propaganda. Wie sehr sie gerade auch der sowjetischen monopolistischen Parteidiktatur immer wieder leichte Erfolge im ideologisch-propagandistischen Kampf ermöglicht, zeigt die Gorbatschow-Euphorie unserer Tage. Der sowjetische Generalsekretär kann noch so oft wiederholen, daß seine Reformpolitik das sowjetische „sozialistische" System stärken und effizienter machen und nicht etwa an westliche Demokratie-Vorstellungen des Rechtsstaats, der Gewaltenteilung und Menschenrechte annähern soll. Das hindert die westliche öffentliche Meinung und ihre Macher nicht, seine Sympathiewerte unablässig steigen zu lassen. Die gesamte Friedens- und Abrüstungs-Offensive der Kreml-Führung in den letzten drei Jahren zeigt nur, wie meisterhaft sie, beraten von so brillanten Kennern des Westens wie Anatolij Dobrynin und Georgij Arbatow, auf der Klaviatur der politisch-psychologischen Stimmungslage in den westlichen Demokratien zu spielen vermag, zumal in der Bundesrepublik Deutschland. Man kennt dort die psychologisch-moralische Situation des Westens gut genug, um sie der sowjetischen Friedensoffensive optimal dienstbar zu machen.

Auch die neueste sowjetische „Langstrekkenfriedensoffensive" (Jules Monnerot) versteht die inneren Konflikte der offenen, pluralistischen Gesellschaften des Westens auszunützen und auf dem Instrumentarium der Gefühlswelt breiter Schichten souverän zu spielen. „Eines der Prinzipien des psychologischen Krieges ist die Unwissenheit der größten Zahl, die mit gleichmäßigem Unverstand diejenigen bevorzugt, die ihren Leidenschaften schmeicheln" (so der französische Soziologe Jules Monnerot in seinem Buch „Der Krieg, um den es geht", schon 1950). Neben die Atomwaffe ist schon längst die „Friedenswaffe" getreten als wichtigstes Instrument des politisch-psychologischen Krieges im „Frieden" und mit den Mitteln der Friedenspropaganda. Weil der Mann in der Straße allzu simpel meint, Friede sei, wenn nicht geschossen wird, bemerkt er gar nicht, wie hier mit Mitteln der Einschüchterung, Erpressung, Zermürbung gearbeitet wird. Die ehrliche Friedenssehnsucht gerade einer Gesellschaft wie der bundesrepublikanischen wird hier zum Hebel, um zu der Überzeugung zu bewegen, sich nicht zu verteidigen sei der beste Weg, den Krieg zu vermeiden.

Man kennt in Moskau genau den „Dunst unzureichender Kenntnisse und vielfach emotionaler Reaktionen" (General Heinz Karst) gerade auch in unserem Land. Hier werden dann leicht Waffen und Rüstung zur Ursache von Spannungen erklärt, anstatt zu begreifen, daß die Spannungsursachen in den politischen und ideologischen Gegensätzen begründet sind, in der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts und der Menschenrechte für die östliche Hälfte der europäischen Nationen und für 17 Millionen Deutsche. Die sowjetische Führung kann heute mit Befriedigung die aus ihrer Sicht überaus positiven Langzeitwirkungen der „ideologischen Waffe" registrieren (die Umfrageergebnisse dazu brauchen hier nicht wiederholt zu werden).

In der Zeitschrift „Sowjetunion heute" schrieb ein Mitarbeiter des ZK der KPdSU: „Meinungsforschungen zeugen vom Wandel im politischen und gesellschaftlichen Bewußtsein der Alten Welt." Und man kann dem sowjetischen Obersten I. A. Selesnjow nur zustimmen, wenn er in seinem Buch „Krieg und ideologischer Kampf" schreibt: „Die ideologische Waffe ist im Grunde genommen eine Waffe mit Langzeitwirkung. Um Menschen mit Hilfe ideologischer Einwirkung zu *veranlassen, in unserem Interesse zu handeln*, ist Zeit erforderlich." Dies ist dieselbe Erfahrung, die Hitlers erster Pressereferent Hanfstaengl in den 30er Jahren schon einmal auf folgenden Nenner brachte: „Immer werden wir den Demokraten darin überlegen sein, ihre öffentliche Meinung nach unserem Wunsch zu lenken ... Das schafft eine solche Ungleichheit, daß damit im Ernstfall erhebliche Unterschiede in der militärischen Rüstung wettgemacht werden können."

Eine nüchterne Einschätzung des Faktors Macht fehlt

Es kann hier nur noch angedeutet werden, wo die Ursachen dafür zu suchen sind, daß die sowjetische Führung heute nicht zu Unrecht – und, wie die Entwicklung zeigt, mit beachtlichem Erfolg – davon ausgeht, in der Bundesrepublik Deutschland einen besonders schwachen Punkt in der Abwehr ihrer ideologischen Langzeitwaffe erkennen zu können. Bei den „gezähmten Deutschen" hat ein extremer Pendelausschlag von der „Machtversessenheit" der NS-Diktatur zur „Machtvergessenheit" der introvertierten Wohlfahrtsdemokratie von heute stattgefunden, die „eine nüchterne Einschätzung des Faktors Macht in den internationalen Beziehungen vermissen läßt" (Hans-Peter Schwarz: Die gezähmten Deutschen. Von der Machtversessenheit zur Machtvergessenheit, Stuttgart 1985, S. 107).

Ein französischer Beobachter, Alain de Benoist, hat diesen Vorgang gekennzeichnet als Verschiebung des kollektiv-psychologischen Bewußtseins einer Mehrheit der heutigen Deutschen (jedenfalls in der Bundesrepublik) „von der Allgegenwart des Nationalismus zur Verhimmelung alles Fremden, vom Drang, sich überall einzumischen, zum Willen, sich nirgends zu engagieren; von der Hypertrophie des kollektiven Ich zum Mangel an jeglicher Identität ... Man hat sie (die Deutschen) so konditioniert, daß sie jedesmal zu zittern beginnen, wenn auch nur von Macht gesprochen wird – was sie natürlich anfällig macht für jede sie schwächende Lehre".

Und gerade auf dieser schwankenden politisch-psychologischen Grundlage ist es dann auch möglich, daß der Wohlfahrtsstaat zu einem Danaer-Geschenk zu werden droht, das das Gemeinwesen der Bundesrepublik Deutschland zu einem Staat ohne letzte Verantwortung werden läßt, auch und gerade für seine äußere Sicherheit und nicht zuletzt im Blick auf seine im Grundgesetz festgeschriebene Verpflichtung, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden".

Was hier stattfindet, ist eine Flucht aus Politik und Geschichte. Solange sie nicht gestoppt und umgekehrt wird, ist es nicht verwunderlich, wenn bei uns der letzte Provinzpolitiker in der Meinung, ein gewaltiger „Realpolitiker" zu sein, öffentlich herumtönen kann, die Deutsche Frage und ihre Lösung stehe derzeit „nicht auf der Tagesordnung der Geschichte" – als ob Provinzpolitiker noch je eine Ahnung von der Geschichte und ihrer „Tagesordnung" gehabt hätten, sind sie doch gerade dadurch gekennzeichnet (nach einem Wort Gladstones), daß sie nur an die nächste Wahl, nicht aber an die nächste Generation zu denken vermögen! Es bezieht sich ja nicht nur auf die Jahre ab 1969, sondern es ist leider wieder beklemmende Aktualität, wenn Bundespräsident Richard von Weizsäcker die „pazifistische Verführbarkeit" vieler heutiger Deutschen beklagt, die meinen, „nun sei der Frieden sicherer geworden. In der eigenen Gesellschaft wurde die Vorstellung verbreitet, als könnten wir unsere Kräfte jetzt gänzlich den inneren Reformen zuwenden, ohne durch die Aufgabe des Schutzes nach außen allzu viel Zeit und Kraft verlieren zu müssen" (Weizsäcker: Die deutsche Geschichte geht weiter, Berlin 1983, S. 13).

Wir können uns jede Diskussion um die Deutschlandpolitik schenken – man muß es leider so hart sagen –, wenn es uns nicht gelingt, die heute vorherrschende unpolitische und geschichtslose Mentalität des bloßen Wohlfahrtsstaates ohne langfristige Verantwortung für das politische Schicksal der Deutschen zu überwinden. Erst aus einem tragfähigen Geschichtsbewußtsein kann ein zureichendes Politikverständnis erwachsen, das in einem neuen Herangehen an die offene Deutsche Frage zuallererst wirksam werden muß. In ihrem heutigen entpolitisierten konsumgesellschaftlichen Bewußtsein werden die Deutschen ihre eigenen Politiker nicht veranlassen können, die Deutsche Frage wieder zu einem Gegensatz operativer Politik zu machen. Und den Manipulationen neoleninistischer „Langstreckenfriedensoffensiven" werden sie weiterhin mit der Naivität biedermeierlichen Spießertums gegenüberstehen.

Leserbriefe

Vaterlandslos

Betr.: Folge 16, S. 20, „Am Schreibmaschinen-Gewehr", von Wolfgang Winkel

Es ist schon hoffnungsfreudig, daß einer aus der Nachkriegsgeneration solche Töne anschlägt, daß er den satten Bürgern der materialistischen, vaterlandslosen Wohlstandsgesellschaft die Meinung sagt. Ob allerdings seine harte, zum Teil sarkastische Art bei allen Lesern ankommt, sei dahingestellt. Wie weit es möglich ist, seine Gedanken einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist sicher nicht einfach, jedoch notwendig. Jedenfalls habe ich die Hoffnung, daß einige Schlafmützen endlich aus ihrer Gedankenlosigkeit aufwachen und sehen, wohin wir steuern, wenn es so weitergeht.

Albert Schippel, Ihlpool

Buchbesprechung

Betr.: Folge 13, Seite 11, „Eine Stadt der Grünanlagen", von Klaus Wenke

Im Anschluß an die von mir verfaßte Besprechung „Eine Stadt der Grünanlagen" befinden sich allgemeine Hinweise auf das besprochene Buch. Von der Redaktion wurde der Hinweis „Kopierverfahren" hinzugefügt, der indirekt ein Qualitätsurteil enthält, obwohl im Buch der Hersteller genannt wurde. Diese Hinzufügung führte zu nicht gerechtfertigten Anfragen bei Herrn Freimann, die einen vermeidbaren zusätzlichen Arbeitsaufwand verursachen. Da es sich in meinen Augen um eine falsche, irreführende und schädigende Hinzufügung handelt, verlange ich die folgende Gegendarstellung nach § 11 des Hamburger Pressegesetzes vom 29. 1. 1965: „Die Behauptung, im Ostpreußenblatt, Jahrgang 40, Folge 13, S. 11 vom 1. 4. 1989, daß das Buch von Willi Freimann „Königsberg Pr. und seine Vororte" im Kopierverfahren hergestellt sei, trifft nicht zu. Der Eindruck einer minderwertigen Wiedergabequalität ist falsch. Das Buch wurde im Offsetdruck in der Druckerei Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg, hergestellt. Um hohe Satzkosten zu vermeiden, wurden die mit Schreibmaschine geschriebenen Originaltexte verwendet. Die Widergabe der Bilder und der Texte ist einwandfrei."

Klaus Wenke, Achim

Objektive Schilderung

Betr.: Folge 16, Seite 3, Unheimliche Lebendigkeit eines Hundertjährigen, von Hans Eckhart

Bedauerlicher geschichtlicher Irrtum: nicht 1930, sondern am 30. Januar 1933 brachte das Bündnis mit konservativen Kräften Hitler auf den Stuhl des Reichskanzlers. Auch wäre ein zusätzlicher Hinweis auf die 2. Wahl zum Reichstag am 31. 7. 32 sinnvoll gewesen, weil die Entwicklung vom September 1930 mit 107 Abgeordneten bis zur stärksten Fraktion mit 230 Mandaten die Beschleunigung in Richtung auf das Verhängnis besser unterstrichen hätte. Ansonsten dürfte die Darstellung von Hans Eschbach zu den wenigen brauchbaren und objektiv gehaltenen Schilderungen zählen, die über den makabren Geburtstag vielen Lesern seitens der deutschen Presse vorgesetzt wurden.

Johann Czako, Nürnberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben nur die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aussiedler:

Vage Vorstellungen von Deutschland

Deutsche aus Rumänien warten oft zwanzig Jahre auf eine Ausreisegenehmigung

Etwa 210 000 Deutsche leben heute noch in Rumänien. Sie gehören zehn verschiedenen deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen an. Zahlenmäßig bedeutend sind die Siebenbürger Sachsen, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts in das Gebiet des Karpatenbogens einwanderten, und die Banater Schwaben, die im Laufe des 18. Jahrhunderts sich im damaligen Banat ansiedelten, das bis 1918 bedeutend größer war als das heute zu Rumänien gehörende Gebiet. Außerdem gibt es die Sathmarer Schwaben und die Zipser Sachsen, die Deutschen in Bukarest, aber auch kleine deutsche Bevölkerungsgruppen, wie die Deutschböhmen, die Steierer, die Landler und die Buchenlanddeutschen. Bei der Volkszählung vom 19. Dezember 1930 gaben 760 687 Einwohner Rumäniens „Deutsch" als Muttersprache an, davon 745 421 mit deutscher Volkszugehörigkeit.

Ein Teil dieser Deutschen fiel an den Fronten des Weltkrieges oder kam in der Gefangenschaft um. Nach dem Einmarsch der Sowjettruppen und der „Waffenstreckung" Rumäniens am 23. August 1944 folgte im Januar 1945 die Deportation zur „Aufbauarbeit" in die Sowjetunion von 75 000 deutschen Männern und Frauen aus Rumänien. Etwa 15 Prozent der Deportierten starben. Nach Kriegsende hatten die Deutschen in Rumänien viel Leid zu ertragen gehabt. Der Totalenteignung der deutschen Landbevölkerung folgte die Verstaatlichung des gesamten deutschen Vermögens in Industrie, Gewerbe, Handel und Bankwesen. Auch das sich in kirchlichem und privatem Besitz befindliche Schulvermögen wurde davon nicht ausgenommen.

Durch die Entlassung vieler Deutscher aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft nach Deutschland und Österreich wurden zahlreiche Familien auseinandergerissen. Als die getrennten Familien wieder Verbindung miteinander aufnehmen konnten, lag der Wunsch nach Zusammenführung nahe. Lebten bei der letzten Volkszählung, am 15. Januar 1977, noch 358 732 Einwohner „deutscher Nationalität" in Rumänien, so geht man heute davon aus, daß von den schätzungsweise 210 000 noch in Rumänien lebenden Deutschen ungefähr bis zu 80 Prozent zu ihren Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland ausreisen wollen.

Nach Erhalt der Ausreisegenehmigung, für die die unterschiedlichsten Wartezeiten ermittelt wurden (zwischen zwei und zwanzig Jahren), werden die Deutschen aus Rumänien von ihrer Einreise in die Bundesrepublik Deutschland an zu „Aussiedlern". Werden Aussiedler aus Rumänien gleich nach ihrem Eintreffen nach dem Aussiedlungsgrund gefragt, geben fast alle „Familienzusammenführung" an. Aus rumänischer Sicht dürfen nämlich nur diejenigen Deutschen einen Aussiedlungsantrag stellen, die Verwandte ersten Grades in der Bundesrepublik Deutschland haben. Nach längeren Gesprächen mit den Aussiedlern zeichnen sich jedoch verschiedene andere Gründe ab, die zur Antragstellung um die Ausreise geführt haben. Sie können in etwa vier Gruppen zusammengefaßt werden.

Der primäre Anlaß, der zum Verlassen der Heimat führt, ist der schleichende Verlust der ethnischen Identität, das heißt: der Niedergang des deutschsprachigen Schulwesens durch Einstellung unqualifizierter Hilfslehrer, meist Rumänen; die Schließung und latente Rumänisierung der deutschsprachigen Schulen, als Folge des Bevölkerungsrückgangs; die Tatsache, daß Rumänisch als Alltagssprache immer mehr das Deutsche verdrängt; im deutschsprachigen Umgang werden spontan immer mehr rumänische Wörter und Lehnübersetzungen verwendet; das deutsche Kulturleben (etwa das Theater) erlebt einen qualitativen Rückgang; sogar der Gottesdienst in den von Deutschen besuchten Kirchen wird teilweise nur noch in rumänischer Sprache abgehalten (zum Beispiel in Jahrmarkt/Banat).

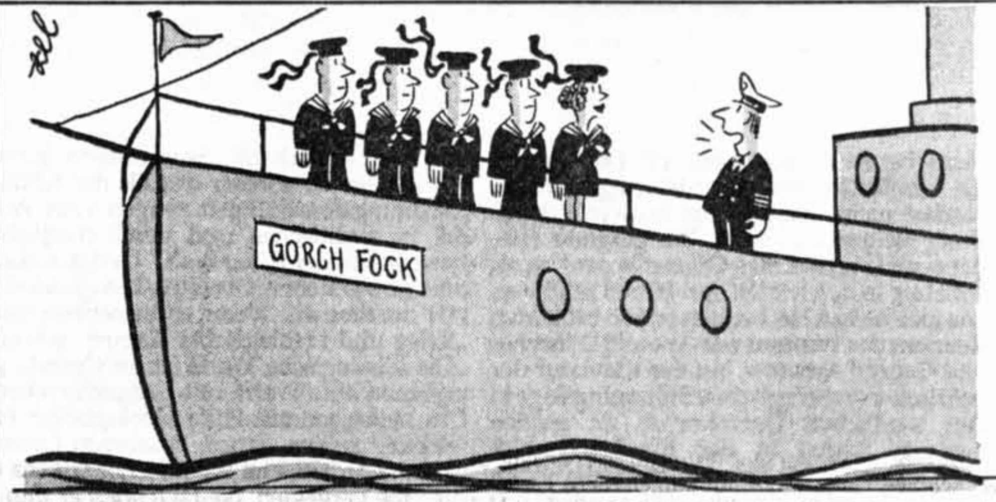
Die zweite Gruppe von Beweggründen zur Aussiedlung betreffen die Beziehungen am Arbeitsplatz. Die Deutschen werden, trotz gleicher oder besserer Arbeitsleistung, benachteiligt; die Aussichten auf Beförderung sind gering.

Als dritte Gruppe von Ausreisegründen wäre die prekäre soziale Lage zu nennen, die allerdings für die Einwohner Rumäniens ungefähr identisch ist: die Zerstörung der Ortschaften im Zuge der „Systematisierung", das Dörfersterben und damit der Zerfall der schützenden Gemeinschaft; die Furcht älterer Menschen vor einer Zwangsumsiedlung auf das Land, um so in den Industrie- und Kreisstädten Wohnraum zu schaffen; die fehlende Krankenfürsorge, der Mangel an Medikamenten und anderem; die Vereinsamung der Menschen, bedingt durch das Schrumpfen des Freundeskreises als Folge der Aussiedlung.

Als vierter sollte noch ein wesentlicher Grund, der jedoch nicht als Wunsch nach Überfluß und Wohlstand verstanden werden darf, angeführt werden. Er betrifft in gleicher Weise alle Einwohner Rumäniens. Es handelt sich um die mangelnde Lebensmittelversorgung.

Die meisten Aussiedler hatten von „Deutschland" keine konkreten Vorstellungen. Viele wußten nicht einmal, daß ihr Hochdeutsch („Wir sprechen doch nach der Schrift!") später dem Bundesbürger fremd klingen wird.

Heidelore Daichendt (KK)



„Ahoi, Matrosen und Matrosinnen..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Gleichberechtigung

Die Bundesmarine stellt sich auf die Gleichberechtigung ein: Vom 1. September an werden erstmals Frauen ihren regulären Dienst an Bord des Segelschulschiffes „Gorch Fock" antreten. Fünf Frauen werden ihre Ausbildung zum Sanitätsoffizier gemeinsam mit den männlichen Offiziersbewerbern beginnen. Später werden sie Medizin, Zahnmedizin oder Pharmazie studieren. Dafür haben sie sich langfristig bei der Bundeswehr verpflichtet.

Oberschlesier:

BdV-Präsident Czaja erneut Sprecher

Städtepartnerschaft nicht zum Gebietsabtretungsvertrag mißbrauchen

Die Bundeshauptversammlung der Landsmannschaft der Oberschlesier hat in Mülheim/Ruhr den CDU-Bundestagsabgeordneten und Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, erneut zu ihrem Sprecher gewählt. Auch der Vorsitzende Reinhold Stanitzek, Staatssekretär im hessischen Innenministerium, wurde in seinem Amt bestätigt.

Eingehend beraten haben die Teilnehmer aktuelle politische, kulturelle und soziale Fragen. In einer Entschließung wandten sich die Oberschlesier dagegen, Aussiedler unter diskriminierende „Sondergesetze" zu stellen. Solange jährlich der Bundeshaushalt „Milliarden an Verlusten für die VR Polen und andere Diktaturen" trage, seien drastische Einsparungen bei Aussiedlern unvertretbar. „Es gibt nicht zweierlei Recht für Deutsche, auch nicht im sozialen Bereich."

Namhafte Rentenexperten (z. B. Prof. Manfred Löwisch) hätten überzeugend aufgezeigt, daß die vielen jungen Aussiedler nicht nur die Kosten für ihre alten Landsleute, sondern zusätzliche Vorteile für die gesamte Rentenversicherung erbrächten. Bei der Notunterbringung sei die Leistung der Verteilung denkbar, „aber für den Weg zu Wohnung und Arbeitsplatz gilt Freizügigkeit!"

In den Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten müßten die Taten und nicht die Ankündigungen beachtet werden. Nagelprobe des friedlichen Wandels, der Perestroika, seien praktizierte Menschenrechte für alle, ein menschenwürdiger Alltag und Schritte zur Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker.

Zur Normalisierung der Beziehungen mit der Volksrepublik Polen stellten die Delegierten fest, daß die bisher bekanntgewordenen geringen polnischen Zugeständnisse völlig unzureichend seien. Die Anerkennung der Existenz und der Rechte der Deutschen müsse sofort erfolgen, „sie muß in den Gebieten, in denen sie leben, praktiziert und möglichst gemeinsam überprüft werden". Ohne praktizierte und verifizierbare Menschenrechte, ohne einen menschenwürdigen Alltag für Deutsche und Nichtdeutsche und ohne wirtschaftliche Reformen seien finanzielle Hilfen sinnlos. Weiter heißt es in der diesbezüglichen Entschließung: „Es gilt dabei vorrangig, die Notlage der Menschen zu mindern und bei Reformen und der Verbreitung von Hilfen die konstruktive Mitarbeit deutscher Fachleute in Freiheit zu sichern."

Die Bundeshauptversammlung befaßte sich auch mit der Rahmenvereinbarung über die Partnerschaft Mülheim/Ruhr zu Oppeln. Hier forderte die Landsmannschaft der Oberschlesier:

– die Deutschen hüben und drüben sind in Freiheit und Gleichberechtigung in jeden Austausch einzubeziehen;

– es sind nur deutsche Ortsnamen, also z. B. Oppeln, zu verwenden;

– Aussagen über völkerrechtliche Fragen und Fragen der internationalen Politik überschreiten kommunale Kompetenzen und dürfen nicht Teil einer Rahmenvereinbarung sein und

– die Partnerschaft darf ebensowenig zur Geschichtsklitterung wie zur Verfälschung des Warschauer Gewaltverzichtsvertrages zu einem Gebietsabtretungsvertrag mißbraucht werden.

Schließlich habe die Bundeshauptversammlung mit Befremden zur Kenntnis nehmen müssen, daß deutsche Aussiedler in der Stadt Göttingen von einem Angehörigen polnischer Nationalität betreut werden. Sie forderte deshalb den Bundesvorstand auf, sich an den Oberstadtdirektor der Stadt Göttingen mit dem Verlangen zu wenden, „daß Aussiedler von Deutschen betreut werden, die mit unserer staatlichen Ordnung, unseren Gesetzen und den Eingliederungsvorschriften vertraut sind".

p. d.

Ingolstadt:

Wissenschaftspreis für Alfred Schickel

Forschungsarbeiten in deutscher und osteuropäischer Zeitgeschichte

Der Historiker und Leiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI), Dr. Alfred Schickel, unseren Lesern durch zahlreiche Beiträge bekannt, hat den „Kulturpreis für Wissenschaft" der Sudetendeutschen Landsmannschaft für das Jahr 1989 erhalten.

Dem aus Aussig an der Elbe stammenden Geschichtswissenschaftler, der auch das Katholische Stadtbildungswerk Ingolstadt seit 1974 leitet, wurde der Wissenschaftspreis in Würdigung seiner vielfältigen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der deutschen und osteuropäischen Zeitgeschichte verliehen.

Alfred Schickel hat zahlreiche Beiträge über die deutsch-slawischen Beziehungen der letzten zweihundert Jahre veröffentlicht; zuletzt die Bücher „Deutsche und Polen", „Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn", „Die Vertreibung der Deutschen" sowie in diesen Wochen den Band „1938. Sudetendeutsches Schicksalsjahr".

Das Material für seine Veröffentlichungen beschafft sich Schickel hauptsächlich in staatlichen und kirchlichen Archiven des In- und Auslandes, wobei er schon wiederholt die amerikanischen „National Archives" in Washington und die großen „American Jewish Archives" in Cincinnati/Ohio besucht und dort geforscht hat. Neuerdings haben auch osteuropäische Forschungseinrichtungen wie das „Instytut Zachodni" in Posen mit der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Alfred Schickels Verbindung aufgenommen, um wissenschaftlichen Austausch zu pflegen.

Neben seiner wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit wirkt Schickel seit über zwanzig Jahren auch als Referent auf nationalen und internationalen Tagungen mit und sprach beispielsweise als erster Westdeutscher vor dem angesehenen „Hebrew Union College" in Amerika.

Der von der Sudetendeutschen Landsmannschaft verliehene und vom Freistaat Bayern mitgetragene Kulturpreis wird Dr. Alfred Schickel am 12. Mai 1989 im Rahmen des Sudetendeutschen Tages in Stuttgart überreicht.

p. m.

Besuch in Bonn:

Fahrplan zur Demokratie?

Nicaraguas Präsident Ortega erhofft offene Türen

Zwischen Bonn und Managua ist manches möglich. Noch vor sechs Monaten hätte kaum jemand daran gedacht, daß der nicaraguanische Präsident Daniel Ortega bei Bundeskanzler Kohl empfangen werden würde. Bei einem Staatsminister im Auswärtigen Amt oder gar Außenminister Genscher selbst hätte man das eher schon vermutet. Dort werden auch andere Politiker empfangen, die dem Westen nicht freundlich gesonnen sind. Das gibt man gern als Diplomatenpflicht aus, auch wenn sie für andere Politiker, Savimbi zum Beispiel, offenbar nicht gilt. Aber daß gerade der radikalste Marxist unter den Sandinisten, der für Geheimdienste und den Repressionsapparat zuständige Innenminister Tomas Borge demnächst auf dem Evangelischen Kirchentag in der Bundesrepublik Bibelverse vorlesen soll, das überrascht dennoch und läßt aufhorchen.

Borge ist schließlich, wie der Vorstandssprecher der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Jörn Ziegler, an den Generalsekretär des Evangelischen Kirchentages schreibt, „gemeinsam mit zahlreichen Beratern aus Kuba und der UdSSR für die systematische Verfolgung Andersdenkender und Oppositioneller – darunter vieler Christen – verantwortlich". Borge hätte die Vollmacht, spezielle Maßnahmen, das heißt Aufträge zur Ermordung politischer Opponenten, anzuordnen und dies auch bereits getan. Ferner sehe Borge nach Angaben von ehemaligen engen Mitarbeitern gerade christliche Organisationen als „zeitweise taktische Verbündete der Revolution" und als „nützliche Idioten"(tontos utiles) an, die man schließlich mit den eigenen Waffen schlagen müsse. Deshalb lese er in der Bibel, um seine Gegner mit passenden Zitaten zu beeindrucken. In seiner Verantwortung lägen, so Ziegler, nicht nur die Zensurbehörden, sondern auch das berüchtigte Foltergefängnis El Chipote, zu dem internationale Organisationen keinen Zutritt haben.

Dieser Borge kommt nun zum Markt der Möglichkeiten, zu dem übrigens der „Arbeitskreis Christen für Partnerschaft statt Gewalt" und die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte nicht zugelassen sind. Und auch Präsident Ortega kommt. Es handelt sich um einen Werbefeldzug. Managua will sein Verhältnis zu Europa verbessern. Präsident Ortega kommt nach Bonn, in Paris und Madrid war er schon mit allen Ehren empfangen worden. Es geht um Geld. Nicaraguas Wirtschaft ist am Ende. Die Subventionen aus Kuba und der Sowjetunion fließen spärlicher – die Waffenlieferungen mal ausgenommen. Nun will er in zehn europäischen Ländern – Frankreich, Belgien, Spanien, Griechenland, Großbritannien, die Bundesrepublik Deutschland, Italien, Irland, Norwegen und Schweden – um Unterstützung bitten, wirtschaftliche und politische.

Dafür wird das marxistische Regime, das ebenso wie der mittlere Bruder in Kuba von Glasnost und Perestroika nicht viel hält, Vorleistungen erbringen müssen. Der amerikanische Außenminister Baker hat erst Mitte April noch einmal betont, daß Washingtons Ziele in Mittelamerika, mithin auch in Nicaragua, die Errichtung einer Demokratie, die Beendigung von Subversion bei den Nachbarn und der Abbruch der militärischen Beziehungen zur Sowjetunion sind. Diese Ziele sind in dem Esquipulas-Abkommen festgehalten, das die Staatschefs der mittelamerikanischen Länder unter Federführung Costa Ricas ausgearbeitet haben. Darin wird auch für Nicaragua ein Fahrplan zur Demokratie festgelegt. Im Februar 1990 sollen freie Wahlen stattfinden. Nicaraguas Zustimmung zu diesem Abkommen verträgt sich jedoch nicht mit der Handlungsweise der Sandinisten. Baker nennt eine konkrete Zahl: Die sowjetische Militärhilfe an Nicaragua beläuft sich auf mehr als 500 Millionen Dollar pro Jahr. Das ist fünfmal so viel wie die amerikanische Hilfe an El Salvador und weit höher, als alle Sicherheitsbelange des kleinen Landes rechtfertigen könnten. Die Folge: Nicaragua stellt heute die größte Militärmacht in der Geschichte Mittelamerikas. Bonn wird es in dieser Frage kaum auf eine Verstimmung mit Washington ankommen lassen. Das lohnt nicht. Um so mehr, als wegen der Unstimmigkeit in der Modernisierungsfrage das Verhältnis Bonn-Washington zur Zeit sowieso etwas angespannt ist.

Auch Ortega hat eine Zahl genannt. 250 Millionen Dollar wären das Minimum, um den Produktionsapparat seines Landes aufrechtzuerhalten. Dafür habe Schweden auch schon eine Konferenz im Mai einberufen. Überhaupt Schweden. Das sei, so Ortega in einem Interview mit der spanischen Zeitung El Pais, „ein interessantes Modell für Nicaragua". Zu dieser skandinavischen Demokratie verspüre er „eine gewisse Nähe". Vielleicht verhilft ihm die Nähe zu einem weniger schlaffen Staatssäckel. Politisch wird sie ihm wenig nützen. Hier erhofft sich der Europapilger Anregungen und Beistand in Bonn und London. Die Deutschen und die Briten sollen Nicaraguas Verhältnis zu den USA aus der Malaise holen.

Auf die Reaktion in Bonn ist auch Washington gespannt. Der Vorschlag der Europäer, sozusagen vom Zaun herübergerufen, war ja immer, die USA und Nicaragua sollten aufeinander zugehen. Washington hat kurz vor Beginn der Ortega-Reise das Embargo gegen Nicaragua verlängert und somit Ortega ein Argument mehr in die Hand gegeben, um bei den Europäern vorstellig zu werden. Diese sind nun aufgefordert, Farbe zu bekennen. In Bonn heißt es, man wolle hart bleiben und erst konkrete Fortschritte im Friedens- und Demokratisierungsprozeß sehen. Die Opposition in Nicaragua, die auch Vertreter nach Europa entsendet, hat gegen die offenen Türen der Staatskanzleien für Ortega nichts einzuwenden. Im Gegenteil. Jetzt, so meinen sie mit Recht, müßten die Türen eigentlich offen bleiben – für uns. Denn wer sich stärker engagiert, und sei es nur politisch, der müsse beide Seiten hören, die Stimme der Diktatoren und die der Demokraten. Vielleicht wollten die US-Amerikaner gerade das erreichen.

Jürgen Liminski

Deutsche Ostgebiete:

Warschauer Zeitschrift zieht Bilanz

Das Thema „Minderheitenrechte" läßt die Polen nicht unberührt

Eine detaillierte und interessante Bilanz des Deutschtums in den deutschen Ostgebieten veröffentlichte jetzt die Warschauer Zeitschrift „Wprost" (Direkt). So habe es noch im Schuljahr 1954/56 dort 132 Volksschulen gegeben, in denen in deutscher Sprache unterrichtet wurde. Ein Jahr danach noch 126 und 1957 nur noch 67 solcher Schulen. In Stolp habe ein deutsches Lehrerseminar existiert, in Waldenburg und Boguschuwitz deutsche Bergwerkschulen, eine technische Landwirtschaftsschule in Köslin. Die Unterrichtsbücher seien damals aus der DDR importiert worden, heißt es. Im Schuljahr 1952/53 habe es im deutschsprachigen Schulwesen 264 deutsche und 50 polnische Lehrer gegeben. Durch die Ausreisewelle der Deutschen bedingt, sei dann nach 1957 das deutschsprachige Schulwesen „zusammengebrochen".

Seit 1951 sei in Breslau die deutsche Tageszeitung „Arbeiterstimme" mit einer Auflage von 80 000 Exemplaren erschienen. Durch die Ausreisewelle bedingt sei – laut „Wprost" – die Auflage zurückgegangen und die Zeitung eingestellt worden.

Ihre Nachfolgerin sei „Die Woche in Polen" (Breslau) gewesen, die mit einer Auflage von 13 000 Exemplaren begann und mit der von 5000 (Ende 1958) schließen mußte. In Köslin sei „Der PGR-Arbeiter" (PGR-Staatl. Landwirtschaftsgut), im schlesischen Waldenburg und Neurode für die deutschen Kumpels das Gewerkschaftsblatt „Wir bauen auf" erschienen. In Bad Salzbrunn gab es das deutsch-polnische Staatsensemble „Freundschaft" mit einem Orchester von 17 Musikern und mit einem Chor von 30 Mitgliedern. „Freundschaft" war jedoch der Auftritt in Oberschlesien verboten.

1956 hätten deutsche Lehrer aus Waldenburg vergeblich gefordert, mit anderen Volksgruppen gleichgestellt zu werden und ebenso im polnischen Sejm vertreten zu sein.

Autor Waclaw Miziniak fordert eine „Neuorientierung der polnischen Minderheitenpolitik gegenüber den Deutschen". Der Vorsitzende der polnischen Landsmannschaft „Oder/Weichsel", der Sejmabgeordnete Edmund Meclewski (Redner der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Düsseldorf) habe in Sachen deutsche Minderheit für den Außenpolitischen Ausschuß des Sejms eine „umfangreiche Expertise" ausgearbeitet. Er habe vor den Schritten der Anerkennung gewarnt, weil hier Bonn dann international ingerieren könnte. Miziniak widerspricht jedoch der Ansicht Meclewskis, wonach man die Frage der Ausreisen „eiligst überdenken, und danach energisch politisch-propagandistisch" das Ganze lösen sollte. Eher sei eine „ökonomische" eilige Lösung angebracht: Nämlich ein „voller Kühlschrank und eine sinnvolle Lebensperspektive" in der alten Heimat.

Joachim G. Görlich



Die ostpreußische Familie

Meine liebe Familie,

nun können wir endlich wieder miteinander schabbern. „Ist was los?" haben viele Leser gefragt, als die Ostpreußische Familie nicht wie gewohnt erschien. Ja, es war etwas los. Man hatte mich ein Weilchen aus dem Verkehr gezogen. Im Klartext: Ich war im Krankenhaus, und zwar volle sechs Wochen lang. In der letzten Zeit stürmte sehr viel auf mich ein, da kann auch eine waschechte ostpreußische Natur zu Boden gehen, zumal ich ja nach dem ersten Klinikaufenthalt noch nicht ganz fit war. Ich danke jedenfalls sehr für alle Nachfragen und Wünsche. „Viele Landsleute warten auf die Ostpreußische Familie", schrieb mir ein Westfale, der sich auf beispielhafte Weise um unsere ostdeutschen Brüder und Schwestern kümmert. „Jede Woche zuerst der Blick in das Ostpreußenblatt und die Hoffnung auf die nächste Ausgabe." Ja, nun ist sie wieder da, die Ostpreußische Familie, und wir können in die Vollen gehen.

Bleiben wir bei dem jungen Westfalen, der in seinen an mich gerichteten Briefen auch die Wünsche von Landsleuten, die er in seiner caritativen Arbeit kennenlernt, vermittelt. So hat Frau Meta Kopetsch aus Rauschken, Kreis Osterode, eine Frage an unsere Leserinnen und Leser. Sie ist Aussiedlerin, kam vor zehn Jahren aus Ostpreußen nach Westfalen. Frau Kopetsch besitzt eine Bibel, in der diese Namenseintragung steht: Waltraud Rostowitz, Weihnachten 1938, Kindergottesdienst Allenstein. Unterschrift: Elise Bohlmann. Bisher waren alle Bemühungen, auch über die Heimatortskartei, die beiden Frauen aufzuspüren oder wenigstens etwas über ihr Schicksal zu erfahren, vergeblich. Frau Bohlmann war wahrscheinlich die Leiterin des Kindergottesdienstes, Frau Rostowitz dürfte 1939 noch ein kleines Marjellchen gewesen sein. Wahrscheinlich hat sie heute einen anderen Namen. Wer kennt die Genannten oder kann Auskunft über ihren Verbleib geben? Bitte alle Antworten an Frau Meta Kopetsch, Potsdamer Straße 2 in 4750 Unna-Königsborn, senden.

Auch Frau Elisabeth Czekay, geb. Klein, sucht noch immer Nachbarn aus Milken, Kreis Lötzen. Es handelt sich um Anton Galunska und seine Frau Marie, geb. Roweck, sowie um deren Tochter Gertrud Berthel, geb. Galunska. Da diese aber bereits während des Krieges geschieden wurde, könnte sie heute einen anderen Namen haben. Frau Galunskas Vetter mit Nachnamen Roweck wohnte in Freiort, Kreis Lötzen. Soweit die Angaben von Frau Elisabeth Czekay, Haselweg 1 in 4105 Faßberg. Da die genannten Personen schon seit Kriegsende von Frau Czekay gesucht werden, wäre sie über jede Nachricht dankbar.

Und hier ein Auszug aus dem lustigen Brief eines Bartensteiners. Herr Ewert schreibt: „Vielleicht finden Sie mein Anliegen superblöd, aber es ist nun einmal so mit den Düften..." Tatsächlich handelt es sich um – Seife! Und in Zusammenhang damit um den Verbleib von zwei Jugendfreundinnen. Es war wirklich ein Brief zum Juchen und Schmunzeln, den mir Herr Ewert sandte. Kurz gesagt: Unser Landsmann erinnert sich an zwei Spielkameradinnen, die in Bartenstein, Gaswerkstraße 2, wohnten. Sie dufteten immer nach einer ganz bestimmten Seife. Herr Ewert hat diesen Geruch nie vergessen. Neulich stieß er ihm in die Nase: Palmolive! Aber es sei unmöglich, nach einem halben Jahrhundert einen Duft wiederzuerkennen – so wurde ihm von verschiedenen Seiten gesagt. Er fragte mich nach meiner Meinung. Also: Ich glaube fest daran, daß man auch nach fünfzig Jahren einen bestimmten Geruch wiedererkennen kann. Erinnerung besteht eben auch aus Gerüchen. Ich würde zum Beispiel den Duft jener Sonnenschutzcreme erkennen, die wir immer in Rossitten bei Seddig kauften. Wenn ich den kleinen Laden betrat, stieg mir dieser Geruch in die Nase, und er bedeutete für mich: Ferien, Sonne, Sand und See. Es hat leider nie irgendwo mehr danach gerochen. Aber zurück zu Herrn Ewert: Wer kann Auskunft über die Schwestern Elfriede und Ursula Liedtke aus Bartenstein geben? Oder vielleicht meldet sich sogar eine der „duftenden Mädchen"? Hier die Anschrift des Fragestellers: Andres Ewert, Waldstr. 50 in 1000 Berlin 51.

Eine ganz andere Bitte hat unser Landsmann Helmut Stolz, ein Masure aus Neuendorf, Kreis Lyck. Er wendet sich an alle Neuendorfer, wo sie auch heute sein mögen. Vor 50 Jahren wurde anläßlich des runden Geburtstages eine Broschüre herausgegeben: Neuendorf 500 Jahre. Herr Stolz, der noch im Besitz dieser Broschüre ist, will sie jetzt auf „Neuendorf 550 Jahre" erweitern. Er war im vergangenen Jahr in der Heimat und hat einiges zusammengetragen. Was ihm fehlt, sind Erlebnisberichte und Fotos von der Feier im Jahre 1939 sowie Angaben über Besonderheiten bis 1945. Also bitte, liebe Neuendorfer, schreibt an Herrn Helmut Stolz, Drenbrüggenstr. 6 in 4410 Warendorf 3.

Also heute sind die Mannslied dran! Jetzt kommt Herr Horst Laskawy an die Reihe. Seine Vorfahren haben einst von den Grafen Finkenstein das Rittergut Seelesen, Kreis Osterode, gekauft. Er fragt nun, ob jemand Näheres über das Gut weiß, denn er möchte mehr über seine Vorfahren wissen. Sie stammen nicht nur aus Seelesen, sondern auch aus Scharnau, Schwarenofen und Hartigswalde, Kreis Neidenburg. Seine Anschrift: Horst Laskawy, Im Beeke 21a in 3400 Göttingen 1.

Und noch ein Landsmann: Diesmal ist es Herr Alfred Busch, der die Videoaufzeichnung der Verfilmung der Sudermannschen Novelle „Die Reise nach Tilsit" sucht. Der Film wurde im Winter 1987/88 gesendet. (Es war meiner Meinung nach eine Wiederholung.) In diesem Film sollen die Glocken der Deutsch-Ordenskirche in Tilsit zu hören sein. Und eben diese Glocken benötigt der geborene Tilsiter, denn er beabsichtigt, eine Dokumentation über Tilsit auf Videoband aufzunehmen. Herr Alfred Busch wohnt Im Tal 6 in 7841 Bad Bellingen 4.

Jetzt kommt aber die Weiblichkeit dran. „Wenn ich die Ostpreußische Familie lese, ist es mir wie Schmand auf der Brust", schreibt die Malerin Eleonore Stoessel, geb. Klarhoefer. Vielleicht wird ihr noch mehr Schmand auf die Brust klackern, wenn sie von irgendwoher das Buch von Else Ury „Was das Sonntagskind belauscht" bekommt. Sollte jemand es besitzen: bitte an Frau Eleonore Stoessel, Edelweißstraße 20 in 8214 Bernau/Ch., schreiben.

Und keine Riemels? Na klar doch, immer kommen Fragen nach Liedern und Gedichten. Frau Anna-Maria Krüger, Forweiler Str. 11 in 3300 Braunschweig, sucht ein Ostpreußenlied, das sie einst während ihrer Schulzeit in der Allensteiner Eichendorff-Schule bei Musiklehrer Terletzki gelernt hat. Es beginnt so: „Ostpreußenland, an Dich bin ich gebunden mit ganzer Seele, Herz und Hand..." und endet: „...dort ist mein Vaterland." Wer es besitzt und vielleicht noch die Noten dazu hat, melde sich bitte bei Frau Krüger.

Es ist noch ein ganz schöner Pungel von Briefen aufzuarbeiten, die weitaus meisten muß ich direkt beantworten, weil sie persönlich an mich gerichtet sind. Also bitte ein wenig Geduld. Aber eins verspreche ich Euch, lewe Landslied: Die nächste Ostpreußische Familie erscheint bald!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede



Einsamkeit im Alter: Oft bleibt nur ein Tier zur Gesellschaft Foto BfH

Ein Leben voll Verzicht und Rücksicht

Zum Muttertag: Wenn eines Tages die Stunde des Abschieds naht – Von Ursula Wolff-Krebs

Drückend war der Tag gewesen. Die Mutter hatte am Nachmittag alle Blumen umgetopft – es waren viele Pflanzen – und sich dann rechtzeitig zur Ruhe begeben. Als Vera nach Hause kam, ging sie noch einmal leise ins Schlafzimmer, was sie sonst gewöhnlich nicht tat, um nach ihr zu schauen. Die Mutter atmete nicht wie sonst. Licht wollte Vera nicht anmachen, und so sah sie nur undeutlich das kraftvolle, blaße Gesicht im Schein des Mondes. Ihr kam in den Sinn, daß nur noch knapp zwei Stunden bis zum Anbruch des Karfreitags seien und wie Gott-wohl-gefällig die Mutter ihr Leben immer gemeistert habe. Sie schaute sich diesen ruhig daliegenden Kopf genau an und erschauerte vor der Kraft und Reinheit dieses Antlitzes.

Ihr kam in den Sinn, die Mutter zu wecken, denn das Atmen war ein zu fremdes Atmen, und der Mond schien so ernst und bleich. Wenn ich die Mutter wecken könnte, dann könnte ich ruhiger sein – Christus starb Karfreitag. – Vera hat Angst um die Mutter, aber sie muß daran denken, wie schwer die Mutter oft einschläft. Sie denkt auch daran, daß ihre Schwester Edith gleich kommen wird, und dieser Gedanke tröstet sie ein wenig.

Sie muß noch nicht lange geschlafen haben, wenigstens schien es ihr so, als sie plötzlich von Edith geweckt wird. „Vera steh' auf, du mußt einen Arzt holen, Joachim habe ich bereits geweckt." Schnell schlüpft Vera in ihre Kleider. Sie sieht nur noch, wie jetzt Licht im Zimmer der Mutter ist, und daß Edith sie im Arm hat. Aufrecht sitzt die Mutter da, doch der Hals erscheint ihr jetzt ganz schmal, denn der Kopf hängt so schwer zur Seite, ein röchelnder, mühsamer Atem scheint von ganz weit her zu kommen. Joachim steht wortlos neben der Tür, sonst sah man zuerst immer sein helles Haar, jetzt empfindet Vera ihn zum ersten Mal als geschlossene, helle Einheit. Bevor sie sich dessen bewußt wurden, waren Joachim und Vera auf der dunklen Straße. Im Laufen hörten sie eine Uhr schlagen. Der Arzt schien nicht da zu sein, hohl tönte die Glocke durchs Haus. Gehetzt laufen die beiden durch die Nacht zu einem neu zugezogenen Arzt. Der Summer ertönt, und so als ob sie vorher nicht geatmet hätten, holen beide ganz tief und wie auf Vorrat Luft. Ein noch junger Arzt erscheint, und es dauert auch nicht lange, und sie sind bei der Mutter. Der Arzt hantiert ruhig und besonnen und entnimmt der Kranken eine Menge roten Blutes. Mit geschlossenen Augen liegt die Mutter da, und das Gesicht wird immer heller und glatter, doch das Atmen wird ruhiger und steht nicht mehr so fremd im Raum.

Der Arzt ging nun mit Edith und Joachim hinaus, und Vera mußte immer wieder auf dieses so weiße Gesicht schauen. Plötzlich fragte die Mutter sie mit geschlossenen Augen, wo die anderen alle seien. Vera war so gelähmt, daß sie nur leise erwidern konnte, daß alle da wären. In diesem Augenblick spürte sie klar, daß die Mutter würde sterben müssen. Sie dachte daran, wie notwendig der Mutter immer die Sakramente der Kirche waren und daß sie die Mutter würde fragen müssen, ob man einen Priester holen solle. Doch wie kann man einem geliebten Menschen sagen, daß man glaubt, er werde sterben müssen, denn das wäre es doch, wenn man ihn nach dem Priester fragte?

Die Mutter liegt jetzt ganz ruhig da, kein Wort kommt mehr über die blassen Lippen. Fremdheit breitet sich im Raum aus, erst liegt es nur über der Stirn der Mutter, dann überdeckt es das ganze Gesicht. Jetzt sitzt es in allen Ecken, und dicht dabei hat sich eine dunkle Gestalt eingenistet, nicht sichtbar, nur spürbar. Vera muß immer an das viele rote Blut denken, das der Arzt der Mutter fortgenommen hatte und daß der ganze Tag unter einem schrecklichen Zwang dieser dunklen Gestalt gestanden hatte; auch die Antwort auf die Frage der Mutter ist unter Zwang geschehen, und sie weiß nicht, ob ihre Antwort richtig war. Jetzt müßte sie sich zwingen, die Mutter zu fragen, ob sie einen Priester haben wolle, doch die dunkle Gestalt im Raum läßt es nicht zu. Warum sagt die Mutter auch nichts, warum verlangt sie nicht selbst nach dem Priester?

Vera schaut noch immer auf das Gesicht der Mutter und sie sieht, wieviel Vornehmheit und Verzicht darin geschrieben stehen, und sie weiß jetzt, daß sie, deren ganzes Leben aus Rücksicht bestand, auch jetzt nicht in der Zeit ihrer größten Not zu einer anderen Reaktion fähig sein kann, als Rücksicht zu üben, die ihr ganz selbstverständlich geworden war. Jetzt erst wurde ihr klar, daß die Mutter selbst ganz genau wußte, daß sie wird sterben müssen, daß sie es aber für sich behalten würde, um niemandem weh zu tun.

Die Mutter machte die Augen nicht mehr auf, um keine Frage von den Augen der anderen abzulesen. Es genügte ihr, zu wissen, daß alle da waren. War es möglich, daß das Gesicht noch heller werden konnte als es schon war? Doch dann erkannten die Kinder, daß es nicht Helligkeit war, die das Gesicht der Mutter so weit wegrückte, sondern daß sich eine ganz reine Größe immer mehr über das Antlitz ausbreitete.

Liebeserklärung

Man sagt, ich wäre jetzt ein Mann,
geliebtes Mütterlein;
doch schau mich darauf nicht erst an:
Dein Junge will ich sein,
wie ich es immer gerne war
in unbeschwerter Zeit.
Jetzt hast du silberhelles Haar
und weißt um manches Leid.
Wir mußten aus der Heimat fort
und konnten nicht zurück.
Das Leid, die Flucht, der Völkermord
zerstörten unser Glück.
Das Glück zersprang mit einem Schlag;
doch deine Liebe blieb.
Ich dank dir, Mutter, Tag für Tag,
und sag: Ich hab dich lieb.

Gert O. E. Sattler

Rösselsprung

●	du's	Dies	das	●
gibst	du	lo	wenn	land
ver	ren	da	es	ren
du	ren	als	lo	dir
hei	ver	ist	bo	liebst
●	ge	mat	erst	●

Zeichnung Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben ein Zitat von Carl Meissner.

Auflösung:

Dies Land, da du geboren
das du als Heimat liebst,
es ist dir erst verloren,
wenn du's verloren gibst.

Carl Meissner

Wenn die Mutter arbeiten geht...

Eine Leserin berichtet von Erfahrungen als Kindergärtnerin

Immer wieder im Mittelpunkt von Diskussionen stehen berufstätige Mütter und ihre doppelte Belastung durch Beruf und Haushalt. Was bleibt diesen Frauen, als ihre Kinder schon frühzeitig in eine Kinderkrippe oder einen Kindergarten zu geben? Die Nachteile und Gefahren dieser Entscheidung beleuchtet unsere Leserin Friederike Hampel aus eigener Erfahrung:

Wie ein Familienleben mit kleinen Kindern und arbeitenden Müttern aussieht, kenn ich sehr genau. In der DDR habe ich drei Jahre im Kindergarten und zehn Jahre mit Schulkindern bis zum zwölften Lebensjahr gearbeitet. Nie vergessen werde ich eine Mutter, die, nachdem ihr Kind in der 1. Klasse Probleme machte, zu uns in den Kindergarten kam und fragte: „Wie ist mein Kind? Ich kenne es nicht. Als es ein Jahr alt war, habe ich es in die Krippe gebracht, mit drei Jahren in den Kindergarten, und jetzt geht es in die Schule. Ich verstehe dieses Kind nicht!" Damals war ich erst ein Jahr in der Arbeit und entsetzt.

Als mein erstes Kind geboren wurde, stand fest, daß ich es nicht aus der Hand geben würde. Mit drei Jahren ist es für höchstens vier Stunden am Tag in den Kindergarten spielen gegangen. Das ist für DDR-Verhältnisse eine große Ausnahme. Die Erzieherin hatte Sorge, daß meine Tochter unterentwickelt sein könnte – sich nicht allein an- und ausziehen und nicht genug sprechen könnte. Mit Erstaunen stellte sie jedoch fest, daß ihr Vokabular viel größer war als bei den Krippenkindern.

Was war es für mich eine Freude, die Entwicklung des Sprechenlernens mitzuerleben! Wenn mein Mann abends nach Hause kam, konnte ich dolmetschen und einen Erlebnisbericht, der aus Ein- und Zweiwortsätzen bestand, auch für ihn verständlich machen. Wieviel zarte Verbundenheit und gemeinsames Erleben von Mutter und Kind sind dazu nötig! Wenn eine Frau an ihre Arbeit denkt, ist für solch ein Kindergepappel meist keine Zeit.

Ein Erlebnis aus meiner späteren Arbeit: Eine kleine Gruppe elfjähriger Mädchen empfing mich am Schuljahrsende mit einem Tafelbild. Es zeigte einen großen bunten Blumenstrauß. Darunter stand: „Vielen Dank für die Lieder und vor allem, daß Sie Zeit für uns hatten." Die Kinder, die mir das schrieben, waren Kinder arbeitender Mütter. Sie hatten alle viel im Haushalt zu helfen, und am Abend sahen sie ihre müden, abgespannten Eltern. Mit solchen Eltern mußte man vorsichtig umgehen. Sie hatten ihre Nerven im Betrieb verbraucht; da gab's zu Hause schnell Krach.

Unsere Kinder werden bald die Verantwortung für ein hochentwickeltes Land mit einer wundervollen Kulturgeschichte übernehmen. Sie sollen verantwortungsbewußt mit den wissenschaftlichen Errungenschaften ihrer Eltern und Großeltern im Hinblick auf die ausgebeutete Natur umgehen. Diese große Aufgabe zu meistern, gelingt nur Menschen, die wissen, wohin sie gehören, die Vertrauen, Liebe und Zuverlässigkeit ihrer verständnisvollen Mütter erfahren haben. Mütter haben an ihren Kindern eine große und großartige Arbeit zu leisten, daß sie gar keine Kraft und keine Zeit für andere Arbeit haben.

Wir brauchen keine Kinderkrippen. Wir brauchen Eheseminare, Mütterschulen und Erziehungsgeld. Die Zukunft unseres Volkes steht auf dem Spiel!

Friederike Hampel

Zum Muttertag

Ich weiß, daß noch die Lampe brennt
in deinem kleinen Zimmer,
und was dein müdes Aug' erkennt
in ihrem schwachen Schimmer,
das ist ein Werk für mich.

Ich weiß, daß deine Hände nie
für ein paar Stunden ruhn,
sie haben immer, immer noch
viel Wichtiges zu tun,
und alles ist für mich.

Auch die Gedanken rasten nie,
sind spät und früh auf Reisen,
mich in der Ferne suchen sie,
um mich zu schützen, kreisen
sie immerfort um mich.

Dein Mutterherz mit jedem Schlag
und all dein schweres Leben
war immer mein an jedem Tag,
du hast stets nur gegeben
dich – und alles nur für mich.

Wenn nichts das Leben mir mehr gönnt –
es nimmt und nimmt ja immer –
solange noch die Lampe brennt
in deinem kleinen Zimmer,
ist keiner reich wie ich.

Gerda Gohr

Ein Lesespaß für jung und alt

Alfred Marquardt erzählt kleine Geschichten aus der Heimat

Ömmer mott öck noch oft dran denke, / an miene scheene Kindertied. / Wi weere jung on vergneecht on lostich, / doch hiede licht dat alles so wiet..." So reimte Alfred Marquardt, Ostpreuße des Jahrgangs 1922, in seinem Gedicht „De Kindertied", das neben anderen Versen und Riemels, neben Geschichten auf Hochdeutsch, Missingsch und echtem Platt in seinem neuen Buch „Dazwischen liegen Jahrzehnte" (Verlag World of the Books, London, Worms. 174 Seiten, zahlreiche Illustrationen von Erika Marquardt, Pappband mit Schutzumschlag, DM 24,80) zu finden ist. Mit diesem Buch weckt Marquardt, unseren Lesern vor allem durch seine plattdeutschen Beiträge bekannt, vielfältige Erinnerungen an eine versunkene Zeit. Erinnerungen, die ein jeder mit sich herumträgt – mal heiter, mal besinnlich, manchmal gar von Wehmut erfüllt. Es sind keine großartigen, keine sensationellen Geschichten, die Alfred Marquardt da zu Papier gebracht hat; es sind Geschichten, die das Leben schrieb, Vertellkes von Menschen wie du und ich, wenn auch so manches Mal das eine oder andere Original auftaucht. Wer würde nicht schmunzeln, wenn er erfährt, wie es Großvater Kallweit erging, als er mit einem Eierkorb den Markt in Insterburg besuchen wollte? Oder wie Bauer Albat auf eine verhängnisvolle Wettervorhersage reagierte? – Ein Lesespaß für jung und alt! **os**

Von zartem Birkengrün und Kalmusduft

So war es damals: Pfingstliches Brauchtum in Ost und in West

Wir saßen in der Runde zu einem kleinen Frauen-Gesprächskreis und sprachen über pfingstliche Bräuche einst und jetzt. In einem waren wir uns einig: Im Gegensatz zu früher hat sich heute vieles geändert. Nur noch vereinzelt sieht man Rad- oder Autofahrer mit birkenbekränzten Stahlgefährten. Früher brachte man im Oldenburgischen den Nachbarn einen großen Birkenzweig am Pfingstmorgen oder gar ein Bäumchen. Die stellte man vor die Haustür. Früher, damit ist die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg gemeint.

Eine Frau aus Grüneberg, Kreis Soldin, erzählte, daß am Rande ihres Dorfteiches Kalmus wuchs. Das ist eine an Ufern verbreitete Wasserpflanze mit schräg abstehenden Blütenkolben. Diese Pflanze wurde am langen Stiel abgeschnitten und zwischen die Birkensträucher in ein Gefäß gestellt. Ihr angenehmer Duft gab dem pfingstlichen Geschehen eine besondere Note. Auch tanzten an diesem Tage Erwachsene kindliche Reigen so mit Liedern wie „Der Plumpsack" und erfreuten sich der schönen, meist sonnigen Tage.

Eine Ostpreußin aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, wußte zum Kalmusgewächs noch einiges zu ergänzen. Auch in ihrem Dorfteich wuchs mittendrin – wie auf einer Insel – Kalmus. Das dicke Ende vor der Wurzel wurde in kleine Stücke geschnitten und vor der Tür ausgestreut oder auch auf dem Fußboden – wegen des angenehmen Duftes, den sie gar nicht so recht beschreiben konnte. Die Kinder kauten die Kalmusstücke, sie schmeckten süßlich. Und jemand erzählte von einem Mann, der sich im Krieg mit Stücken der Kalmuswurzel das Rauchen abgewöhnte, indem er sie wie Tabak kaute, wenn ihn das Verlangen nach einer Zigarette überkam.

Christel Looks-Theile

19. Fortsetzung

Was bisher geschah: *In Batavia hat es den jungen Achim Reinhart erwischt: schwerkrank wird er in ein Krankenhaus eingeliefert, kann sich jedoch bald wieder erholen und an Bord der Raphaela zurückkehren. Dort ist inzwischen auch der alte Peter Hinrichsen erkrankt. Achim kümmert sich um ihn, doch der Bootsmann ist nicht mehr zu retten. In einer feierlichen Zeremonie wird sein Leichnam der See übergeben. – Die Raphaela erreicht schließlich St. Helena, wo sie Trinkwasser bunkern wollen. Ein Aufenthalt auf dem kargen Eiland aber ist keinem erlaubt.*

Die Raphaela muß wie immer draußen ankern. Aber jedes Schiff, das auf der Reede lag, war völlig gesichert, denn der Felsenhafen ließ keinen Wind herein. Der Koch war früher einmal an Land gewesen und erzählte: „Der Wind pfeift hier nur durch die Mastspitzen, das Wasser kräuselt er kaum."

Es gab eine Unmenge Makrelen in der Bucht von James Town. Achim war immer noch schwach, auch im Magen. Die Männer der Raphaela fingen die blauen, streifigen Tiere, wobei vier Makrelenhaken zusammengebunden waren und einfach in die Masse hineingeworfen wurden. Was nicht frisch gegessen werden konnte, das wurde geräuchert. Man hatte auch das Trinkwasser ergänzt. Also hieß es: weitersegeln, mehrere Monate mit Himmel und Meer wieder allein sein.

Die Chronometer war in Batavia reguliert worden. So gab es damit keine Schwierigkeiten mehr. Monddistanzen, bei denen Achim hätte behilflich sein können, wurden jetzt nicht mehr beobachtet. Da er nur selten auf Wache ging, denn man schonte ihn sehr, verlor er allmählich den Kontakt mit den Männern der Mannschaft, soweit sie überhaupt bestanden hatten. Er würde für sie immer der Binnenländer bleiben und der Gymnasiast dazu. Immer noch kamen Nachwehen seiner Krankheit, und er flüchtete in diesen Zustand.

Endlich waren die Azoren erreicht, und sie fanden hier den erwarteten Westwind. In weiter Ferne zogen Corvo und Flore vorüber. Acht Tage später kamen sie auf die „Gründe". Das tiefe Blau des Ozeans ging in dunkles Grün und dieses in einen helleren Farbton über. Achim sog den Anblick in sich ein. Er spürte: diese Vielfalt in der unendlichen Weite, sie brachte ihm die Genesung. Was konnte ihn noch einengen, bedrücken? Er würde sich stellen, gleich in Hamburg oder in Lüdenfeld. Die Seefahrt hatte ihn frei



Titelentwurf Ewald Hennek

gemacht, ihm so viel abverlangt, daß er keine Angst mehr hatte, was auch kommen mochte.

Nowak hatte sich neben ihn gesetzt. Achim wollte ihn nicht verjagen. Er fühlte sich so frei, daß er es nicht über sich brachte, ihn fortzuscheuchen, wie er es in letzter Zeit immer getan hatte. Ja, etwas wie Mitleid kam in ihm hoch.

Da sagte der Matrose: „Du siehst mich falsch, mein Junge. Nur kein Mitleid! Ich fühle mich wohl in meiner Haut. Ich bleibe viel länger jung, wenn ich nicht heirate, mir diesen ganzen Haushalts- und Kinderkram nicht auflade. Meine Braut ist die See. Nur eins erbitte ich noch von dir, Joachim: Laß mich wissen, wie's weitergeht. Schreib mir doch. Du bekommst meine Adresse. Ich möchte gerne dein Freund sein. Ich war es wohl noch nie, so sehr ich es mir gewünscht habe. Ich wollte ja nur, daß du dich für mich interessierst. Ich wollte dich nie erpressen –" Er schluckte ein paarmal. Dies anhören zu müssen, war Achim so peinlich, daß er die Hand, die er dem anderen hatte auf die Schulter legen wollen, wieder zurückzog.

Jetzt sahen sie deutlich die Küste Englands.

*

Und nun Hamburg – die Stadt der Türme, der Brücken, der Masten, der Schiffe und Schiffer, der Handelsleute und Seefahrer. Langsam fuhr die Raphaela ein. Der Anker fiel. Der Hafenmeister ließ die Bark an den Pfählen festmachen. Kaum war sie vertäut, da legten auch schon die Hafenboote an mit Verwandten und Freunden der Crew.

Einen Augenblick stand Achim bei seinem Gepäck, obwohl er wußte, daß ihn hier keiner erwartete, jedenfalls kein Verwandter, kein Freund. Es war ein Gequirl von Dienstmännern, Zollbeamten, hoch beladenen Lastwagen, schnittigen Ein- und Zweispännern, Kindern und Frauen, Uniformen verschiedenster Farben und Schnitte, vor allem Matrosen, kommend und gehend, begrüßt, umarmt und umarmend, winkend zum Abschied – es war ein Gerufe, Lachen und Weinen, Leben in allen Formen.

Achim wollte nach Lüdenfeld fahren. Hier konnte er doch nicht zu einer Behörde gehen und sagen: „Haben Sie einen Augenblick Zeit? Ich bin der und der – ich habe mich strafbar gemacht:" Nein, er wollte dorthin, wo er das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen konnte, aber wo er doch vielleicht ein wenig Verständnis finden würde. Er wollte sich nicht vor denen verbergen, denen er Leid zugefügt hatte, vor allem seiner Mutter wollte er gegenübertreten. Er hatte gelernt, Angst und Feigheit zu überwinden.

Und nun stand er vor dem Haus. Es war groß, wenn auch nicht ganz so groß, wie er es in der Erinnerung hatte. Er sah einen Anbau, davon war doch nie die Rede gewesen. Gehörte der jetzt zum Geschäft, und wem gehörte das Geschäft selber, die Firma? In einigen Fenstern war noch Licht, die Tür zum Vorgarten offen. Kein Namensschild. Wie früher. Hatte man das Haus vielleicht an eine berühmte Familie verkauft, die es nicht nötig hatte, es sogar für nicht wünschenswert hielt, ihren Namen preiszugeben? Wegen der Hausierer oder sonst lästigen Besuchern. Konnte ja einer von weither kommen, einer, den die Hunde hetzen würden, weil er selbst einer war, der vor die Hunde gegangen ist.

Er zog an der Klingelschnur, und ein ihm fremdes Stubenmädchen öffnete. Ihr dicker roter Zopf war gar nicht in all den Rüschen der Haube unterzubringen. Dahinter tauchte ein zweites, noch jüngeres Mädchen auf, ihm ebenfalls fremd. Er räusperte sich. „Kann ich – kann ich die Dame des Hauses sprechen?" Die beiden Mädchen schauten sich an, dann kicherten sie. „Sie meinen wohl den Herrn des Hauses. Bitte, treten Sie ein. Wir werden sie Herrn Reinhart gleich melden."

Es gab nur einen Herrn Reinhart

Herr Reinhart? Es gab nur einen Herrn Reinhart, und das war er selber. Vielmehr es hatte noch einen anderen gegeben – der aber – er wagte es nicht, war außer sich, konnte noch nicht verstehen. „Ich bin selbst Herr Reinhart."

Das Stubenmädchen rief: „Ja, sind Sie denn etwa –? Um Gotteswillen –" Und dann plötzlich sehr laut: „Herr Reinhart!"

Man hörte ein Kurren von oben, geräuschvolle Schritte. Und jetzt kam Balthasar Reinhart die Treppe herunter, in schwarzem Anzug, aber ohne Krawatte.

„Komm herein", sagte er. „Ich habe dich erst für morgen erwartet."

Wie ein orientalischer Herrscher klatschte der festlich Gekleidete in die Hände und rief: „Nun los doch, Nanni! Los, Frau Schlüter! Etwas zu trinken!" Da erkannte Joachim, daß es wirklich sein Vater war, der da vor ihm stand. Gemächlich kam er jetzt auf ihn zu, nötigte ihn, mit einer Hand auf die Tür zeigend, in die von ihm gewünschte Richtung. Drinnen sagte er: „Ich muß nur erst meine Krawatte holen."

Achim starrte auf den weißen, spitzenumsäumten Tischläufer aus Linnen, er kannte die Stickerei aus blauer und roter Wolle. Nichts hatte sich hier verändert. Schluß folgt

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

Im Sog des Lebens

VON URSULA WOLFF-KREBS

War es das Gleiten
des Wassers, das uns trug,
war es ein rascher Strudel,
der uns zog?
War es des Windes Streicheln,
das Haut und Haar liebkost,
war es des Sturmes Kraft,
der uns den Rücken bog?
Mal war es Hoffnung,
die vieles bezwang,
dann wieder Sand,
der durch Finger rann?
Immer Bewegung,
Singen und Klage dabei.
Erst, wenn vom Baum gelöst das Blatt –
wird es still, werden wir frei.

Unser Kreuzworträtsel

...haus alte ostpr. Gebäudeform
Ost (Abk.)
ostpr. natural. Dichter + 1929
plattdt.ostpr. Mundart (Ermland)
mdal.f.: Eule
Zeich.f. Bismutum
ostpr. Komponist (Otto)
Bruchteil
Königsberger ... ostpreußisches Gericht (Spezialität)
w.Vorname
Schriftgrad
Cnaeus (lat.m. Vorname
Vorfahr
Autoz. Neustadt/Haardt
Jakobs 2.Frau
Stadt in Algerien
Ablehnung
Autoz. Essen
...see in Ostpreußen
Geisteskranke
Seite (Abk.)
Zeich.f. Scandium
Eilzug (Abk.)
Ausruf
metallhaltiges Gestein
Schneeschuh
Symbol

Auflösung

	S			D			J	
D	E	V	A	U		R	O	T
	E		R	I	V	E	R	
F	R	E	Y	S	T	A	D	T
	O		S	B		L	A	U
U	S	A		U	R		N	R
	E	G	E	R		F		M
		E	L	G	A	R		
I	N	N			S	O	18	
	A	T	M	A	T	H		

BK 910-766

Auflösung in der nächsten Folge.

Gertrud Zöllner-Werner

Auftakt zur Badesaison

Jedes Jahr um Pfingsten zog es Tante Emma in das Ostseebad Cranz, und die Bezeichnung „Katzensprung" war mit den 30 Kilometern, die die Bahn von Königsberg zurücklegen mußte, wirklich nicht untertrieben. Hatte man erst einmal den Wasserturm kurz vor Cranz passiert, konnte man die Ostsee bereits riechen. Taschen, Rucksäcke, Netze und Bälle wurden in der Samlandbahn schleunigst zusammengesucht. Nach dem Verlassen der Haltestelle („Bahnhof" wäre übertrieben gewesen, außerdem gar nicht nötig) ging es im Galopp bis zum Hotel Seeblick, und weit – endlos weit lagen die Ostsee und der Strand vor uns. Es war eigentlich immer das Bild, das wir erwarteten.

Im Sommer hatten hier die anliegenden Hotels ihre Strandkörbe – Hotel Monopol prangte jedes Jahr in neugestrichener weißer Farbe und war, wie man es heute bezeichnen würde, „in". Nicht zu vergessen die am Nachmittag stattfindenden „Knospenbälle". Doch das alles kam viel später. Jetzt gab Tante Emma den Ton an. Unser Marsch über den Korso war nicht zu überhören, und die wenigen Gäste, die um diese Jahreszeit dort vermummt promenierten, betrachteten uns mit hochgezogenen Brauen.

Doch dann kamen wir in den Wald. Die Dünen hier boten Schutz vor dem kalten Wind, und wenn in nicht zu großer Entfernung eine Elchkuh mit ihrem Kalb vorüberzog, waren wir mucksmäuschenstill, nur Cousine Puttchen murmelte: „Jott, was sind die groß – ob die auch kleine Kinder beißen?" Hugo zeigte ihr zuerst den Vogel, dann auf Disteln, Strandhafer und sonstiges Grünzeug und meinte leise, das für sie ausgegebene Schulgeld wäre reine Verschwendung, rausgeworfenes Geld, und sie solle schleunigst zu ihm auf das „Schlorrengymnasium" kommen. Das Wissen dort wäre ausgeprägter und von Schulgeld keine Rede.

Wie schon im Vorjahr Onkel Arthur festgestellt hatte, war es in den Dünen Richtung Wald, das heißt, wenn die Sonne brannte, angenehm warm, so daß man sich schon auf die Seeseite wagte. Nur – sobald man an den Strand kam, wurden Ohren und Nase kalt, und eine Gänsehaut bedeckte Arme und Beine, so daß man wieder schleunigst die warmen, windgeschützten Dünen aufsuchte.

Onkel Arthur, den seinerzeit Tante Emma beschwatzt hatte mitzukommen, fehlte in den kommenden Wochen, ebenso beim Billard wie beim Skatspiel. Sein Blasenleiden machte ihm viel zu schaffen. „Er war ja nicht zu halten", rechtfertigte sich seine Schwester Emma, und ernstlich böse sei sie geworden, als er ganz weit rausgeschwommen. Außerdem sei Sturm gewesen, die Bälle an den einzelnen Rettungsstationen hochgezogen, und kein Mensch außer Arthur hätte sich soweit in die Ostsee getraut.

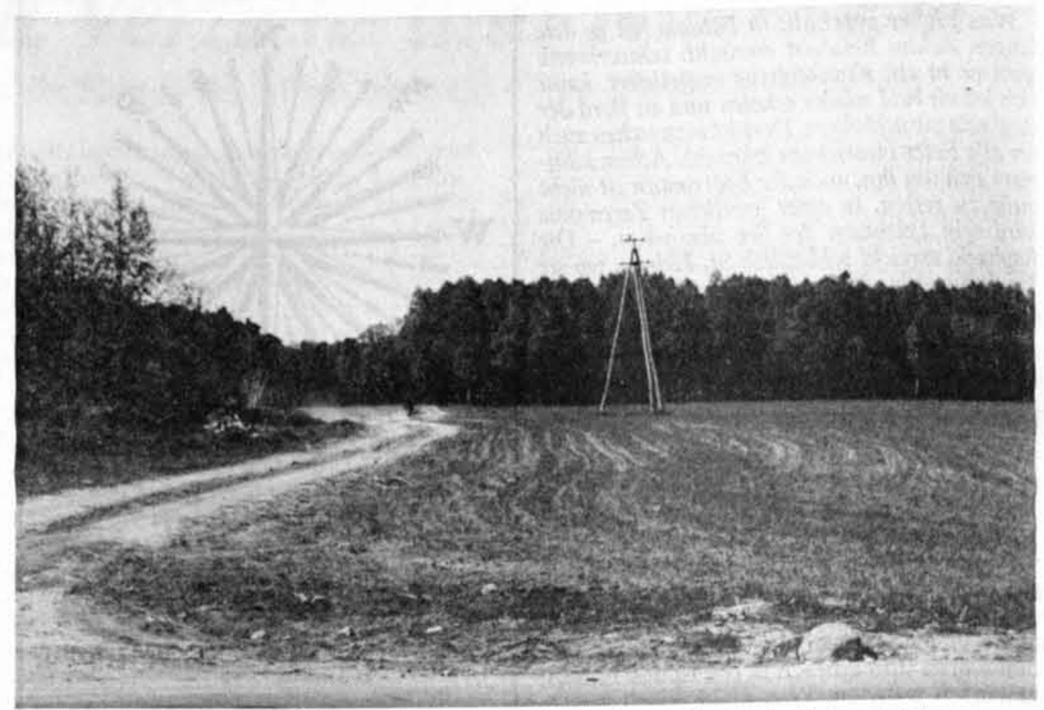
Das Boot der Rettungsschwimmer sei bereits einsatzfertig gewesen, und nur der letzte Aufruf durch das Megaphon habe Arthur umkehren lassen. Kaum dem Wasser entschlüpft, hätte man ihn kräftig beschimpft und ihm der Reihe nach drei weiße Sammelbüchsen mit rotem Kreuz vor die Nase gehalten, unter anderem „für notleidende Seemannsbräute oder so ähnlich" wußte Onkel Arthur sich zu erinnern. Indem er fror und schnatterte, mußte Tante Emma die milden Gaben erledigen. Es sei biestig kalt gewesen, und so hätte er von weiteren vorpfingstlichen Ostseebesuchen Abstand genommen – die See sei eben doch erst so im August, September eine reine Badefreude.

Es war eben dann die Zeit, als die ganze Verwandtschaft sich burgenbauend betätigte, bei dem Ruf des am Strand laufenden Fotografen „Hallo, ein Foto?" sich sofort zu einer Gemeinschaft zusammenschloß und wir Kinder auf das Vögelchen warteten, das über dem Stativ erscheinen sollte. Onkel und Tanten mit geringelten Badeanzügen bis zum Knie, und vorne, von dem Sand fast nicht zu unterscheiden, der Nachwuchs. Bis zur letzten Minute im Wasser, dann im Sand gerollt, bis zur Unkenntlichkeit „paniert" und mit letzter Kraft in die Linse geblinzelt.

Wie gesagt, im Hochsommer... und jeder Besucher, der die Bilder später betrachten mußte und über das Gewusel zu Füßen der Tanten und Onkel stets entzückt war, wurde eines besseren belehrt: „Sehen sonst ganz manierlich aus – nein, den Bello hatten wir an dem Tag nicht mit."

„Ich kann gar nicht so schnell zittern, wie ich friere", mümmelte Nachbars Hugo. Er fand mit der Feststellung unsere Zustimmung, und den Wirt der Bahnhofsgaststätte traf fast der Schlag, als wir in kürzester Zeit drei Tische belegt hatten. Mit der von Tante Emma bestellten „heißen Zitrone für alle" machte er auch nicht gerade das Geschäft seines Lebens, rückte aus Tücke zu wenig Strohhalme heraus – er kannte eben nicht Tante Emma. „Die restlichen nehmen wir mit nach Hause", rief sie ihm während des Aufbruchs freundlich zu und ermunterte ihn, künftig für besseres Badewetter zu sorgen.

„Mach' ich", konterte er, „die Eisheiligen verspäten sich schon mal, und deren Tante, die ‚Kalte Sophie' ist dieses Jahr auch nicht von der schnellen Truppe, außerdem" – mit Blick auf Tante Emma – „auch so'n bißchen biestig. Aber wenn die dann alle vorübergezogen sind – ja, dann wird's warm!"



Ostpreußen heute: Der Weg von Sporwienen nach Sporgeln, Kreis Bartenstein
Foto privat

Günter Wins

Alte Wege und grüne Dome

Hinter mir lag das Haus, in dem ich groß geworden war – eine aus den Angeln geratene, morsche Tür, ein verödeter Gartenrest, einige verwilderte blaue Schwertlilien vor einer abgebröckelten Hauswand und traurig gähnenden Fenstern. Erschrocken war ich bis zu der Stelle zurückgewichen, wo hinter dem einstigen Schulhof die Sporwiener Dorfstraße in vier Wege mündete, die kaum in der Landschaft auszumachen waren: einige windschiefe Weidenbäume, vereinzelt eine Birke, in Richtung Sporgeln mehrere in den Sand gemahlene Wagenspuren. Als wäre es gestern gewesen, sah ich vor meinen Augen die mit allem möglichem Hausrat beladenen vierspännigen Leiterwagen, auf denen im Frühjahr und Herbst so manche Landarbeiterfamilie freiwillig oder unfreiwillig wie in einer Arche Noah mit ihrem Geflügel, ihren Schweinen und einer hinten angebundenen Kuh zu neuen Gestaden zogen. Ganz oben im roten Inlett und auf vollgestopftem, karierten Bettbezug thronten die Kinder, die uns zum Abschied noch einmal zuwinkten. Wieviel Mal hatten wir unserer Mutter bettelnd an der Schürze gehangen, sie sollte doch auch all unsere Sachen in eine große Zich tun und mit uns losfahren! „Versündigt Euch nicht", hatte die Mutter gesagt, als ob sie schon die Vertreibung aus unserer Heimat ahnte.

Unwillkürlich drehte ich mich noch einmal um. Wo waren die Sporwiener von damals geblieben? Ich sah keine Menschen, die Straße war leer. Nur in der Ferne hörte ich das Klappern eines Fahrzeuges, ähnlich dem Geräusch, mit dem jener Leiterwagen bei der Schule vorfuhr, der uns nach Wormen zum Bahnhof brachte. – Einmal im Jahr geschah dieses Wunder, dann durften wir in die große Welt bis nach Königsberg und an die Ostsee hinaus. Und genau an derselben Stelle, wo ich jetzt stand, haben die herzzerbrechenden Abschiedsszenen mit den Kindern stattgefunden, die zum ersten Mal mitfuhren. Ihre Mütter beschworen sie, ja nicht das Essen zu vergessen. Mein Bruder und ich hielten beglückt in unserem Pacheidel ein Mandelchen hartgekochter Eier in den Händen, das wir auch ohne besondere Aufforderung verdrücken würden. Die älteren Schüler schauten all dem belustigt zu, obwohl es unter ihnen einige Mädchen gab, die noch bei der letzten Hafenrundfahrt, als die Barkasse etwas auf das Frische Haff gefahren war, aus lauter Angst vor dem vielen Wasser flehend zum Himmel geschrien hatten: „No eenmol mien lewet Mudderke sehn." So etwas konnte den Jungens nicht passieren, weil sie in zwei verspakten Schweinetrögen öfter über den Gutsteich gepaddelt waren.

Die Sporwiener Wege hatten mich immer weiter hinausgeführt. Die Leiterwagen aus meiner Kinderzeit schienen vergessen, bis ich in den fünfziger Jahren jene Umzugsbündel wiedersah, bei denen, die des Weiterziehens noch nicht müde waren und die ich als Arzt auf ihrem Weg in einen fremden Erdteil begleitete. Beladen mit ihren Grüßen war ich noch einmal in unsere ostpreußische Heimat zurückgekehrt. Das Haus meiner Kindheit wagte ich in seiner Erbärmlichkeit kaum anzuschauen. Unverändert schön geblieben war eigentlich nur die Landschaft. Auf ihren alten Chausseen, die unsere gewaltig gewachsenen Bäume in prachtvolle Alleen verwandelt hatten, fand ich den ersehnten Trost. Ich schritt in manchen grünen Dom, den ich feierlich mit ihren Grüßen bedachte.

Irmgard Dietz

Der unwillkommene Hecht

In meinen noch kinderlosen ersten Ehejahren vor 1939 lebten wir glücklich und zufrieden im Mittelpunkt Memels, in der Marktstraße Nr. 13. – Es war Frühling. Der große Hausputz war überstanden. Überall stand frischgrünes Birkenlaub in den Vasen als erster Frühlingsbote. Es duftete im Haus nach Sauberkeit und Frische mit etwas Bohnerwachsgeruch verbunden. Die damals braun gestrichenen Holztreppen und Dielen mußten ja besonders glänzen, zumal an den Feiertagen gern Besuch erwartet wurde.

Pfingstsonnabend nahte! Der Festtagsbraten wurde vorbereitet und schmirgelte im Ofen so langsam vor sich hin. Mein lieber Ehemann, wie vielleicht auch mancher andere, liebte diese etwas übertriebene Hektik vor den Feiertagen nicht sonderlich. Es zog ihn eher hinaus ins Freie, und so ging er gern mit seinen Freunden zum „Angeln" oder „Flimmern". Die Dange Richtung Tauerlauken war ein begehrtes Ziel. Wie es nicht anders sein konnte, hatten die Freunde immer eine kleine Buddel Schnaps in der Tasche. Und so „flimmerten" sie los...

Zum schönen Pfingstsonnabend-Nachmittag hatte ich den Kaffeetisch festlich gedeckt. Nach einem erholsamen Bad (damals noch mit Kohleofen beheizt) zog ich ein schönes Kleid an und entfernte die Lockenwickler. Nun konnte der sogenannte Pfingstheiligabend beginnen. Und er begann! Aber wie? Wer aber nicht nach Hause kam, war mein Mann! Seine lieben Freunde – wie vom Strick losgelassen – genossen diesen dienstfreien Nachmittag in Gottes freier Natur! Die Buddel machte lustig die Runde, und einer der Petrijünger zog schließlich einen sechs Pfund schweren Hecht ins Boot. Aber keiner wollte nun dieses Monstrum nach Hause schleppen. Mein Mann opferte sich und dachte noch, mir damit eine ganz besondere Freude zu bereiten.

Zu viel zu später Stunde, der Kaffee war längst kalt – keine Kaffeemaschine, keine Thermoskanne wie heute – kehrte er endlich heim. In gelinde Wut versetzt, öffnete ich die Tür, als ich meinen Mann die Treppe heraufschleichen hörte. Mich traf fast der Schlag! Fröhlich lächelnd, leicht betütert, hielt er in der rechten Hand – den großen Hecht! Und das nun in meiner blank gescheuerten Küche! Kühlschrank, Kühltruhe waren damals noch Zukunftsmusik.

Was tun? Der Hecht mußte ja nun weg. Mein Mann hatte an einen schönen Feiertags-Füllhecht gedacht. Nur die Feiertagsstimmung war bei mir zunächst „im Eimer". Auch „mein Holder" ging schließlich mit einem enttäuschten Gesicht zu Bett und schnarchte bald.

Mit Zittern und Zagen machte ich mich nun ans Werk, das Riesenexemplar abzuziehen, hatte aber noch etwas Angst. Ob wohl der Hecht auch richtig geschlachtet war? Hechte beißen doch so! Mit vieler Mühe gelang es mir dann doch, ihm das „Fell" abzuziehen. Weil ich aus fischreicher Gegend in Ruß stammte, wußte ich wenigstens, wie man den Füllhecht schmackhaft zubereitet.

Der Fleischwolf trat in Aktion. Zutaten waren glücklicherweise vorhanden und der Ofen war noch warm vom Festtagsbraten. Gegen Mitternacht sank ich todmüde ins Bett. Meine Gedanken drehten sich aber noch im Kreise. Wo bekommen wir nun so unvorgesehen die Gäste her zu diesem hochfeudalen Mahl? Im Haus? Leider kein Bedarf! Also setzte sich mein Mann, wenn auch etwas unwillig, am frühen Pfingstsonntagmorgen auf sein Fahrrad, um zwei befreundete Familien einzuladen. Zufällig waren beide Familien katholisch, was in Memel nicht häufig war. Eine Familie wohnte in Schmelz auf dem Gelände der Zellulosefabrik, die andere in Bommelsvitte, also einige Kilometer entfernt. Zunächst stand der arme Radler vor verschlossenen Türen.

Beide Familien waren zur Pfingstmesse in der Kirche, die in der Nähe des Memeler Hafens lag. Also auf, per Fahrrad zur Kirchentür! Aber erst nach längerer Überredungskunst meines Mannes, der den Freunden alles in herrlichen Farben schilderte, waren die Gäste gefunden. Fünf Personen erschienen. Der Tisch war inzwischen festlich gedeckt. Eine Flasche weißer Burgunder mundete herrlich aus unseren alten, echten Römern, um die ich heute noch trauere. Der Füllhecht war besonders gut gelungen und nun auch nicht mehr „unwillkommen"!

Dieses Ereignis liegt nun schon über 50 Jahre zurück. Ob unsere „Mitesser" wohl noch leben und an die herrlichen Zeiten in unserer Heimat denken? Schön wär's!

Erinnerungen

Heute
als ich dein Bett sah
frisch bezogen
und leer
löste sich der Knoten
in meiner Brust
Tränen
flossen auf dein
leeres Kopfkissen
ich vermißte
deine Wärme
dein vertrautes Gesicht
ich vermißte dich.
So sehr wie heute
hast du
mir noch nie gefehlt
Mutter

Eva Duwe

Kreativer Gegensatz

Helga Lippelt auf Wanderschaft



Dichter und Schriftsteller gehören heutzutage nicht zu den fahrenden Gesellen – sollte man meinen. Betrachtet man jedoch den Terminkalender der 1943 in Insterburg geborenen Schriftstellerin Helga Lippelt, wird man kurzerhand eines Besseren belehrt. Noch bis Ende Mai wird die seit 1980 in Düsseldorf lebende Ostpreußin im Stuttgarter Schriftstellerhaus, liebevoll das „Häusle" genannt, leben und arbeiten – als Stipendiatin des Vereins Stuttgarter Schriftstellerhaus e.V. Das „Häusle", ein Schmuckstück aus dem späten 17. Jahrhundert im Stuttgarter Stadtzentrum, wird seit fünf Jahren für Begegnungen zwischen Bürgern und Autoren genutzt. Trotz allerlei Ablenkungen, die das Ländle bietet, hat sich Helga Lippelt vorgenommen, in Stuttgart fleißig zu arbeiten. Schon im Juli, August, September zieht es sie dann ins Münsterland, genauer gesagt ins Künstlerdorf Schöppingen, wo im Sommer ein Literaturhof eröffnet werden soll. Helga Lippelt gehört zu den ersten Stipendiaten, die ins Künstlerdorf eingeladen wurden.

Die Kontraste – hie Großstadt, da „plattes Land" – schrecken die Schriftstellerin, die mit ihrem Roman „Popelken" eine gute Resonanz gefunden hat, keineswegs ab, vielmehr hält sie diese Kontraste für einen kreativen Gegensatz, der sie gewiß zu neuen interessanten Arbeiten inspirieren wird. Gerade der Ostpreußen-Roman „Popelken" und die vielen positiven Reaktionen darauf haben die junge Schriftstellerin ermutigt, sich noch intensiver mit ihren Wurzeln, ihrer Herkunft zu beschäftigen. „Es wird also noch mehr Ostpreußisches von mir geben", kündigt sie dem Ostpreußenblatt an. Man darf gespannt sein, was die Leser von Helga Lippelt erwartet. **os**

Transparente Traumwelten

Sigi Helgard zeigte ihre Bilder



Schon zu einer lieben Tradition geworden ist eine Initiative der Malerin Sigi Helgard-Pingel aus Allenstein: einmal im Jahr veranstaltet sie in ihrem Haus im schleswig-holsteinischen Kisdorf einen Tag der offenen Tür. In diesem Jahr allerdings hat das Ehepaar Pingel die Haustür hinter sich verschlossen und Freunde, Bekannte und „Stammkunden" der Künstlerin in die historische Grander Mühle, nur wenige Kilometer von Hamburgs Stadtgrenze entfernt, gebeten. Dort, in dem geschickt restaurierten Hotel gab es denn auch wieder allerhand Neues zu sehen. Neben den unverkennbaren Bildern Sigi Helgards – so ihr Künstlername – faszinierten vor allem die kleinen Landschaftsbilder, norddeutsche Motive meist, eine Mühle, ein Leuchtturm oder auch ein Gehöft auf einer Warft, der für die Halligen so typischen Bauweise. Gerade diese Bilder strahlten frühsommerliches Flair aus, so daß die Besucher immer wieder davor stehen blieben. („Oh, sieh mal, diese Wiese ... da kann man die Blumen und Kräuter direkt riechen!")

Besonders anziehend aber sind die „anderen" Landschaften, die Sigi Helgard auf die Leinwand bannt – sind es Traumlandschaften?, sind es reale Welten, Menschen, Tiere? Gewiß, die Formen sind wirklich, die Farben aber, sie entführen den Betrachter in fremde Welten, in eine phantastische Umgebung. Man ist versucht, in diese Bilder zu versinken, sich fallen zu lassen, zu träumen. Es ist nichts Bedrohliches in diesen Bildern, vielmehr wirken sie durch ihre unbeschreibliche Transparenz. Wie ein Hoffnungsstrahl bricht Sonne durch zarte Nebelschleier, man fühlt sich an einen frühen Morgen im Sommer erinnert ...

Und doch: man kann sich noch so viel Mühe geben, die Bilderwelt der Sigi Helgard aus Allenstein zu beschreiben – man muß diese Bilder einfach gesehen haben. So ist denn zu hoffen, daß wir bald wieder einmal eine Ausstellung von Sigi Helgard ankündigen können! **man**

Impulse für die Kulturgeschichte

Neue Lieferung der „Altpreußischen Biographie" erschienen – Interessante Daten und Fakten

Bald ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seit 1941 im Königsberger Verlag Gräfe & Unzer der erste Band eines Nachschlagewerkes erschien, das heute für Heimatforscher geradezu unentbehrlich geworden ist: die „Altpreußische Biographie", herausgegeben im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. In diesen Tagen nun ist die 2. Lieferung des 4. Bandes im N. G. Elwert Verlag, Marburg, herausgekommen, in der sich 403 Beiträge mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, mit Künstlern, Wissenschaftlern, Theologen, Schriftstellern und Unternehmern beschäftigen, die entweder aus Ost- oder Westpreußen stammen oder dort Großes geleistet haben. Namhafte Wissenschaftler haben an diesem Werk wie auch schon in den vorausgegangenen Veröffentlichungen mitgearbeitet. Auf knappen Raum findet man wichtige Informationen und weiterführende Quellenhinweise. Ergänzt wird diese Lieferung dankenswerterweise durch ein Interimsregister, das über 5000 Namen beinhaltet und alle bisher erstellten Biographien erfaßt. Da ist denn auch der Name der ersten Persönlichkeit zu finden, die überhaupt in der „Altpreußischen Biographie" Aufnahme gefunden hat: es war Gottfried August Abegg aus Elbing, der sich maßgeblich an den Befreiungskriegen gegen Napoleon beteiligt hat.

Auch die neue Lieferung, die übrigens mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Ostpreußen gedruckt wurde, bietet wieder eine Fülle interessanter Namen, Daten und Fakten. Die Reihe der aufgenommenen Persönlichkeiten reicht von Erich Abraham aus Marienburg, einem hochdekorierten Soldaten des Zweiten Weltkrieges und Kommandeur der 76. Infanterie-Division, über den Maler Hans Laskowski aus Trakies, Kreis Insterburg – er ist übrigens der Bruder der Kulturpreisträgerin und Malerin Erika Eisenblätter-Laskowski – bis hin zu Hugo Zwillenberg aus Lyck, der als Prokurist des Warenhauses Tietz arbeitete und später Honorarkonsul von Nicaragua in Rotterdam war.

Leser unserer Wochenzeitung werden vielen bekannten Namen begegnen; Menschen, ihre Leistungen, ihre Schicksale werden durch die kurzen Biographien wieder in die Erinnerung zurückgerufen; seien es nun Mitarbeiter des Ostpreußenblattes oder Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen wie die Maler und Graphiker Erich Behrendt aus Wehlau, Rolf Burchard aus Zürich, Karl Eulenstein aus Memel, Robert Hoffmann-Salpia aus dem Kreis Sensburg, wie die Schriftsteller Kuno Felchner aus dem Kreis Tilsit und Hansgeorg Buchholtz aus Mühlhausen/Elsaß. Bertha Syttkus von der Webschule Lyck und Marie Thierfeldt, Webmeisterin aus dem Kreis Gumbinnen, fanden ebenso Aufnahme wie die Bildhauerin Edith von Sanden-Guja, der Maler Heinz Sprenger aus Cranz, der Theologe Geo Grimme, unseren Lesern bekannt durch sein Geistliches Wort zu hohen christlichen Feiertagen, und Emil Johannes Guttzeit, lange Jahre wertvoller Mitarbeiter des Ostpreußenblattes für die Ressorts „Landeskunde" und „Geschichte".

Meist sind es nur nüchterne Daten und Fakten, die in den Biographien zu finden sind. Und doch: zwischen den Zeilen zeigen sich immer wieder Schicksale, die beeindrukken, und Leistungen, die Zeugnis davon ablegen, welche Impulse aus dem Osten unseres Vaterlandes kamen und die deutsche Kultur- und Geistesgeschichte entscheidend beeinflußten. **Silke Osman**

Ernst Bahr, Gerd Brausch, Altpreußische Biographie. Herausgegeben im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Band IV, 2. Lieferung. Ergänzungen zu Band I bis III, mit Interimsregister für Band I bis IV, 2. N. G. Elwert Verlag, Marburg. 184 Seiten, brosch., DM 68

Gedichte

Wenn aus dem Licht,
dem Wasser
die Rundung der Dinge,
wenn das Spiel
der Tage alt wird,
zu Formen gerinnt,
wenn das Endgültige
ohne weitere Erfahrung
das Leben einnimmt,
ein Verschmelzen
von Anfang und Ende. **Karl Seemann**



Margit Manz: In behaglicher Ruhe (Holzschnitt 1922-1924)

Gleichgewicht, Reinheit und Ruhe

Eine längst fällige Erinnerung an die Malerin Margit Manz

Aus dem Leben Alzeys ist die kleine energische Frau, die so anregend zu plaudern verstand, nicht wegzudenken. Sie selbst trennt sich nur ungern von ihren Bildern, ihren ‚Kindern', in die sie so viel von ihrer Persönlichkeit hineingelegt hatte. Porträts haben künstlerische Höhe und Eigenart: in ihren Werken wird Margit Manz weiterleben." Diese Worte der Anerkennung las man in der „Alzeyer Allgemeinen Zeitung", als die Malerin Margit Manz am 25. April 1952 starb. Sie hinterließ der Stadt, in der sie mehr als dreieinhalb Jahrzehnte lebte und arbeitete, 650 Gemälde, Aquarelle, Kohle-, Bleistift-, Rötel-, Buntstift- und Federzeichnungen, Lithographien, Linol- und Holzschnitte, doch erst Anfang dieses Jahres sah man sich in der Lage, die Künstlerin mit einer umfassenden Ausstellung und der Herausgabe einer Monographie zu würdigen. Darin erinnert Dr. Lajos Kakucs an Leben und Werk der Malerin, deren schriftlicher Nachlaß bedauerlicherweise zum größten Teil durch Nachlässigkeit vernichtet wurde. Nach zweijähriger intensiver Arbeit jedoch gelang es Dr. Kakucs, eine Vielzahl von Informationen zu sammeln, die Licht werfen auf eine zu Unrecht vergessene Malerin. So muß bei dieser Gelegenheit auch dankend vermerkt werden, daß die Stadt Alzey sich entschlossen hat, eine Dauerausstellung mit Werken von Margit Manz einzurichten.

Wer war nun diese Künstlerin, die eine solche Fülle vielfältiger Arbeiten hinterlassen hat? – Geboren wurde sie am 30. April 1878 als Tochter des Fabrikdirektors Karl Blechschmidt und seiner Frau Berta, geb. Kahlau, im ostpreußischen Insterburg. Als die Familie 1902 nach Berlin zog, hatte das junge Mädchen, das schon in früher Jugend literarisch und künstlerisch interessiert war, Gelegenheit, die Malschule keines Geringeren als Lovis Corinth zu besuchen. Corinth hat denn auch ihr malerisches Werk entscheidend beeinflußt, während viele der graphischen Blätter an Arbeiten von Käthe Kollwitz erinnern. Die Königsbergerin unterrichtete Margit Manz an der Künstlerinnenschule des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen in Berlin – eine Einrichtung, die ins Leben gerufen wurde, da es Frauen damals meist noch verwehrt wurde, an den Akademien zu studieren.

Nach einem längeren Aufenthalt in Kassel, wo die Künstlerin sich der Landschaftsmalerei widmete, ließ sich Margit Manz mit ihrem Mann, dem Schauspieler Adolf Manz, in Mainz nieder, bis sie sich entschloß, Alzey zu ihrem Wohn- und Arbeitsort zu erwählen. Oft auch fuhr sie nach Dachau, das damals ein beliebter Künstlerort war und Maler und Malerinnen aus nah und fern magisch anzog. Immer aber blieb Alzey, blieb das liebliche Rheinhessen die bevorzugte Landschaft der Ostpreußin aus Insterburg, die, so ein Kritiker, „Vergnügen daran findet, Licht und Farbe auf die Leinwand zu zaubern". – Margit Manz wurde aber auch, nicht zuletzt wegen ihrer hervorragenden Porträts „eine Künstlerin der sprechenden Menschlichkeit" genannt. „Für Margit Manz", so Dr. Lajos Kakucs, „war die Kunst ein Mittel, die Menschen zu sich selber finden zu lassen. Ihre gegenständlichen, schönfarbigen, impressionistischen Landschaften und Stillebenkompositionen strahlen Gleichgewicht, Reinheit und Ruhe aus." **SiS**

Kulturnotizen

Das Danziger Gambenensemble unter der Leitung von Prof. Dr. Eduard David spielt Musik aus Danzig und der europäischen Renaissance. Palais Wittgenstein, Düsseldorf, Bilker Straße 2–9. Freitag, 19. Mai, 19.30 Uhr.

Das Liederbuch „Brücke der Heimat" wird wieder neu aufgelegt. Das Taschenbuch (300 Seiten) mit Volksliedern der deutschen Landschaften kann für 9,– DM bei der Patenschaftsstelle der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied, Hauser Gasse 14, 6330 Wetzlar 1, bestellt werden.

Theater für Aussiedler – Als erstes Theater in der Bundesrepublik Deutschland wollen die Städtischen Bühnen in Osnabrück regelmäßig für Aussiedler im Grenzdurchgangslager Friedland spielen. Das kündigten Intendant Erdmuth August und der Leiter des Lagers Randolf Brand an.

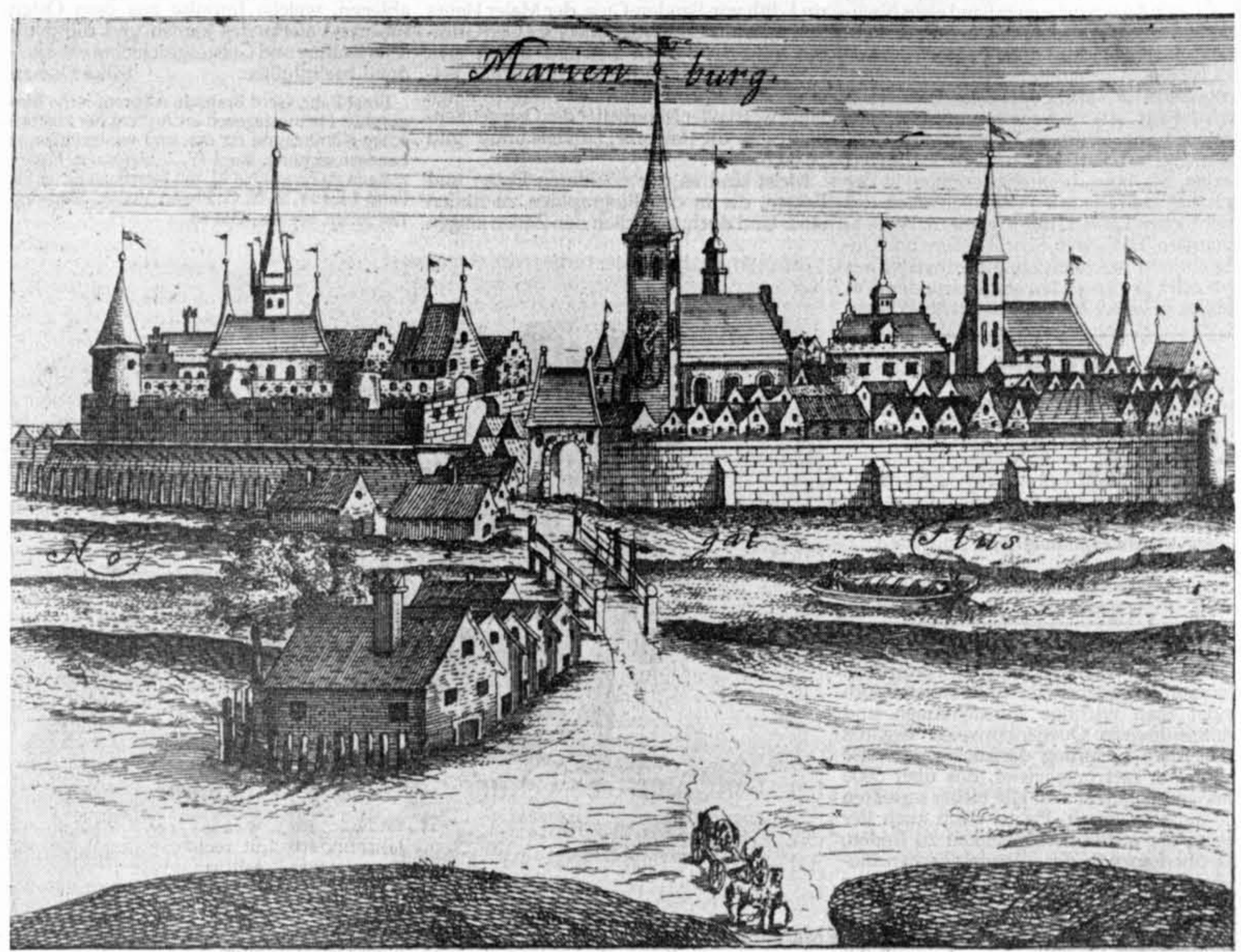
Die Künstlergilde Esslingen schreibt für 1990 wieder ihren Ostdeutschen Literaturpreis, den Andreas-Gryphius-Preis, aus. Der Preis wird für ein Lebenswerk oder für Arbeiten verliehen, die die Kulturlandschaften des deutschen Ostens oder die Begegnung zwischen Deutschen und den Nachbarvölkern im Osten behandeln. – Gleichzeitig wird der Georg-Dehio-Preis (für Kultur- und Geistesgeschichte) vergeben. Dieser Preis wird für kulturgeschichtliche oder literaturgeschichtliche Arbeiten, die in den vergangenen fünf Jahren veröffentlicht worden sind und die Kulturlandschaften des deutschen Ostens oder Mitteldeutschland behandeln, oder für ein Lebenswerk aus diesen Arbeitsgebieten verliehen. Einsendefrist für den Gryphius-Preis: 31. Dezember; Einsendefrist für den Dehio-Preis: 31. Oktober. Nähere Informationen erteilt die Künstlergilde Esslingen, Hafenmarkt 2, 7300 Esslingen.

Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat schreibt für dieses Jahr wieder einen Wettbewerb für Journalisten aus, die Arbeiten über Ostdeutschland oder die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa veröffentlicht haben. Einsendeschluß: 15. Oktober. Nähere Informationen über die Wettbewerbsbedingungen über Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1

Als die Ordensherren Burgen bauten

Ziegelton und Mörtelkalk im mittelalterlichen Backsteinbau als Rohstoffmaterial für Ostpreußen

VON GEOLOGIE-INGENIEUR KARL-HEINZ SPIESS



Burg und Stadt Marienburg im Mittelalter: Rohstoffe zum Bauen wurden auf Frachtkähnen herangeschafft Foto Archiv

Die Armut der Norddeutschen Ebene an natürlichen Bausteinen bedingte im mittelalterlichen Bauwesen vor allem die Anwendung der Ziegelbauweise; man fand an vielen Stellen Tonvorkommen, die zur Herstellung von Backsteinen als Rohstoffbasis taugten und gewonnen wurden. Nach R. Schnyder hat Norddeutschland jedoch die Kenntnis der Ziegelbrennerei aus Oberitalien übernommen. Noch um 1200 finden wir in diesem Raum allgemeinverbindliche Steingrößen, welche sich mit den Abmessungen von 26–29 cm Länge, 12–14 cm Breite und 8–9,5 cm Dicke nur wenig von den Formaten lombardischer Ziegelformen unterscheiden.

Als Altenberger Zisterziensermönche 1171 einen Gründungskonvent zusammenstellten und nach Zinna bei Jüterbog in der Mark Brandenburg entsandten, scheinen sie nicht sogleich entsprechende Tonvorkommen aufgespürt und abgebaut zu haben. Gewinnung und Verarbeitung ihrer Ziegelton-Rohstoffbasis scheint erst gegen 1215 in Gang gekommen zu sein: In der Feldmark Slawtiz wurden anscheinend, wie im Sittichenbacher Zisterzienserkloster Lehnin bei Potsdam, gleichformatige Ziegelsteine gefertigt und nach dem Ofenbrand als „sakrales" und profanes Baumaterial eingesetzt. Die erwiesenen Abmessungen betrugen 29 x 13,7 x 8,8 cm.

Weitere Ziegelscheunen zisterzienserischer Provenzienz sind vor allem die Anlagen in Lehnin, Chorin, Eldena bei Greifswald/Pommern und Dargun/Mecklenburg. Über sie liegen in diesem Zusammenhang gesicherte Nachrichten vor. Beispielsweise wurden im Bereich der Norddeutschen Ebene erst in gotischer Zeit Steine geformt, die Höhen von mehr als 10 cm erreichten, wie das, nach R. Schnyder, an der im gotischen Stil erbauten Klosterkirche Chorin sichtbar wird, deren Ziegelformat 27–28 x 13,5 x 10–11 cm betrug.

Weil man gelegentlich auch pleistozäne Geschiebemergel abbaute und verarbeitete, verursachte der in den meisten Fällen vorhandene Kalkgehalt bei den Rohlingen Qualitätsminderungen in Form von Aufblähungen. Die Materialgüte war somit beträchtlichen Schwankungen unterworfen. Besonders trifft dies für die Zigeltonlagerstätte des Eberswalder Urstromtals bei Chorin zu. In späteren Jahren, als die Rentenwirtschaft, die Eigenwirtschaft der Zisterzienser, immer stärker in Erscheinung trat, hat der zisterzienserische Ziegeleibetrieb nie aufgehört. Im Zeitalter des Übergangs von der Markt- zur Geldwirtschaft waren die klostereigenen Ziegeleibetriebe ein willkommenes Objekt zur Geldakkumulation im Rahmen der jeweiligen Klosterwirtschaft.

Auch Kalksteinvorkommen treten im Bereich der Norddeutschen Ebene nicht sehr häufig unmittelbar an der Erdoberfläche auf. Nur wo dies der Fall war, konnten die Laienbrüder der Zisterzienser ohne große Mühewaltung mit dem Abbau einer derartigen Lagerstätte beginnen.

Der erste Abbau des Kalksteins setzte wahrscheinlich nordwestlich der Ortslage Rüdersdorf an jener Stelle ein, wo er in unmittelbarer Oberflächennähe von Konversen und Familiaren gebrochen werden konnte. Sie scheinen die Lagerstätte, oberhalb eines sogenannten Salzstocks, sogar entdeckt zu haben, zumal die vorangegangene „slawische" Holzbauweise dem Kalk keine „Einsatzchance" vermittelte. Nach Angaben des Verfassers und H. J. Roth wurde der im Steinbruch gewonnene Kalkstein im rohen Zustand verkauft, wobei die Erträge aus dieser Geschäftsbeziehung zu einer wichtigen Einnahmequelle des Klosters Zinna wurden. Es war ein anscheinend lohnender Abbaubetrieb, denn als Kaiser Karl IV. die zur Aufzeichnung seines Landbuchs nötigen Umfragen ergehen ließ, weigerte sich der Zinnaer Konvent, die Einnahme aus dem Rüdersdorfer Steinbruchbetrieb anzugeben – unter dem Vorwand, man kenne deren Höhe nicht.

In diesem Zusammenhang hat man die äußerst wichtige Feststellung zu beachten, daß der Zisterzienserorden im ostpreußischen Ordensland niemals eine Klosterfiliale gegründet hat. Hinzu kommt der Umstand, daß Ostpreußen geologisch über keine Kalksteinvorkommen verfügt, die in unmittelbarer Oberflächennähe anzutreffen und daher leicht abzubauen sind. Ostpreußen war insgesamt „Landnahme seitens der Ordensritter". Sie waren aber zumindest ebenso auf Bautätigkeit angewiesen wie die Zisterzienser in Pommern und Westpreußen. Um sich zu etablieren, welche Möglichkeiten standen ihnen dafür zur Verfügung?

Ziegelton gab es in Ostpreußen zumindest ebenso reichlich wie in anderen nordostdeutschen Gebietsteilen. Es gab jedoch kein Kalksteinvorkommen im Land, das bis zur Geländeoberkante hinaufreichte. In der Tat gibt es auch wirklich keine salzstockähnlichen Aufpressungen, wie sie aus dem Untergrund Nordwestdeutschlands, Norddeutschlands, Mecklenburgs, Pommerns und auch Westpreußens hervorgegangen sind. In den genannten Gebieten treten an den entsprechenden Stellen Solquellen auf. Beschränken wir uns auf den Abbau und die ziegeltechnische Verarbeitung entsprechender Tonvorkommen in Ostpreußen.

Es steht in diesem Zusammenhang zunächst fest, daß die ritterbürtigen Ordensmitglieder keine derartige Arbeit geleistet haben. Sie wurde hauptsächlich Ordensangehörigen minderen Grades, Leibeigenen, Kriegsgefangenen sowie Straffälligen zugewiesen. Ihre Arbeit bestand demnach darin, daß sie ziegelfähigen Ton aus dem Boden gruben, mit Wasser feuchteten und dadurch formbar machten. Sie kneteten ihn, vermengten ihn als Magerungszusatz mit Sand und führten in diesem Zusammenhang sogar eine Verringerung des Trockenschwunds und die Vergrößerung der Widerstandsfähigkeit für den Brandvorgang herbei. Danach wurde die ziemlich nasse Masse in starke Holzkisten eingeschleudert, um Blöcke nach der ungefähren Gestalt der herzustellenden Ziegelsteine zu erstellen. Dabei war die erste Form größer als die fertigen Steine, da die Tonmasse sich während des Eintrocknens ständig verkleinert und schwindet. So lösten sich schließlich die Blöcke selbst aus ihren Holzkisten oder Models und konnten, je nach Größe, nach zwei bis zwölf Tagen halbweich oder „lederhart" herausgenommen werden.

Wenn diese Steine schließlich die Holzform entnommen waren, wurden sie sogleich für den bevorstehenden Brand völlig ausgetrocknet. Den Blöcken, die ornamentiert werden sollten, gab man zunächst mit Messer und Richtholz die definitive Größe und Gestalt; Säulen und Kapitelle wurden sogar frisch aus rechteckigen Blöcken geschnitten, sobald entsprechende Hilfslinien aufgezeichnet waren. Natürlich wurden entsprechende Schauseiten naß geglättet, während Lagerflächen allgemein rauh blieben. Erst danach folgte die Arbeit des Verzierens unter Verwendung einiger Hilfslinien. Nach Auspressung der Ornamente, deren tadellose Schärfe in noch erhaltenen ehemaligen Ordensbauten bis auf den heutigen Tag Bestand hat, mußten die vorgefertigten Werkstücke bis zum Brennen noch längere Zeit austrocknen.

Konnte ein solcher Block dann endlich gebrannt werden, wurde er erst sorgfältig vorgewärmt. Auch das Abkühlen ging nur langsam vonstatten, so daß ein vollständiger Materialbrand Monate dauerte. Im Winter konnte außerdem nicht gearbeitet werden.

Wahrscheinlich wurden die geformten Steine nach frühromanischer Gepflogenheit gebacken. Man schichtete daher das Ziegelgut auf und trennte es durch Brennmaterial voneinander. Außerdem wurden in diesem Zusammenhang noch Zündkanäle und solche für den Rauchabzug eingebaut. Nachdem man schließlich einen etwa zwei Meter hohen Haufen aufgestapelt, abgedeckt und mit „Lehm" verstrichen hatte, legte man Feuer an, das unter großer Hitzeentwicklung den ganzen Haufen langsam „durchmottete". Man erreichte Höchsttemperaturen bis zu fast 1000 Grad Celsius.

Viel problematischer ist jedoch die Frage der Mörtelbehandlung im Bereich ost- und westpreußischer Ordensburgen. Man hat in diesem Zusammenhang zunächst davon auszugehen, daß es in den genannten deutschen Ostprovinzen zwar zusammenhängende größere Kies- und Sandvorkommen gegeben hat, aber kaum oberflächennahe sowie im Untergrund unter Überlagerung eiszeitlicher anstehende Kreidekalkschichten, wie sie beispielsweise auf der Insel Rügen zu Tage treten. Nur wenige unbauwürdige eiszeitliche Kalktuff- und Wiesenkalkbildungen sind bisher dort bekannt geworden.

Auf dem Landweg zur Oder

Dennoch war es möglich, zur Deutschordenszeit Kalkmörtel herzustellen und zu verarbeiten, wie alte Ordensrechnungen aus den Jahren 1399–1420 beweisen und dabei schon zwei Kalkarten zu unterscheiden wissen. Nach K. Hildebrand benutzte man den Findlingskalk, den man unter großer Mühewaltung aus eiszeitlichen Gesteinstrümmern gewann. Andererseits bezog man das Rohmaterial per Schiffstransport aus jenen baltischen Gebieten, in denen wesentlich ältere Kalksteinvorkommen zusammenhängend auftreten. Das Kalkgestein wurde auf den Inseln Gotland, Öland, Ösel sowie in estländischer Küstennähe gebrochen und auf dem Wasserwege zumindest in die Nähe west- und ostpreußischer Schloß- und Burgenbauplätze während der Ordenszeit verfrachtet.

Die Annahme, daß der Deutsche Orden sich anfangs allein dieser beiden Vorkommen bediente, erscheint mir nicht zutreffend, denn es gibt im Bereich der Insel Rügen bei Kap Arkona ausgedehnte und größtenteils brauchbare Kreidekalkvorkommen. Ebenso scheinen die bereits erwähnten Rüdersdorfer Kalkvorkommen bekannt gewesen zu sein. Per Schiff gelangten entsprechende Frachten auch nach West- und Ostpreußen. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß die von Rüdersdorf bei Berlin ausgehenden Rohstofffrachten erst auf dem Landweg zur Oder gebracht wurden und flußabwärts über Stettin nach Danzig gelangten. Frachtkähne zisterzienserischer Provenienz und solche hansischer Herkunft haben ebenso wie Schiffe des Deutschen Ordens auch entlang der pommerschen Ostseeküste von Zisterziensern besetzte Küstenhäfen (Buckow, Oliva u. a.), den von Kolbatz beherrschten Kolberger Salzhafen sowie einige Anlegestellen auf der Insel Hela angelaufen – die (wie beispielsweise Zarnowitz) als Zisterziensergrangien überliefert sind.

Es ist ferner erlaubt anzunehmen, daß die Verwendung von Wiesenkalk wegen der für Ostpreußen besonders ausgeprägten Grundwasserverhältnisse ausgeschlossen ist. Auch gelegentliche Kalktufflager scheinen damals den deutschen Ordensleuten entgangen zu sein. So bleiben nur einige regional eng umgrenzte Kreidekalkschollen übrig, die bisher in der Umgebung von Angerburg nachgewiesen wurden. Wenn nun auch die eiszeitlichen Findlingskalke gegenüber den kalkfreien skandinavischen Geröllen quantitativ zurücktreten und ihre Ausbeutung große Mühe verursacht, so sind doch immerhin Gebiete nachgewiesen, in denen Kalksteingerölle massenhaft auftreten. Demgemäß lassen das Treßler- und Hauskomturbuch erkennen, daß in Neuenburg, Schillingsdorf, Stuhm u. a. O. größere Kalksteinfunde als Lesesteine aufgenommen wurden. Noch bis weit in das 18. Jahrhundert hat vor allem das Neuenburger Geröllvorkommen in der Umgebung des Orts eine gewisse lokale Bedeutung gehabt.

Naturschutz vor einem Jahrhundert

Kaiser Wilhelm I. ließ die ostpreußischen Elche hegen – Verantwortung gegenüber Natur und Geschöpfen (II)

VON STAATSSEKRETÄR a. D. HANS-GEORG WORMIT

Kaiser Wilhelm I. war ein Kind des 18. Jahrhunderts, ein Jahrzehnt nach dem Tod Friedrichs des Großen geboren und in der Ära Napoleons aufgewachsen. Das Verfassungsdenken der späteren oder gar unserer Zeit war ihm fremd. Klar sehen und recht handeln, das entsprach seiner soldatischen Einstellung, und wie ihn vor unsachlichen Einflüssen ein ausgeprägtes Rechtsempfinden schützte, so bewahrte ihn vor Fehlgriffen in der Form ein feines Taktgefühl.

Die wohldurchdachte Antwort des „Roten Prinzen" vom 1. Juni 1875 ist in vollem Wortlaut erhalten: Einige hielten den Fortbestand der Elche in Ostpreußen nur für eine Frage der Zeit. Er aber sei fest davon überzeugt, daß dies noch an Urzeiten erinnernde Wild dauernd erhalten, sein Bestand sogar noch erheblich erhöht werden könne und müsse. Der ständige Fortschritt der Landeskultur stehe dem entgegen, doch um diesen gehe es hier nicht, sondern um „eine gefährliche Operation." Die Senkung des Grundwasserstands werde die ganze Umgegend schädigen, die Vegetation verändern – und auch hier das Elchwild zugrundegehen lassen. Er warnt vor Leuten, die durch Lieferungen für solche Projekte Vorteile erhoffen, und empfiehlt, dem Urteil erfahrener Forstmänner zu vertrauen.

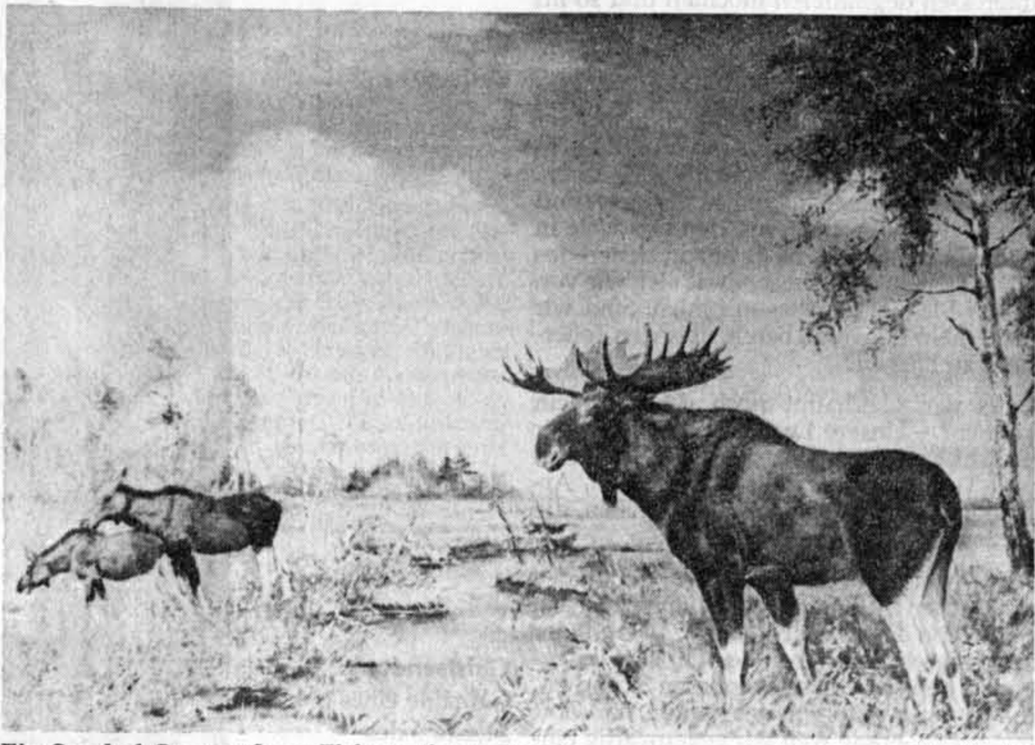
Die Argumente des Prinzen, der sich einen Monat danach, während der Kaiser in Bad Ems zur Kur weilt, nochmals an diesen wendet, sind heute so aktuell und überzeugend, wie je. Aus gründlicher Kenntnis der Örtlichkeit, der Lebensbedürfnisse und -gewohnheiten der Tierwelt, aber auch der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge rät der leidenschaftliche Naturfreund dringend von dem Deichprojekt ab, sagt nicht nur den baldigen Untergang des Elchwilds voraus, sondern auch eine völlige Veränderung der überkommenen heilen Welt der Fischer- und Bauerndörfer am Kurischen Haff.



Orginalbrief: Klare Unterschrift

Hier bricht der Schriftwechsel ab. Wir wissen aber: Das Deichprojekt wurde 1875 nicht begonnen, obwohl das Geld dafür bereitlag, und es wurde zu Lebzeiten des Prinzen Friedrich Karl, der 1885, und des Kaisers, der 1888 die Augen schloß, nicht mehr aufgegriffen. Als man aber kurz vor der Jahrhundertwende darauf zurückkam, wurde für die Dammkrone eine neue Linie, weit ostwärts vom Haffufer gewählt. Ein breiter Landstreifen an der Küste blieb von der Eindeichung verschont, die Bruchlandschaft ungestört. So hat denn auch der Elchbestand in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ständig zugenommen. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs betrug er das Zehnfache dessen, worum sich Wilhelm I. einst gesorgt hatte.

Der alte Kaiser war, wie die meisten seiner Vorfahren, selbst kein passionierter Jäger. In den königlichen Forsten ließ er das Wild sorgfältig hegen, doch zahlenmäßig in Grenzen halten, um den Waldbau wie die angrenzende Landwirtschaft nicht zu stark zu beeinträchtigen. Selbst fand er meist Genüge in der würdig-zurückhaltenden Rolle des



Ein Symbol Ostpreußens: Elche in ihrem Revier Foto Archiv

gastlichen Jagdherrn bei den regelmäßigen Hofjagden. Wenn er zu einem Beschützer des bedrohten Elchwilds wurde, so nicht aus einem Drang nach Popularität oder landesherrlicher Repräsentation und schon gar nicht aus dem Wunsch nach eigenen starken Jagdtrophäen heraus. Es war, das zeigen diese Briefe und Berichte, sein schlichtes Gefühl einer persönlichen Verantwortung gegenüber der Landschaft, der Natur und ihren Geschöpfen, denen offensichtlich Unrecht drohte.

Vielleicht sprach auch die Liebe zu dem weiten, fernen Ostpreußen mit, wo seine Eltern einst mit ihm und seinen Geschwistern Zuflucht vor den Truppen Napoleons gefunden hatten. Die kleine Hafenstadt Memel, an der Mündung des gleichnamigen Stroms und fast im Angesicht der hier gefährdeten Elchreviere gelegen, war der Endpunkt des traurigen Fluchtwegs der preußischen Königsfamilie gewesen, nachdem der Staat Friedrichs des Großen in Jena zusammengebrochen war.

Es mag auch sein, daß der alte Kaiser, selbst fast ein Monument der Vergangenheit, eine besondere Zuneigung zu diesen urigen Zeugen der Vorzeit empfand, von denen ein ergrauter ostpreußischer Forstmann einmal meinte: „Sie wirken in der Landschaft, als wenn sie ihr verlorenes Paradies suchen und es nicht wiederfinden können."

Wir wissen nicht, ob und wieviel Elche heute noch oder schon wieder in jenem Raum ihre Fährte ziehen; ob die wenigen Stücke, die das Inferno von 1945 vielleicht überlebten, Verstärkung aus polnischen Gebieten oder aus der Litauischen Sowjet-Republik erhielten. Doch was in der Mitte unseres Jahrhunderts auch über diesen abgelegenen geschützten Erdenwinkel hereinbrach, hat weder der behutsam in der Stille wirkende königliche Schirmherr der Elche von Ibenhorst zu verantworten noch dessen ritterlicher Neffe ENDE

Die Mühle durfte nicht abgerissen werden

An das Leben vor 50 Jahren in dem Dorf Lichtenhagen bei Königsberg erinnert sich Anneliese Kreutz

Wollte man vom Königsberger Hauptbahnhof nach Marienburg oder Allenstein fahren, so kam man unweigerlich nach Königsberg-Ponarth, Godrienen sowie zum Bahnhof Seepothen. Dort mußte man den Zug verlassen, etwas über 2 km die Chaussee entlanggehen, um in das Kirchdorf Lichtenhagen zu gelangen. Auf halbem Weg lag abseits ein Bauern-Mühlengrundstück. Es gehörte der Familie Packroff. Der Müller besaß zwei Söhne und eine Tochter, seine Eltern erhielten ihren Altenteil und wurden bis zum Tode versorgt und gepflegt. Außer seiner Frau lebte noch eine unverheiratete Schwester bei ihnen. Vielleicht ist Groß-Familie die richtige Bezeichnung. Die Mühle war eine Windmühle, stand unter Naturschutz; da sie in allen Militärkarten verzeichnet war, durfte sie nicht abgerissen werden. Sie war alt und hatte ausgedient.

Durch das Dorf Lichtenhagen schlängelte sich ein schmaler Fluß, ein Nebenfluß der Mork, genannt die Beek. Bei der Schneeschmelze trat sie oft über die Ufer.

Rechts und links auf den Uferhöhen standen stattliche Häuser, manche sagten dazu Bauernhäuser, manche bezeichneten sie als Gutshäuser, die Morgenzahl variierte um 500.

Es gab die Bauern Godau, Felske (Bürgermeister), zweimal Gronert, Beek, Saager, Florian, Rockel, Wenk und Stade. Zum Dorf gehörten das Gasthaus Klein mit großem Saal, die Schule mit Lehrer Annies, der gleichzeitig die Orgel in der Kirche spielte, den Pfarrer, einen Schneider, Bäcker, den Küster und einen Schuster. Manchmal lebte auch ein Arzt dort, aber nicht immer. Hinzu kam noch der Schmied mit Schmiede, Landsmann Kirsch war in Rente gegangen und ein neuer Schmied ins Dorf gezogen. Zwischen den Bauernhäusern standen die Insthäuser mit den Landarbeitern. Am Beginn des Dorfs stand ein Gasthaus ohne Saal, es wurde in den letzten Jahren von Hildegard Kluschke geführt, die auch die Poststelle leitete. Jeden Tag kam das Postauto, brachte die Post und holte sie ab.

So wurde das Dorf bestens mit allem versorgt, aber trotzdem wurde einmal in der Woche nach Königsberg gefahren, denn alle Bedürfnisse konnten im Ort nicht gedeckt werden. Mit Gemüse versorgten sie sich alle selbst. Im nächsten Dorf, in Mahnsfeld, gab es einen Fleischer.

Die Kinder der Bauern besuchten fast alle die höheren Schulen in der Stadt, auch die von der Mühle. Sie mußten schon früh aufstehen, fuhren im Sommer mit dem Fahrrad bis zum Bahnhof Seepothen und von dort mit dem Schulzug zur Stadt.

Gingen die Eisenbahner bei schönem Wetter am Sonntag zur Kirche, richtete es Müller Packroff immer so ein, daß er mit ihnen auf der Chaussee zusammentraf, und das letzte Stück wurde unter lebhaftem Reden mal oberflächlich, mal tiefsinnig zurückgelegt. Dabei wurden auch die neuesten Nachrichten ausgetauscht.

Zu feiern verstanden die Dorfbewohner ebenfalls. Im Sommer fand das Schützenfest statt, bei dem der Schützenkönig im nahe gelegenen Wäldchen „ausgeschossen" wurde. Er spendierte ein Faß Bier, alles zog danach ins Dorf, um beim Gastwirt Klein zu tanzen. Nach einer Weile stellten sich die Schützen zum Fackelzug auf und marschierten durchs ganze Dorf, Musik voran, jeder mit einer Fackel in der Hand. Am Dorfende wurde ein Bogen geschlagen, um auf der anderen Seite des Flusses zurückzugehen. In der Mitte des Dorfs stand alles still. Auf der Wiese hinter dem Haus des Schmieds fand abschließend ein Feuerwerk statt. Die älteren Herren saßen dann im Herrenzimmer, es gab soviel zu erzählen, und die Jugend tanzte bis zum Morgengrauen.

Im Winter gab es ein sehr schönes Fest mit einem Theaterstück, das von den Bewohnern selbst aufgeführt wurde. Da kam so manches verborgene Talent zum Vorschein. Meine Mutter fuhr Wochen vorher zu Gräfe & Unzer, der größten Buchhandlung Europas, gegenüber der Königsberger Universität, und suchte sich meist einen Bauernschwank aus, sie hatte ein „Händchen" dafür. Unter dem „Kommando" meiner Mutter wurde das Stück eingeübt. In späteren Jahren übernahm ein anderer das Amt. Auch dieses Fest endete mit anschließendem Tanz.

Die Kirche des Dorfs war aus Feldsteinen und Ziegeln in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit rechteckigem Chor und vorgelegtem Westturm erbaut worden. Der Innenraum mit Ständen und unterseitig bemalten Emporen hatte eine flache, im 17. Jahrhundert grob bemalte Decke. Die Wandmalereien stammten aus der Erbauungszeit. Der Altar von 1690 war eine einfache Arbeit, wertvoller war die Kanzel von 1633. Motive Dürers wurden bei einem weiteren Schnitzaltar von 1515 verarbeitet. Die Orgel wurde 1853 erbaut. In der Kirche hingen drei Glokken.

Alle Männer, die im Kriegerverein Mitglied waren, versammelten sich, am Heldengedenktag vor der Kirche. Zuerst wurden die Fahnen hineingetragen, dann folgten die Männer. Nach dem Gottesdienst ging es zum Ehrenmal hinter dem Friedhof, der die Kirche umgab.

Rittmeister Burggraf Dohna Waldburg gab das Kommando, und es war rührend zu sehen, wie die älteren Männer stramme Haltung annahmen, die Fahnen wurden gesenkt, die Musik spielte „Ich hatt einen Kameraden" und der Graf hielt eine Rede zu Ehren der Gefallenen.

So verlief das Leben, man nahm Anteil an Schicksalsschlägen des anderen, tröstete, war hilfsbereit, hatte Mitleid, es gab auch Mißgunst, Ärger, wie überall. Aber niemals stand einer allein, man war eingebettet in diese Dorfgemeinschaft.

Vielleicht erzählen spätere Generationen davon: Es war einmal ein Dorf in Ostpreußen, das hieß Lichtenhagen…



Kirche und Dorf Lichtenhagen: Vor sechshundert Jahren erbaut Foto Kreutz

Kurz notiert

Tolkemita-Texte

Dieburg – Der im Ostpreußenblatt vor kurzem bekanntgegebene „Überhang" an Heften des vergangenen Jahres ist inzwischen vergriffen.

Gerhard Matern

Löscht den Geist nicht aus!

Der Mensch, der sich seiner selbstgebastelten Weisheit rühmt, müßte am Tage des Heiligen Geistes vor sich selbst erschrecken. Wer seine innere Leere nicht erkennt oder sie zu verdrängen sucht, an dem strömt der Reichtum dieses Tages vorbei.

Zu ihnen wollen wir Christen nicht gehören. Es gibt viele ernste Menschen, die am Pfingsttag nachdenklich werden, und nicht nur an diesem Tag. Es gibt genug Menschen, die mit der Stellung des „Geistes" in unserer Welt nicht zufrieden sind. Sie machen sich Sorge, weil der Geist zunehmend durch die Materie erstickt wird. Egoismus und rücksichtsloses Gewinnstreben sowie auch Diffamierung anderer, etwa unserer Soldaten, die ihren harten Friedensdienst für uns alle tun, suchen den Geist immer wieder zu verdrängen. Wenn ich manche Massenmedien lese oder höre, reibe ich mir bisweilen die Augen und frage mich: In welchem Lande lebe ich eigentlich, in einem Land des Hungers und des Massenelends, der Ratlosigkeit und der Skandale? – Meist sind es hochdotierte Leute, „Meinungsbildner", die unser Land zur verbrannten Erde abzustempeln suchen, den Leser und Hörer zum Objekt zweifelhafter Interessen degradieren möchten und so im Grunde die Mündigkeit und Würde der Menschen verhöhnen.

Ich meine, bei aller berechtigten Kritik sollten wir doch nicht vergessen, daß wir in unserer Bundesrepublik Deutschland rundum in durchaus erträglichen Verhältnissen leben, daß uns der Friede in Freiheit gesichert und erhalten geblieben ist, um den uns viele in anderen Ländern – nicht nur in denen des Ostens – beneiden, weshalb sie sich wie von einem Magnet angezogen fühlen. Sind wir nicht mehr fähig und bereit, über den Tellerrand zu blicken?

Ob wir überhaupt noch dankbar sein können? – Unsere Dankbarkeit dürfen wir täglich bezeugen durch unser helfendes Heilen und Tun an den wirklich Schwachen, Armen und sozial ungerecht Behandelten, die im Schatten der Konjunktur stehen.

Im Grunde aber ist die Ersatzreligion des praktischen Materialismus mit ihrer Gier nach Besitz von der Angst bestimmt, alles wieder zu verlieren. Das Leben des Christen hingegen ist geprägt von einer inneren Sicherheit, die getragen wird von der Freude, daß Gott uns liebt. Gerade weil wir gegenwärtig eindringlich daran erinnert werden, daß Kräfte am Werke sind, die ein sattes und verschlafenes Volk für ihre Zwecke zu mißbrauchen suchen, brauchen wir *ein neues Sehen.*



Geistsendung: Gemälde eines Meisters des Kappenberger Altars (Landesmuseum Münster/Westf.)

Hier tritt der Christ mit seiner persönlichen Verantwortung auf den Plan. Er darf nicht schweigen, auch dann nicht, wenn sein Widerspruch bedeutet, gegen den Strom zu schwimmen. Nur tote Fische schwimmen mit dem Strom. Wir dürfen nicht stumpf sein gegen die Frage, die die Stunde an uns richtet.

Das sind wir auch unserer Jugend schuldig. Viele junge Menschen empfinden, daß die Enge und Verkrustung eines nur am Materiellen orientierten Lebens nicht reicht. Sie fragen nach einem Sinnzusammenhang und nach dem Ziel ihres Lebens. Sie wollen von dem Ballast befreit werden, den Erwachsene ihnen aufgedrängt haben. Was werfen sie den Erwachsenen vor, das Konsumdenken, das Vermarkten, das Gebrauchen und Wegwerfen? Viele fragen wieder tiefer und weiter; letzthin sehnen sie sich bewußter nach Werten, die nicht für Geld zu haben sind. Viele haben Angst, Angst vor einer Zukunft, die dem Menschen außer Kontrolle zu geraten droht. Gerade auch das Wohlstandsdenken nimmt dem Menschen nicht die Angst. Er fragt nach innerer Geborgenheit, er sehnt sich nach dem Frieden des Herzens; er fragt wieder verstärkt nach der Sinnmitte seines Lebens.

Dies alles sind Geistesgaben, Geschenke des Heiligen Geistes, um die wir am Pfingsttag besonders bitten sollen. Wenn wir sagen, „Gott ist Geist", dann meinen wir nicht Verstand oder Denken, sondern „Heiligen Geist", die unendliche, vollkommene Liebe, die personhafte Brücke zwischen Vater und Sohn. Das bedeutet absolute Offenheit in Freiheit füreinander. Der Heilige Geist will uns auch helfen, vom „Ich" frei zu werden und füreinander dazusein. Die Heilige Schrift drückt dieses Kommen und Wirken des Geistes Gottes in eigentümlichen Bildern aus: Sie zeigt ihn als die vom Vater auf den Sohn hinabsteigende Taube, als das Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Sturmes oder als die Flammen, die wie Zungen sind. Doch bleibt dies alles ein Geheimnis, und gerade diese Bilder lassen es empfinden.

Zugleich fühlen wir, daß der am Pfingsttag auf die Jünger herabgekommene Geist uns befreien will von der Ichsucht. Wir beten um den Glauben, daß der Geist die durch Kreuzestod und Auferstehung Christi Erlösten in ein neues Verhältnis zueinander führen will. Das aber kann ich mit meinem winzigen Verstand nicht erfassen; das kann ich nur glauben und in der Liebe weitergeben. Christliche Liebe bedeutet nicht, daß ich mich aufgebe, sondern daß ich von mir etwas hinübergebe an andere. So, nur so, wird die Welt offen. Darum unser Gebet: „Sende aus Deinen Geist, und alles wird neu geschaffen werden." Wir allein schaffen das nicht. Doch die Menschen warten auf den Geist, der auch aus mir und durch mich sprechen will. Dieser Auftrag an den Christen ist groß und er ist heute sehr schwer.

Auch am ersten Pfingsttag standen die Jünger Jesu vor einer ungeheuren Aufgabe: Das nach außen hin noch mächtige Römische Reich krachte in allen Fugen; der Glanz war trügerisch. Götzen aller Art, auch in Menschengestalt, waren daran, Gott abzuschaffen. Doch der Auftrag des Herrn war unumkehrbar: „Gehet hinaus in alle Welt ..." „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch ..." – Und sie gingen hinaus und verkündeten in der Kraft des Heiligen Geistes die frohe Botschaft an alle Nationen, Rassen und Geschlechter.

Gegen Ende des zweiten Jahrtausends ahnen wir, was der Ruf Jesu an seine Jünger bedeutete. Wir stehen in einem überwiegend noch getauften, zum Teil aber wieder abgefallenen Europa. Wie damals die Christen des ersten Jahrhunderts sind auch wir heute zur persönlichen Entscheidung aufgerufen, zum Zeugnis aus der Kraft unseres Glaubens. Nur das persönliche Zeugnis ist glaubwürdig. Die Zahl derer, die ehrlich suchen, wächst. Manch einer ist auf dem Wege, den ich nicht sehe. In der Ziellosigkeit der Gesellschaft sehnen sie sich nach einem Ziel. Für sie kommt alles darauf an, daß sie überzeugenden Christen begegnen. Dabei fühlen wir selber unsere Schwäche, unseren Kleinmut, die Enge des Herzens. In dieser Not bitten wir um den Geist der Wahrheit, um das Feuer seiner Liebe.

Hans Bahrs

Pfingsten – Was ist das?

Unlängst beschäftigte sich ein bekannter Theologe mit der Zuschrift einer besorgten Mutter, der die burschikose Frage ihres halbwüchsigen Sohnes: „Pfingsten, was ist das eigentlich?" offensichtlich sehr zu schaffen machte. Sie selbst war in der Obhut einer christlich geprägten Schule und der selbstverständlichen Gemeinschaft ihrer Kirche, der ihre Familie treu verbunden war, aufgewachsen. Ihr wäre es nie in den Sinn gekommen, im Alter ihres Sohnes solche Fragen zu stellen. Für sie war das Leben bestimmt von der Ordnung des Jahreslaufes, wie er durch die kirchlichen Feste seit eh und je markiert war. Und nun plötzlich diese Ratlosigkeit bei der Frage des Sohnes, der auch bei anderen Gelegenheiten so merkwürdig hart nachbohrte, sich nicht mit Ausflüchten oder leicht dahingeworfenen Antworten zufriedengeben wollte. Es hatte sich herausgestellt, daß der Heranwachsende die gleiche provozierende Frage auch seinen Lehrern in der Schule gestellt hatte. Entweder hatte man ihn nicht ernst genommen, nur halb hingehört, oder ihn mit einem Wortschwall besserwisserisch abzuspeisen versucht. Wirklich befriedigende Antwort, die seine Zweifel zu beseitigen vermocht hätte, war ihm nicht zuteil geworden. Schlimmer noch: Spott! – Vor allem einer seiner Lehrer hatte ihn einfach ausgelacht: „Pfingsten? Für mich völlig ohne Belang. Mir sagt dieses Fest überhaupt nichts. Du bist wohl noch von gestern!" Das hatte ihn geschmerzt und empört.

Der Theologe zeigte sich gerade von dieser Reaktion deutlich beeindruckt. Er antwortete der Mutter unter anderem: „Freuen Sie sich über Ihren Sohn, daß er fragt. Ja, auch darüber, daß er zweifelt. Niemand kommt heute zur echten Glaubensüberzeugung, es sei denn durch die Überwindung des Zweifels. Ihr Sohn befindet sich auf einem guten Weg dahin. Er fragt unerbittlich alle diejenigen, von denen er glaubt, Antwort erwarten zu dürfen. Es schmerzt und empört ihn, daß sich Erwachsene ohne eigenes Nachdenken durch ein paar Floskeln davonstehlen wollen." An anderer Stelle seiner Antwort an die Mutter schrieb der Theologe: „Sie wissen so gut wie ich, daß Pfingsten das dritte der großen Kirchenfeste nach Ostern und Weihnachten ist. Der Name stammt aus dem Griechischen und bedeutet der fünfzigste Tag. Wir feiern Pfingsten ja auch sieben Wochen und einen Tag nach Ostern. Theologisch bedeutet dieses Fest die Feier der Einsetzung des Heiligen Geistes durch Gott. Der Herr hat durch den Heiligen Geist eine ständige Verbindung zwischen sich, seinem Sohn und uns Menschen geschaffen. In biblischen Aussagen wird er oft mit einem Wind oder Sturm verglichen. Er bleibt unsichtbar, aber wir spüren ihn doch. Er wird in uns wirken, erhellt und erleuchtet uns. Alles Wesentliche in der Kirche geschieht durch ihn. So ist der Heilige Geist die lebenschaffende Kraft Gottes. Er sorgt dafür, daß das Wort des Herrn nicht als totes Dogma verdirbt, sondern in uns lebendig wird."

Helmut Barutzky

Eine Gnadentat Gottes

„Es soll nicht durch Heer, oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth!" (Sachaja 4, 6, Pfingstspruch)

Pfingsten gehört zu den Festtagen, die uns schwer zu begreifen sind. Viele halten Pfingsten für ein Naturfest. Auch in unserer Heimat wurden in dieser Zeit die Eingänge der Höfe und Häuser mit Birkengrün geschmückt; ebenso die Altäre der Kirchen. Der Altarschmuck sollte auf den eigentlichen Sinn von Pfingsten hinweisen. „Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen, zündet Opfer an; denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen, machet Ihm die Bahn!"

Pfingsten ist also keine Erfindung von Menschen, sondern eine Gnadentat Gottes. Pfingsten bedeutet – so haben wir es einmal im Konfirmationsunterricht gelernt – „Ausgießung des Heiligen Geistes!" Heiliger Geist bedeutet: Gegenwart Christi heute unter uns!

Jesus Christus ist unter uns gegenwärtig in Seinem Wort und Sakrament. Sein Wort ist das Fahrzeug, auf dem Sein Geist zu uns kommt und Gemeinschaft unter Menschen stiftet, es seien wenige oder viele. „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen", spricht unser Herr Jesus Christus. Oder wir denken an die großen Gemeindetage „unter dem Wort" mit Zehntausenden von Teilnehmern. Pfingsten hat es immer mit der Gemeinschaft der Kirche zu tun und der Kraft, die von ihr ausgeht.

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es eine Einrichtung, die manchem von uns seltsam vorkommen mag: Der Präsident lädt hervorragende Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu einem „Gebetsfrühstück" ein. Tausende kommen dabei zusammen zum Gebet aus den verschiedenen Parteien und gesellschaftlichen Schichten. Führende Männer und Frauen beginnen zu begreifen, wodurch allein eine Wende in der Beziehung zwischen den Völkern geschehen kann: durch Vertrauen auf Gott und im Gehorsam gegenüber Seinen Geboten.

Die Alten unter uns spüren es oft schmerzlich, wie heute eine Umwertung vieler Werte erfolgt, mit denen wir groß geworden sind. Wir setzen unsere Hoffnung nicht mehr auf Gott und leben nicht mehr nach seinen Geboten. Wir vertrauen auf unsere Kraft und Weisheit und kehren Gott den Rücken. Das führt uns weiter in den Abgrund. Allem Ungehorsam der Menschen gegenüber bleibt fest das Wort und die Verheißung Gottes: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr."

Glauben und Liebe, Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen und Völkern sind Geschenke Gottes. Durch das Gebet nehmen wir daran Anteil. Dazu ruft uns auch in diesem Jahr Pfingsten, das Fest der Kirche!

Über den hohen Bergen

VON JOHANNA WOLFF

Über den hohen Bergen,
über Erdental und Gipfelhöhn,
liegen offen sieben Himmelreiche,
wundersam anzusehn.

Über den hohen Bergen,
mitten in der Urgestirne Glanz,
wohnt der liebe Gott
ganz mit sich selber,
ohne Heiligen Kranz.

Über den hohen Bergen,
über Erdental und Gipfelhöhn,
wandert eine arme Menschenseele,
ihn zu sehn.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

GJO-Hamburg – Vor dem Hintergrund der nahen Wahlen zum westeuropäischen Parlament steht das nächste Wochenendseminar der GJO-Hamburg unter dem Thema „Deutschland und Europa". Zwischen dem 2. und 4. Juni werden zu verschiedenen Aspekten kompetente und bekannte Wissenschaftler, Publizisten und Politiker Position beziehen und ihre Thesen zur Diskussion stellen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet, Unterbringung und Verpflegung ist kostenlos. Anmeldungen (bis spätestens 27. Mai) und weitere Informationen bei Ansgar Graw, Telefon 0 40/5 53 22 84, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61, oder Jutta Bridßun, Telefon 0 40/6 93 89 72, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70.

Königsberger Jugend – Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten DB 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Telefon 0 41-6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Bastelseminar – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Haus der Heimat, Zimmer 21, Webstube, Bastelseminar für Buddelschiff- und Schiffsmodelbau. Rückfragen bei Wawczin, Telefon 5 24 59 10.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 23. Mai, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Zur Heiligen Familie", Tannenweg 24 (Nähe U-Bahn Langenhorn-Markt), „Mai-Zusammenkunft". – Sonntag, 10. Juni, Jahresausflug 1989. Abfahrt: 8 Uhr, U-Bahnhof Langenhorn-Markt. Programm: Busfahrt über Schleswig (mit Schloßbesichtigung) und Flensburg zur Insel Alsen (DK) mit Inselrundfahrt, ab Sonderburg (DK) mit dem Schiff (zollgünstiger Einkauf) nach Eckernförde und zurück nach Hamburg; Ankunft Langenhorn Markt gegen 18 Uhr. Kostenbeitrag: Je Person 35 DM (inkl. Bus, Schiff, Besichtigung, Rundfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen). Verbindliche Anmeldung an Edith Lohmann, Telefon 5 20/25 52 oder an Hugo Wagner, Telefon 7 32/73 86.

Hamm-Horn – Donnerstag, 18. Mai, 8.30 Uhr, ab ZOB, Bus-Tagesfahrt durch das Hamburger Umland mit Schiffahrt auf der Wakenitz und Halt unter anderem in Ratzeburg, Lübeck und Travemünde. Anmeldungen an Bernhard Barann, Telefon 6 51 39 49.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 29. Mai, 18.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Donnerstag, 25. Mai, 15.30 Uhr, Restaurant und Café Kranzler, Dammtor-Bahnhof, Congreß-Centrum-Hamburg (CCH), Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler.

Salzburger Verein – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee (gegenüber Hauptbahnhof), Zusammenkunft unter dem Thema „Erstellung einer Ahnentafel, Ahnenreihe oder eines Stammbaumes".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. Mai, 14.30 Uhr, Rotes-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17, Spiel- und Plaudernachmittag der Ost- und Westpreußen.

Heide – Anläßlich des Familiennachmittags der Gruppe im vollbesetzten kleinen Saal des Tivoli führte Kulturreferent Siegfried Reinis die Zuhörer und Zuschauer durch ein abwechslungsreiches Programm. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Günter Schachtner stimmten Schüler der Grundschule Lüttenheid unter der Leitung ihrer Lehrerinnen Dagmar Harmsen und Gudrun Bammert mit Volkstänzen sowie Frühlingsliedern die Besucher fröhlich ein. Danach wurde bei Kaffee und Kuchen über einige Quizfragen eifrig nachgedacht. Ein Frühlingsgedicht sowie Liedvorträge der Frauengruppe leiteten zum zweiten Teil des Programms über. Unter der Regie von Hildegard Paske wartete die Volkstanzgruppe, diesmal in bunten Frühlingskleidern und mit farbigen Hütchen, als „Vaterländischer Frauenverein auf der Wanderschaft" mit einem humorvollen Sketch bei der Einkehr in einem Kaffeegarten auf. Für diese Einlage und die anschließenden Tänze gab es viel Applaus. Tüchtig gelacht wurde über den Auftritt des als Fußballfan gekleideten, per Rad angereisten „Witzeerzählers", und schließlich rundeten humorvolle Geschichten sowie Gesangdarbietungen aus dem Kreis der Gäste eine gut gelungene Veranstaltung ab.

Pinneberg – Sonntag, 11. Juni, Ganztagsausflug der LOW-Gruppe nach Lüneburg. Abfahrtzeiten: 9 Uhr Berta Krohn/Berliner Straße, Bussteig; 9.10 Uhr Kreissparkasse Hindenburgdamm; 9.15 Uhr Kreissparkasse Friedrich-Ebert-Straße; 9.20 Uhr Katholische Kirche/Heinrich Christiansen-Straße; 9.30 Uhr S-Bahn Thesdorf. Rückfahrt durch die Lüneburger Heide mit Kaffeepause. Ankunft 19 Uhr. Kostenbeitrag pro Person: 35 DM für Mitglieder; 38 DM für Gäste (inkl. Mittagessen, Eintrittsgeld für Museumsbesuch und Busfahrt). Anmeldungen an Schatzmeister Hildegard Neumann, Telefon 2 91 18, Danziger Straße 27.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Fürstenau – Sonntag, 28. Mai, Ausflug zur Maiburg mit anschließender Kaffeetafel im Hotel Maiburger. Abfahrt: 13.30 Uhr, Pferdemarkt. Fredi Jost hat sein Erscheinen zugesagt. Anmeldungen an Lisbeth Gussia, Telefon 0 59 01/18 74, Parkstraße 17, 4557 Fürstenau.

Oldenburg – Die Schwerpunktveranstaltung des Bezirks Weser/Ems der LO im Hotel Harmonie wurde von den Landsleuten mit Lob und Anerkennung aufgenommen und aufgrund der guten Resonanz wahrscheinlich auch im nächsten Jahr wieder stattfinden. Die Frauengruppe der LOW unter Leitung von Margot Zindler hatte die Veranstaltung vorbildlich unterstützt.

Quakenbrück – Sonntag, 21. Mai, 9.30 Uhr, ostpreußisches, evangelisch-lutherisches Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen), Festgottesdienst; 10.45 Uhr, Empfang; 15 Uhr, Festvortrag von Professor Dr. Herbert Vlonska, Münster, anläßlich des 79. Jahresfestes des Mutterhauses. – Mittwoch, 24. Mai, Ausflug der örtlichen Gruppe und der Frauengruppe zum Luftkurort Wingst zwischen Bremervörde und Cuxhaven. Nach dem Mittagessen im Waldgasthof „Künstlerklause Quellental" geht es weiter nach Bederkesa am See zur Kaffeetafel. Abfahrt: 8 Uhr, Petruskirche in der Neustadt und anschließend vom Bahnhofsvorplatz. Kostenbeitrag pro Person: 23 DM. Anmeldungen bei Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Stade – Montag, 1. Mai, Anmeldeschluß für die Sommerreise nach Löhlbach im Kellerwald von Montag, 21., bis Sonntag, 27. August. Informationen: Lore Lemke, Tel.: 0 41 41/10 04 00. – Mittwoch, 3. Mai, 13.30 Uhr, Wandern mit Anni-Lore Lemke. Treffpunkt: Langer. Anmeldungen unter der Telefonnummer 8 15 06 (nach 20 Uhr). – Donnerstag, 10. Mai, 7 Uhr, Ostseefahrt mit Besuch des Masurenhofs in Kollmoor (Reisepaß oder gültiger Personalausweis erforderlich). Abfahrt: Regierung. – Sonnabend, 16 Uhr, BdV, Schiefe Straße 2, Heimatlieder-Singen.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund – Dienstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe. – 16 Uhr, Zusammenkunft der örtlichen Gruppe. – Die vergangene Zusammenkunft der Kreisgruppe wurde durch einen Vortrag von Horst Glass über die Geschichte Ostpreußens bereichert. Im Anschluß daran erklärten fünf neue Besucher ihre Mitgliedschaft.

Düsseldorf – Sonntag, 11., bis Freitag, 16. Juni, Busreise nach Berlin und Potsdam. Informationen bei Heinz Hintze, Telefon 02 11/33 40 97, Merowingerstraße 55, 4000 Düsseldorf 1. – Freitag, 12. Mai, 15 Uhr, HdDO, Zimmer 412, Treffen der Frauengruppe. – Freitag, 12. Mai, 18 Uhr, HdDO, Restaurant Rübezahl, Stammtisch. – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, Stadthalle, Fischerstraße, „Eine Nacht in Venedig", Operette von Johann Strauß. Eine Veranstaltung mit der Rheinischen Operettenbühne. Eintritt: 6 DM. Karten bei Irmgard von Wijk, Telefon 02 11/41 46 00, erhältlich. – Sonnabend, 24. Mai, 14.30 Uhr, Kaiserswerth, Klemensplatz (U 79), Wanderung nach Wittlar. Wanderführer ist das Ehepaar Dienhardt. – Sonnabend, 3. Juni, 9 Uhr, ab Hauptbahnhof (Paketannahme), Fahrt mit dem Adorf-Bus nach Roermond und Thorn. Informationen: Heinz Hintze, Telefon 02 11/33 40 97. – Freitag, 9. Juni, 18 Uhr, HdDO, Restaurant Rübezahl, Stammtisch. – Freitag, 9. Juni, 15 Uhr, HdDO, Zimmer 412 (Ostpreußenzimmer), Treffen der Frauengruppe.

Essen-Rüttenscheid – Mittwoch, 24. Mai, 19 Uhr, Sternquelle, Schäferstraße 17, Mitgliederversammlung. mit Frühlingsliedern, -gedichten und -geschichten. – Lm. Kehren zeigte vor kurzem einen eindrucksvollen Video-Film mit dem Titel „Von Königsberg nach Kaliningrad".

Gelsenkirchen – Die Gruppe beteiligt sich an der von der Kundenkreditbank (KKB) ausgerichteten Brauchtumsbörse. In sechs Filialen im Stadtgebiet haben 60 Vereine die Gelegenheit wahrgenommen, sich darzustellen. In Schaufenster und Vitrinen präsentiert sich die Gruppe in der Filiale Sellhorststraße (Nähe Bahnhofcenter). Während der Schalterstunden ist die Ausstellung für jedermann offen. Die Brauchtumsbörse ist noch bis Montag, 29. Mai, zu sehen.

Gladbeck – Donnerstag, 1. Juni, 15 Uhr, Kolpinghaus, bei Lm. Gerd Schäfer, Treffen der Frauengruppe.

Hagen – Dienstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Treffen der Frauengruppe. – Sonnabend, 20. Mai, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Frühlingsfest der Kreisgruppe.

Hemer – Sonnabend, 3. Juni, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Heimatnachmittag bei Kaffee und Kuchen, Gesang, Gedichtvorträgen und Seniorentanz. – Das Frühlingsfest der Gruppe konnte als besonderen Gast Helma Reipert, Bonn, begrüßen, die die Landsleute mit ostpreußischen Gedichten, Liedern und Anekdoten unterhielt. Für Stimmung sorgte die Hauskapelle „Die Weltenbummler". Vorsitzende Greger konnte zudem eine Abordnung der Ostpreußen- und Memellandgruppe Iserlohn, Landsleute der schlesischen Gruppe Hemer und den LO-Bezirksvorsitzenden Meyer begrüßen. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit" endete die Veranstaltung.

Lüdenscheid – Sonntag, 21. Mai, 14 Uhr, Maiwanderung. Route: Parkplatz der Firma Hueck, Talstraße-Elspe, Schloß Neuenhof, Mintenbecke, Gaststätte Buschaus-Ahelle. Der Parkplatz der Firma Hueck ist zu erreichen mit der Linie 58, Abfahrt 13.45 Uhr ab Sauerfeld bis zur Haltestelle „An der Schnappe". Die Rückfahrt von der Ahelle kann stündlich mit Linienbussen erfolgen.

Monheim – Die LOW-Gruppe tanzte im Grevelhaus in den Mai. Neben einer Maikönigin wurde auch ein Maikönig gekürt, was zu Belustigung und Freude beitrug. Man trennte sich weit nach Mitternacht.

Recklinghausen – Gruppe Tannenberg: Die Veranstaltung „Im Wonnemonat Mai" findet nicht, wie irrtümlich angegeben, am Freitag, 19. Mai, statt, sondern Sonntag, 21. Mai.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Erbach – Sonnabend, 20. Mai, 15 Uhr, „Jägerstube", Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Erika Kehl (Stallupönen) und Lmn. Herrmann halten einen Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Mohrungen zur Vorbereitung der diesjährigen Fahrten nach Ostpreußen.

Frankfurt a. M. – Donnerstag, 18. Mai, 14 Uhr, Treffpunkt Marbachweg/Ecke Eckenheimer Landstraße (Station U5), Fahrt mit dem Ebbelwei-Expreß. Kostenbeitrag 5 DM. Anmeldungen an Lmn. Weber, Telefon 0 69/58 28 76 oder an Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Dienstag, 6. Juni, 14 Uhr, Clubraum II, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Spielnachmittag: Rommé, Scrabble, Skat. Leitung Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Gießen – Freitag, 12. Mai, 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. Mit Liedern und Gedichten soll der Mai begrüßt werden.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern – Die Kreisgruppe hatte zu einem Heimatabend in die „Neue Eintracht" eingeladen. Vorsitzender Klaus-Peter Seeger, Ursula Oelschläger, Ruth Lösdau und Eva Hanisch trugen Geschichten und Gedichte vor. Der Ostpreußen-Chor sang Frühlingslieder. Auf der Mundharmonika spielten die Landsleute Störmer, Oelschläger, Rabenhorst, Braun und Lenuweite. Walter Braun als Solosänger fand starken Beifall. Anschließend wurde der Tanz in den Frühling eröffnet. – Beim gut besuchten Stammtisch sprach der Vorsitzende über die Themen „Duppeler Schanzen" und „Das Memelland".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 21. Mai, 15 Uhr, Gasthaus Gambrinus: Autor Herbert Pangritz erzählt aus seiner „Kindheit in Königsberg".

Schwenningen – Sonnabend, 3., bis Sonntag, 4. Juni, Fahrt der Nord-Ostdeutschen Landsmannschaft zum Tag der Danziger in Münster.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 10. Juni, 15 Uhr, Ulmer Stuben, am Zinglerberg, „Schabbernachmittag" mit heimatlichem Humor.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe – Sonnabend, 10., bis Montag, 12. Juni, Teilnahme an den Festveranstaltungen anläßlich des 40jährigen Bestehens der Landsmannschaft Westpreußen in Münster.

Erlangen – Donnerstag, 11. Mai, 19 Uhr, Frankenhof, Raum 20, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. – Sonnabend, 27. Mai, Ganztagsausflug nach Nördlingen mit Zwischenstationen. Abfahrt: 9 Uhr Frankenhof, 9.10 Uhr Anger. Anmeldungen an Hans Thiel, Telefon 6 70 48, Zeißstraße 12a. – Ein gemeinsames Singen hatte der Kreisverband für den April organisiert. Nach der Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen führten zunächst Hella Zugehör, Sigrid Heimburger und Brigitte Küfner einen satirischen Sketch auf und Ruth Wolff trug ein plattdeutsches, humorvolles Gedicht vor. Danach begann das fröhliche Singen von Heimat- und Volksliedern. Am Klavier begleitete Irmela Grefe, Forchheim.

Memmingen – Sonnabend, 10. Juni, 15 Uhr, Hotel W. Roß, „Pommern stellt sich vor" (Quizfragen und anderes).

Starnberg – Sonntag, 11. Juni, Wandertag.

Erinnerungsfoto 749



Volksschule Tenkitten – Die sommerliche Kleidung der Marjellchens und Lorbasse läßt auf einen besonders schönen Tag im Jahr 1937 schließen, als diese Aufnahme entstand. Das Bild zeigt die Schülerinnen und Schüler der Volksschule Tenkitten, Kreis Fischhausen (Samland), mit ihrem Lehrer Meinikat. Unsere Leserin Irmgard Friedrich, geb. Felchner, würde sich freuen, wenn sich ehemalige Mitschülerinnen und Mitschüler wiedererkennen und melden würden. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 749" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir an die Einsenderin weiterleiten. **wj**



Wir gratulieren ...



zum 99. Geburtstag

Pfeffer, Karl, aus Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 14. Mai

zum 96. Geburtstag

Gollub, Rudolf, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wenningsen, am 16. Mai

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

Woggon, Minna, aus Köslin, jetzt 2870 Delmenhorst, am 13. Mai

zum 95. Geburtstag

Brandstäter, Otto, Lehrer i. R., aus Wehlau, jetzt Kleine Steubenstraße 30, 4300 Essen 1, am 16. Mai

Druba, Anna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai

Vico, Hildegard, geb. Gleißner, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33e, 1000 Berlin 21, am 16. Mai

zum 94. Geburtstag

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7120 Weinsberg, am 18. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Böhnke, Lina, geb. Wittke, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Oeynhauser Straße 10, bei ihrer Tochter Charlotte Vogt, 4971 Hüllhorst, am 16. Mai

Mai, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hafkemeyerweg 4, bei ihrer Tochter Elfriede Hackmann, 4500 Osnabrück, am 14 Mai

zum 92. Geburtstag

Kirstein, Max, aus Lyck, K.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 17. Mai

Ortlepp, Frida, geb. Unruh, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Pestalozzistraße 17, 5860 Iserlohn, am 16. Mai

Wedig, Maria, aus Kekitten, Kreis Rößel, jetzt Seligenstädter Straße 74, 6053 Obertshausen 2, am 1. Mai

zum 91. Geburtstag

Lompa, Hedwig, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßstraße 100, 4154 Tönisvorst 1, am 14. Mai

zum 90. Geburtstag

Chittka, Fritz, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kepplerstraße 23, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Fierus, Emma, aus Groß Mohlen, jetzt F.-Wolff-Straße 34, 7500 Karlsruhe, am 5. Mai

Pichottka, Friederike, geb. Lumma, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rainstraße 10, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 15. Mai

Tuleweit, Berta, geb. Gronau, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Diekermühlenstraße 21, 5657 Haan, am 16. Mai

zum 89. Geburtstag

Brosda, Marie, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenpfad 4, 5760 Arnsberg 2, am 15. Mai

Freiburghaus, Helene, geb. Schneider, aus jetzt Schafmattstraße 3, CH 3123 Belp/Bernb., am 12. Mai

Hortien, Walter, aus Königsberg, jetzt Schönbökkener Straße 81, 2400 Lübeck 1, am 17. Mai

Lockowandt, Luise, geb. Schmidt, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt OT Schmie, 7133 Maulbronn, am 15. Mai

Rinbglau, Fritz, aus Wehlau, Große Vorstadt, jetzt Leobschützer Straße 25, 8500 Nürnberg-Langwasser, am 16. Mai

Steiner, Alfred, Lehrer i. R., aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Marktstraße 28, 3013 Barsinghausen, am 11. Mai

Stoepke, Meta, geb. Gaigulat, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Offenthal, Friedhofstraße 4, 6072 Dreieich, am 14. Mai

Wegner, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Lydia Arndt, Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 19. Mai

Wiechert, Auguste, geb. Bieber, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eosander Straße 27, bei Sonntag, 1000 Berlin 10, am 15. Mai

zum 88. Geburtstag

Darß, Frieda, geb. Dorneth, aus Tapiau, Schloßstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Langhardt, Erich-Hermann, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Lissek, Frieda, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tepper, Samlandstraße 23, 2400 Lübeck 14, am 20. Mai

Mertens, Marta, verw. Philipp, geb. Kuprella, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Hubertusstraße 96, 4150 Krefeld, am 14. Mai

Schwill, Ernstine, geb. Bohsert, aus Uggehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt F.-Ebert-Straße 180, 4100 Duisburg 18

Würfel, Helene, geb. Dehn, aus Gumbinnen, Trierer Straße 9, jetzt Schubertstraße 11, 8520 Erlangen, am 18. Mai

Zapatka, Emil, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 20. Mai

zum 87. Geburtstag

Adomeit, Liesbeth, geb. Mahnke, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Frankenstraße 11, 1000 Berlin 30, am 18. Mai

Bünsow, Hans, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Eichwaldstraße 80, 4600 Dortmund 13, am 17. Mai

Freyth, Wilhelm, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 17. Mai

Kraus, Erna, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Omerskopfstraße 62, 7590 Achern, am 15. Mai

Schlösser, Johanna, geb. Habedank, aus Gumbinnen, Kasernstraße 13, jetzt Dorfstraße 8/10, 2000 Tangstedt, am 20. Mai

Schröder, Elisabeth, geb. Hafke, aus Wormditt, Markt 12, Kreis Braunsberg, jetzt Platanenallee 17, 2440 Oldenburg, am 20. Mai

Templin, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düsterhauptstraße 8, 1000 Berlin 28, am 17. Mai

zum 86. Geburtstag

Brozio, Berta, geb. Naujoks, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt L.-Cranach-Straße 5, 7920 Heidenheim, am 15. Mai

Jandt, Ida, geb. Meding, aus Tannssee, Kreis Gumbinnen, jetzt Emminghausen 88, 5632 Wermelskirchen 2, am 15. Mai

Gilde, Erich, aus Ebenrode, jetzt Carlo-Mierendorff-Straße 47, 3200 Hildesheim, am 5. Mai

Jenisch, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Michaelstraße 40, 4330 Mülheim, am 17. Mai

Joswig, Johann, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Botzlarstraße 10, 4714 Selmbeifang, am 14. Mai

Kapteina, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Frielinger Straße 8, 3041 Neuenkirchen, am 20. Mai

Klarhöfer, Otto, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 7, jetzt Karlstraße 41, 7200 Tuttlingen, am 14. Mai

Koschinski, Auguste, geb. Blasko, aus Vierbrükken, Kreis Lyck, jetzt 5521 Rittersdorf 159, am 15. Mai

Krumm, Hans, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Demmeltrather Straße 8, 5650 Solingen, am 20. Mai

Luschnat, Frieda, aus Lötzen, jetzt Höpferfeld 16b, 2050 Hamburg 80, am 15. Mai

Sypli, Helmut, aus Tilsit, Grünewaldstraße 16, jetzt Mengstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 16. Mai

zum 85. Geburtstag

Anker, Fritz, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ulenburger Weg 4, 4983 Kirchlengern, am 20. Mai

Faltin, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 20. Mai

Garbrecht, Ella, aus Ebenrode, jetzt Krokusweg 19, 5840 Schwerte, am 19. Mai

Jotzo, Hermann, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Starenweg 7, 6733 Hassloch, am 17. Mai

Kattemeyer, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Urnenweg 2, 2308 Preetz, am 18. Mai

Klimaschewski, Else, geb. Sobbotka, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Bremkamp 1, 5600 Wuppertal 11, am 14. Mai

Kukielka, Marie, aus Borschkimmen, Kreis Lyck, jetzt Schewenböken 2, 2411 Koberg, am 16. Mai

Packulat, Anna, geb. Patzies, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Rehsiepen 93, 5600 Wuppertal 21, am 16. Mai

Rogowski, Ottilie, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai

Werner, Frieda, geb. Twardark, aus Manchengut, Kreis Osterode, jetzt Bonefeld, Rüllbachstraße 5, 5455 Bonefeld, am 15. Mai

Wittkowski, Ottilie, geb. Brosch, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Berzel, Stangenbrunnengasse 12, 6730 Neustadt, am 14. Mai

zum 84. Geburtstag

Bernhardt, Martha, geb. Zepik, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Harpener Hellweg 487, 4630 Bochum, am 18. Mai

Busching, Gustav, aus Jungort-Gankerkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Berliner Straße 82, 3300 Braunschweig, am 18. Mai

Gessat, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Winkel 18, 4050 Mönchengladbach, am 15. Mai

Gezork, Kurt, aus Lyck, jetzt Steensweg 34, 4178 Kevelaer, am 17. Mai

Glas, Irene, geb. Schnoeberg, aus Gilge, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt L.-v.-Stumm-Straße 5, Haus im Bergwinkel, 6490 Schlüchtern 1, am 13. Mai

Jaschinski, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Havelstraße 19, 3300 Braunschweig, am 15. Mai

Katzinski, Auguste, geb. Schwidder, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 74, 4030 Ratingen 8, am 20. Mai

Rostek, Auguste, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 44, 1000 Berlin 15, am 17. Mai

Stadie, Auguste, geb. Klein, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 25, 2000 Hamburg 60, am 18. Mai

Topat, Anna, geb. Friedrich, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Papenhof 5, 2440 Oldenburg, am 14. Mai

Weinreich, Helen, geb. Reetz, aus Tapiau, Schluchtenweg 6, Kreis Wehlau, jetzt Regentsweiler, 7790 Messkirch, am 14. Mai

Wendt, Martha, aus Pogauen, Groß Hohenrade, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alzeyer Straße 2, 6521 Monsheim, am 15. Mai

zum 83. Geburtstag

Daudert, Hedwig, geb. Kusmat, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Wenningstedterweg 24, 2280 Westerland, am 6. Mai

Domaß, Helene, geb. Andreas, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 129e, 2000 Hamburg 73, am 15. Mai

Graudejus, Frida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 14. Mai

Ipach, Anna, aus Grünbach, Kreis Goldap, jetzt Helgolandstraße 23, 2400 Lübeck 1, am 14. Mai

Klein, Hedwig, geb. Jedamski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Fuldauer Straße 89, 5000 Köln 91, am 18. Mai

Knappschneider, Erika, aus Lippitz, jetzt Karlsstraße 121, 7500 Karlsruhe, am 20. Mai

Kopatz, Klara, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 4992 Espelkamp, am 14. Mai

Kowalczik, Emma, geb. Gregorzewski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normandenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 18. Mai

Ruhloff, Ernst, aus Wehlau, Am Wasserwerk 6, Insterburg und Königsberg, jetzt Lauber Straße 13, 7886 Mureg 3, am 16. Mai

zum 82. Geburtstag

Glombowski, Marie, geb. Jasch, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Zanderweg 9, 7000 Stuttgart 50, am 18. Mai

Hammoser, Herbert, aus Goythenen, Kreis Samland, jetzt Niedernstöcken, 3057 Neustadt 2, am 20. Mai

Hein, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 109, jetzt A.-Dürer-Straße 32, 6090 Rüsselsheim, am 14. Mai

Kalweit, Anna, geb. Pinsch, aus Tapiau, Großhof, Kreis Wehlau, jetzt Am Osterholz 10, 5600 Wuppertal 11, am 18. Mai

Kayka, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Fasanenweg 23, 4504 Georgsmarienhütte, am 17. Mai

Kottowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 20. Mai

Kowalewski, Paul, aus Reußen, Kreis Angerburg, jetzt Finsterwalder Straße 82, 1000 Berlin 26, am 17. Mai

Krause, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 4, 7230 Schramberg-Sulgen, am 16. Mai

Lorenz, Willy, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt OT Bittenfelde, 7050 Waiblingen 6, am 16. Mai

Mallek, Edward, aus Lyck, jetzt Schreyer Ring 27, 2000 Hamburg 60, am 16. Mai

Mittelstädt, Else, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 33, 4320 Hattingen, am 17. Mai

Nischik, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 15. Mai

Reiß, Else, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenstraße 23, 7968 Saulgau 1, am 15. Mai

Rossmann, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Altenhöfener Straße 92, 4690 Herne 1, am 19. Mai

Schulz, Margarete, geb. Gruber, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 4, jetzt Leinenackerweg 10, 7300 Esslingen, am 18. Mai

Szepannek, Minna, geb. Kulessa, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Kleinen Heide 7, 3854 Loxstedt, am 18. Mai

Tomaszczyk, Paul, aus Malkinehnen, Kreis Lyck, jetzt Baumläuferweg 9, 1000 Berlin 47, am 19. Mai

zum 81. Geburtstag

Brutzko, Gustav, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Rathausplatz 8, 8481 Luhe-Wildenau, am 19. Mai

Denda, Berta, geb. Bendul, aus Ortelsburg, jetzt Kelterstraße 60, 7130 Mühlacker, am 19. Mai

Gerwat, Annemarie, geb. Worat, aus Schloßberg, Haselberger Straße 2, jetzt Alte Herrenhäuserstraße 8, 3000 Hannover 21, am 19. Mai

Huntrieser, Marta, geb. Sinnhöfer, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenmatten 20, 7880 Bad Säckingen, am 2. Mai

Klemusch, Mia, geb. Schmeling, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt 74 St. Mary's Crescent Bradford-Wyke, West Yorkshire, England, am 15. Mai

Konstanty, Emma, geb. Joswig, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 283, 4100 Duisburg 1, am 19. Mai

Latza, Martha, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Essloh 5, 3101 Höfer, am 16. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 13. Mai, 14 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Grundrechte der Erprobung. Die ersten Jahre der Bundesrepublik Deutschland

Sonnabend, 13. Mai, 15 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Sprachkurse. Deutsch für Aussiedler

Sonnabend, 13. Mai, 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Es muß Figur in allem sein. Die Kunsthochschule Dresden und ihre Studenten

Sonntag, 14. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Zwölf Stunden täglich harte Arbeit. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung

Sonntag, 14. Mai, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Montag, 15. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Für Freiheit und Menschenrechte

Montag, 15. Mai, 9.30 Uhr, Bayern II: Die Deutschen verlieren ihr gutes Deutsch. Gedanken über die Verwilderung unserer Sprache

Montag, 15. Mai, 16.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Wo die Engel dem Teufel im Nacken sitzen. Volkskünstler in Polen

Montag, 15. Mai, 19 Uhr, Bayern II: Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen

Dienstag, 16. Mai, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. 3. Adoptivkind des Westens

Dienstag, 16. Mai, 21 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expeditionen ins Tierreich. Heinz Sielmann zeigt: Das Leben der Hummeln

Mittwoch, 17. Mai, 14.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Von Weimar nach Bonn. Die Aula

Donnerstag, 18. Mai, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Freitag, 19. Mai, 13.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Einigkeit und Recht und Freiheit. 1. Die Geburtsurkunde der Republik

Freitag, 19. Mai, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Siegfried Lenz und Ekkehart Rudolph: Gespräch über die Heimat

zum 80. Geburtstag

Bartuschewitz, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 15. Mai

Böttcher, Erna, geb. Thimm, aus Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Kamp 9, Konradsheim, 5042 Erftstadt, am 17. Mai

Brilatus, Paul, aus Wardienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Roll-Straße 18, 5040 Brühl, am 14. Mai

Cahux, Arno de la, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchfeldstraße 50, 4000 Düsseldorf, am 18. Mai

Didszun, Otto, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Dwarsglupe 11, 2960 Aurich 1, am 15. Mai

Dusny, Erich, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, jetzt M.-Planck-Straße 4, 6407 Schlitz, am 16. Mai

Fechner, Christa, geb. Baczko, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Schauenburgallee 2, 1000 Berlin 19, am 17. Mai

Fromm, Marie, geb. Truschkat, aus Romau, Kreis Wehlau, und Königsberg, Rennparkallee, jetzt Blücherstraße 59, 4230 Wesel 1, am 17. Mai

Fabian, Anna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Landeskrankenhaus, 2380 Schleswig, am 14. Mai

Hartmann, Herta, aus Lötzen, jetzt Bürgerstraße 10, 2420 Eutin, am 18. Mai

Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Flakweg 4c, 2943 Esens, am 15. Mai

Jakubassa, Ottilie, geb. Domnik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Prenzlauer Straße 20, 4800 Bielefeld, am 19. Mai

Kehler, Elsa, aus Königsberg, jetzt Deutschherrenstraße 100, 5300 Bonn 2, am 19. Mai

Koschorrek, Grete, geb. Kruczynna, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Schwelmer Straße 53, 5600 Wuppertal 22, am 17. Mai

Kositzki, Emma, geb. Burzeia, aus Ortelsburg, jetzt Starweg 58, 2070 Ahrensburg, am 14. Mai

Piekulla, Frieda, geb. Grigutsch, aus Lötzen, jetzt Schellenweg 6, 5000 Köln 90, am 18. Mai

Sawatzki, Eva, geb. Pest, aus Allenstein, jetzt Sudersenstraße 14, 3000 Hannover 91, am 15. Mai

Schories, Helene, aus Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt Maikstraße 13, 2050 Hamburg 80, am 14. Mai

Vogt, Emma, geb. Cub, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Hansastraße 22, 5600 Wuppertal 1, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Dombrowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Karthäuser Straße 6, 5010 Bergheim, am 14. Mai

Bailly, Friedrich, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Neubertstraße 63, 2000 Hamburg 76, am 7. Mai

Hartmann, Herta, aus Lötzen, jetzt Bürgerstraße 10, 2420 Eutin, am 18. Mai

Fortsetzung auf Seite 15

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Treffen des Jahres 1989 – Die Kreisverwaltung bittet, bei der Urlaubsplanung die Kreistreffen dieses Jahres zu berücksichtigen: Sonnabend, 10., und Sonntag, 11. Juni in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant, Am Stadtgarten, Kreistreffen gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg; Sonnabend, 26., und Sonntag, 27. August, Horb am Neckar (südwestlich von Stuttgart) Hotel Lindenhof, Bahnhofsplatz 8, Kreistreffen gemeinsam mit den Landsleuten der Kreisgemeinschaft Schloßberg; Sonnabend, 9. und Sonntag, 10. September, Winsen (Luhe), Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Hauptkreistreffen. Zimmerbestellungen für alle Treffen sind rechtzeitig vorzunehmen. Darüber hinaus sind umgehend Anmeldungen für die Busfahrt am Sonnabend, 26. August, von Horb nach Hechingen zur Besichtigung der Burg Hohenzollern und für die Fahrt am Sonnabend, 9.September, von Winsen in die Lüneburger Heide, dem Kreisvertreter zu übersenden, damit Planungen für die Vorhaben zeitgerecht eingeleitet werden können. Die Kreisgeschäftsstelle unterstützt auch in diesem Jahr die Vorbereitung der Zusammenkünfte von Schulklassen, Betriebsangehörigen, ehemaligen Bewohnern einzelner Ortschaften etc. durch aktive Landsleute im Zusammenhang mit den Kreistreffen durch die Vermittlung von Anschriften. Derartige Zusammenkünfte sind in den Vorjahren mit Erfolg durchgeführt worden und werden auch künftig im Rahmen der Möglichkeiten von der Kreisvertretung unterstützt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch – Am Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. Mai, in 7602 Oberkirch/Schwarzwald, Erwin-Braun-Halle: Die Halle wird an beiden Tagen ab 9.30 Uhr geöffnet und mit einem Informationsstand besetzt sein. Rahmenprogramm (Änderungen vorbehalten): Sonnabend, 20. Mai, Eintreffen der Teilnehmer; 16 Uhr Begrüßung, Ansprachen, Grußworte. Zwischenzeitlich Dia-/Video-Vorführungen im Nebenraum nach besonderer Bekanntgabe vor Ort. 14 Uhr im Hotel-Gasthof Pflug (zwei Minuten entfernt) Diavortrag „Königsberg 1988", ein Besuch der Stadt von und mit Uli H. Ulziffer. Ab 19.30 Uhr geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Sonntag, 21. Mai, sind vormittags Besuche der Gottesdienste beider Konfessionen möglich. Anfangszeiten erfragen; 11 Uhr Wiederholung Diavortrag „Königsberg 1988" im Hotel-Gasthof Pflug; 14.30 Uhr Begrüßung; Gedenkstunde; ab 15.15 Uhr Dia-/Video-Vorführungen im Nebenraum; 18 Uhr Ende des Treffens.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Goldene Konfirmation – Ende April feierten ehemalige Schüler aus Nordenburg in Lügde bei Bad Pyrmont ihre Goldene Konfirmation. Ilse Spilker, geb. Zoch, aus Nordenburg, sorgte in ihrem schmucken Gästehaus für einen angenehmen Aufenthalt. Aus allen Teilen der Bundesrepublik und auch aus Mitteldeutschland waren zwölf Konfirmanden mit Angehörigen angereist. Nach der Begrüßung am Freitagabend gedachte man zunächst der Gefallenen dieses Jahrgangs. Es folgten zwei Tage voller Harmonie in geselliger Runde. Ein Ausflug in das Weserbergland, ein Dia-Vortrag von Lm. Karl Fischer, Nürnberg, und Vorträge in heimatlicher Mundart sowie gemeinsames Singen und Schabbern verschönten das Treffen. Höhepunkt war der Festgottesdienst mit Abendmahl am Sonntag in der evangelischen Kirche zu Lügde, der insbesondere durch einen Kirchenchor feierlich gestaltet wurde. Die Festschrift, gestaltet von Margarete Fischer, geborene Wassel, wird den Teilnehmern das festliche Wochenende oft in Erinnerung rufen.

Nordenburg – Am gleichen Wochenende trafen sich einige Nordenburger etwas jüngeren Jahrgangs in der schönen nordhessischen Stadt Melsungen zu einem weiteren Schülertreffen. Dabei konnten sogar einige Gäste aus dem Ausland begrüßt werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die Gumbinner Pissa-Fähre – Für die geplante Umgestaltung der ständigen Gumbinner Ausstellung werden Bilder dieser Fähre mit Anlegestellen gesucht. Wer kann uns danach und nach eigener Erinnerung ein Modell anfertigen? Meldungen erbeten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Gumbinner Literatur – Wie in allen Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft laufend bekanntgemacht, können die angebotenen Schriften und Karten nach wie vor uneingeschränkt geliefert werden. Vor allem weisen wir auf die Bücher hin: Bilddokumentation Gumbinnen Stadt und Land 1900 bis 1982 (DM 96); Gumbinner Einwohnerbuch 1937, Band 1 Stadt (30 DM), Band 2 Kreis mit Ortsnamensverzeichnis (12 DM); amtlicher Stadtplan Gumbinnen (5 DM), amtliche Kreiskarte (5 DM), Ortspläne aller 156 Landgemeinden des Kreises (je Plan 6 DM), amtliche Meßtischblätter (je Blatt 8 DM), soweit für das Kreisgebiet zuständig. Außerdem das Jubiläums-Exemplar der Preußisch-Litauischen Zeitung vom 21. Juni 1932 mit dem Bericht über die 200-Jahr-Feier der Salzburger Einwandung (5,80 DM); die Festschrift „25 Jahre Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen 1979" (3 DM); 14 verschiedene Ansichtspostkarten (-,30 DM) und Elchschaufel-Abzeichen (3,50 DM), Bestellungen an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Heimattreffen Karwik und Wagenau (früher Jeglinnen) – Sonnabend, 27. Mai, 15.30 Uhr, Blockhaus des Wildparks Nindorf in der Lüneburger Heide, auf Bundesebene erstmaliges Heimattreffen. Es beginnt um 15.30 Uhr mit einer Kaffeetafel, der um 19 Uhr ein Abendessen folgt. Ende offen. Der Wildpark liegt westlich der Bundesautobahn Hannover - Hamburg. Von der Abfahrt Garlstorf sind etwa zwei Kilometer bis zum Wildpark zu fahren. Damit das Treffen ein voller Erfolg wird, werden alle in Karwik und Wagenau seßhaft gewesenen Landsleute aufgefordert, teilzunehmen. Gewünschte Übernachtungen, eventuell auch Kurzurlaub, in Hotels, Gaststätten und Privathäusern nimmt Frau Harms, Verkehrsverein Hanstedt und Umgebung, Telefon 0 41 84/5 25, 2116 Hanstedt, entgegen. Ein Rundgang durch den sehenswerten und von einem Landsmann erstellten Wildpark ist empfehlenswert. Anmeldungen an Erich Czwalinna, Telefon 05 11/46 23 91, Untere Reihe 8b, 3000 Hannover 91.

Labiau

Kreisvertreter: Hans-Egbert Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Jahreshaupttreffen – Unser Jahreshaupttreffen wird am Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. September, in Bad Nenndorf durchgeführt. Das Programm wird wieder durch einen schönen kulturellen Abend, der festlichen Heimatfeierstunde zum 40jährigen Bestehen unserer Kreismannschaft sowie einem Gedenken am Grabe von Agnes Miegel bestimmt sein. Zimmerbestellungen – besonders wenn diese im Zentrum erwünscht sind – nimmt der Kur- und Verkehrsverein in 3052 Bad Nenndorf, Tel. 0 57 23/34 49, entgegen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Lageplan für Gilgenau – Unser Lm. Otto Zink, jetzt An der Beke 11, 4790 Paderborn-Marienloh, hat sich bereit erklärt, für die Gemeinde Gilgenau einen Lageplan zu erstellen. Er verfügt über gute Kenntnisse der Besiedlung. Seine Arbeit wird dokumentiert durch Unterlagen, die von aufmerksamen Landsleuten gerettet wurden. Er bittet seine Gilgenauer Freunde um Unterstützung durch Überlassung von Urkunden und Fotos. Gilgenau war bis zur Absiedlung der Waldfläche 1928 mit etwa 500 Morgen der größte Gutsbetrieb im Kreis Ortelsburg. Im Zeitpunkt seiner Aufsiedlung 1934 waren es noch 4000 Morgen. Die letzten Besitzer von Rittergut Gilgenau, die uns noch in Erinnerung sind, waren Hagen, Schönlein und Bary-Schönlein.

Kirchspieltreffen – Sonnabend, 13. Mai, Saalbau (Herne 2) Wanne-Eickel Treffen der Friedrichshöfer und Wilhelmshöfer. – Sonnabend, 20. Mai, ebenfalls Saalbau Wanne-Eickel, Treffen der Altkirchener. – Sonntag, 21. Mai, Treffen der Jerutter.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd – Das Treffen gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode im Eisenbahner-Sport-Vereinsheim in München-Freimann war gut besucht. Nach der Begrüßungsansprache und Totenehrung durch Kreisvertreter Georg Schiller behandelte Professor Werner Frommberger, Beauftragter für die kirchliche Vertriebenenarbeit in Bayern, in seiner Andacht das Thema vom guten Hirten in bezug auf die heutige Zeit. Danach begrüßte LO Landesvorsitzender Fritz Maerz die Versammlung. Dr. Heinz Radke von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern wies in seiner Ansprache auf die Notwendigkeit intensiver Kulturarbeit hin, erläuterte die Bedeutung der Kulturstätten der Vertriebenen und zeigte Möglichkeiten wirkungsvoller Mitarbeit auf. Nach dem Gesangvortrag eines Pillkaller Lieds, geschrieben und vertont von Kapellmeister Eduard Kallweit, dankte Ebenrodes Kreisvertreter Paul Heinacher für alle Beiträge und forderte zu weiterer aktiver heimatpolitischer Arbeit auf. Die Feierstunde schloß mit dem Ostpreußen- und Deutschlandlied. Am Nachmittag erfreute die Jugendvolkstanzgruppe der Siebenbürger-Sachsen aus Oberschleißheim unter Leitung von Heidrun Reder in ihren bunten Trachten die Besucher mit ihren Volkstänzen. Das Ehepaar Siegfried und Hannelore Bethke hat die gesamte Veranstaltung musikalische umrahmt.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Hubert Hundrieser – Forstassessor a. D. Hubert Hundrieser aus Arendsee in der Altmark, Sohn des früheren Landrats des Kreises Sensburg, beging am 14. April seinen 75. Geburtstag in Kanada. Die Kreisgemeinschaft übermittelt ihm die besten Glückwünsche zu diesem Ehrentag. (Ausführliche Würdigung in dieser Folge auf Seite 19).

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Hauptkreistreffen – Sonnabend, 27. Mai, Stadthalle Opladen, Fürstenbergplatz, Hauptkreistreffen. Die Stadthalle ist ab 9 Uhr geöffnet, Beginn der offiziellen Veranstaltung um 11 Uhr. Am Nachmittag besteht die Möglichkeit, unser Archiv im Stadtarchiv Leverkusen, Haus-Vorster-Straße 11, zu besichtigen.

Herzogskirchen – Sonnabend, 17. Juni, Stadthalle in Friedberg/Hessen, Am Seebach 2, aus Anlaß des 450jährigen Gründungsjubiläums unseres Heimatorts Herzogskirchen (Gonsken) Treffen der Herzogskirchener, Beginn der Jubiläumsfeier um 10 Uhr. Alle Herzogskirchener und Freunde sind herzlich eingeladen. Weitere Auskünfte erteilt Otto Gallmeister, Telefon 0 61 05/52 90, Jourdanallee 47, 6082 Mörfelden-Walldorf.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Blaseio, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Bode-Straße 25, 3300 Braunschweig, am 14. Mai

Hautop, Helene, geb Sabitzki, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Drillstraße 10, 2800 Bremen 44, am 14. Mai

Hellmann, Marta, geb. Salewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Im Klingenkampe 28, 3000 Hannover 51, am 20. Mai

Herrmann, Emmy, geb. Ernigkeit, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Borkumstraße 13a, 4350 Recklinghausen, am 19. Mai

Hoppe, Maria, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 23, App. 322, 5190 Stolberg, am 18. Mai

Marquas, Friedrich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Mai

Naujoks, Maria, geb. Britt, aus Lötzen, jetzt Liliencronstraße 30, 2440 Oldenburg, am 16. Mai

Niebert, Hildegard, aus Allenstein, Roonstraße 117, jetzt 2870 Delmenhorst, am 11. Mai

Nosutta, Käthe, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Stadtgarten 13, 3380 Goslar, am 16. Mai

Olbrisch, Agnes, geb. Rilka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Castroper Straße 36g, 4354 Datteln, am 18. Mai

Reiter, Edith, aus Mantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grüner Weg 10, 3174 Meine, am 16. Mai

Thun, Dr. med. Ilse, geb. Ulmer, aus Allenstein, und Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Straße 4, 2000 Wedel, am 14. Mai

Wabnitz, Martha, geb. Bieber, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Joachimstraße 11, 4300 Essen 13, am 19. Mai

Waltz, Herbert, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Weg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 18. Mai

zur goldenen Hochzeit

Dziersko, Wilhelm und Frau Berta, geb. Rinski, aus Johannisburg, jetzt Vierrückenweg 3, 4773 Möhnesee 5, am 15. Mai

Gollan, Emil und Frau Charlotte, geb. Michallik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Ludwig-Straße 4, 3570 Stadtallendorf, am 16. Mai

Hochheimer, Walter und Frau Karola, geb. Rudat, aus Insterburg, Reiterkaserne, Göringstraße 13, jetzt Scheiner Straße 13, 5000 Köln 60, am 19. Mai

Schumann, Wilhelm und Frau Edith, geb. Rinkewitz, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Dessauer Straße 3, 2120 Lüneburg, am 20. Mai

zur silbernen Hochzeit

Kuczewski, Günter und Frau Marianne, aus Konradshof, Kreis Angerapp, jetzt Lübbersdorfer Siedlung, 2440 Oldenburg, am 15. Mai

Gebot der Wiedervereinigung

Lebhafte Kulturtagung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Mark – Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, begann die Frühjahrskulturtagung mit dem Schwerpunktthema „Deutsche und Russen", über das der frühere deutsche Botschafter in Moskau, Horst Groepper, referierte. Er erläuterte kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowie zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten. In lebhafter Aussprache wurden Chancen und Gefährdungen heutiger wie möglicher künftiger Bestrebungen erörtert, wobei das Gebot der Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen Teilen wiederholt angesprochen wurde.

Landesfrauenreferentin Braß zeigte ihre neuesten Bilder von einer Reise nach Memel, wobei die Eindrücke aus den baltischen Republiken, besonders Litauens, einen Schwerpunkt bildeten.

Die Tagung wurde fortgesetzt mit dem Vortrag „Ostpreußen und seine geistigen Größen" von Alma Reipert. Beginnend mit einem Einblick in die Geschichte „Prußen, Orden, Reformation, Universität Königsberg" (erste Hochschule in Nordosteuropa) führte sie die Zuhörer von Copernicus über Kant, Kollwitz, Corinth, um nur einige zu nennen, bis zu Agnes Miegel, wobei von Hermann Sudermann, Ernst Wiechert (dem jüngeren) und Agnes Miegel ausgewählte Texte rezitiert wurden.

Danach stellte Armin Schmidt den dritten Teil seiner Vortragsreihe „Ostpreußische Literatur" vor, der mit der Geschichte der Jahre 1848 bis 1871 begann. Der Referent wählte August Lewald, dessen Nichte Fanny, Cäsar von Lengerke, Rudolf von Gottschall, Ferdinand Gregorovius und Bogumil Goltz aus, deren Leben und Streben, deren Wünsche und Werke er gewohnt ansprechend vorstellte, geschickt vermengt mit Lesungen aus ihrem Schaffen. Der Vortrag begann und endete mit „Worten an Königsberg" von Bogumil Goltz.

Den Nachmittag gestalteten Stefan Grigat, ein Vertreter der Bekenntnisgeneration und Jurastudent, der mit Karten und Kamera ausgezogen war, die Heimat seiner Familie im Kreis Goldap zu erforschen, und Landeskulturreferent Torne Möbius, der den Tagungsteilnehmern einige Bücher – historisch wie kulturell bedeutsam für die Arbeit – vorstellte und mit ausgewählten Lesungen daraus ergänzte. Landesvorsitzender Mikoleit konnte die mit etwa einhundert Teilnehmern gut besuchte Tagung mit einen interessanten Programm abschließen. **T. M.**

Aussiedler

Landesarbeitskreis gegründet

Stuttgart – Im Staatsministerium Baden-Württemberg hat sich unter Vorsitz des Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte, Staatssekretär Gustav Wabro, der „Landesarbeitskreis für Fragen der Aussiedler und Übersiedler" konstituiert. In diesem Arbeitskreis sind alle Gruppen vertreten, die in der Aussiedlerarbeit tätig sind. Sie sollen landesweit auftretende Probleme und Fragen gemeinsam erörtern und aufeinander abgestimmte Lösungsmöglichkeiten erarbeiten. Wabro hat darauf hingewiesen, daß die Aussiedlerarbeit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe sei. Daher seien alle gesellschaftlich relevanten Kräfte zur landesweiten Koordination, gegenseitigen Information und gemeinsamen Problemlösung aufgerufen.

Der Mitteilung des Staatsministeriums zufolge, habe sich der Arbeitskreis schwerpunktmäßig mit der neuen Konzeption der Landesregierung zur Eingliederung der Aussiedler befaßt. Danach sollen die Aufgaben der vorläufigen Unterbringung, der Organisation der Betreuung, der Abstimmung der Sprachförderung auf örtlicher Ebene und der Unterstützung bei der Wohnungssuche den Landratsämtern und den Bürgermeisterämtern der Stadtkreise übertragen werden. Die Absicht der Landesregierung, Informationsbörsen auf Landes- und Landkreisebene einzurichten, habe der „Landesarbeitskreis für Fragen der Aussiedler und Übersiedler" unterstützt.

Neben den Vertretern der staatlichen Behörden haben die kommunalen Landesverbände, die Kirchen, die Landeswohlfahrtsverbände, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und die Vertriebenenverbände ihre Mitarbeit zugesagt. **S.P.**

Andreas Hillgruber †

Angerburger Historiker starb in Köln

Köln/Hamburg – Andreas Hillgruber ist tot! Der weltweit angesehene Historiker, am 18. Januar 1925 im ostpreußischen Angerburg geboren, starb am Montag dieser Woche nach langer und schwerer Krankheit in Köln. Dort hatte er zuletzt an der Universität gelehrt. Vorangegangen waren Studium, Promotion und Habilitation in Marburg und eine wissenschaftliche Zwischenstation in Freiburg. Hillgruber beschäftigte sich vor allem mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts, dem Zweiten Weltkrieg und dem Dritten Reich, aber auch mit der Politik Bismarcks und der Epoche vom Wiener Kongreß bis zur Gegenwart. Vor drei Jahren, im sogenannten Historikerstreik, war ihm Apologetentum gegenüber den Nazi-Verbrechen vorgeworfen worden – eine substanzlose Diffamierung, die jeder Grundlage entbehrt. (*Ein weiterer Bericht folgt.*) A. G.

Veranstaltungen

Brauchtumsbörse

Gelsenkirchen – Bis Montag, 29. Mai, Brauchtumsbörse in der KKB (Kundenkreditbank). In sechs Filialen im Stadtgebiet haben 60 Vereine, darunter die landsmannschaftliche Gruppe, die Gelegenheit wahrgenommen, sich selbst darzustellen. In Schaufenster und Vitrinen präsentiert sich die landsmannschaftliche Gruppe in der Filiale Sellhorststraße (100 Meter vom Bahnhofscenter). Während der Schalterstunden ist die Ausstellung für jedermann offen. Eintritt frei.

Ostsee-Akademie

Lübeck-Travemünde – Sonnabend, 3. Juni, Tagesseminar „Das mobile Glasbild" mit Ausstellungseröffnung des pommerschen Künstlers Horst Hähle. Teilnehmerbeitrag 20 DM. – Sonnabend, 3., und Sonntag, 4. Juni, Seminar „Auf den Spuren pommerscher Einwanderer in den Vereinigten Staaten" von Oberstudiendirektor Joachim Peters. Vorbereitung zur Exkursion zum Weltpommerntreffen. Teilnehmerbeitrag: 75 DM.

Trakehner Verband

Rohlsdorf/Schleswig-Holstein – Sonnabend, 17. Juni, Auktion Trakehner Pferde.

Kamerad ich rufe dich

Artillerie-Regiment 1

Düsseldorf – Sonnabend, 20. Mai, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Treffen der Regimentskameradschaft Artillerie-Regiment I und I./AR 37. Angehörige sind herzlich willkommen.

291. Infanterie-Division

Witzenhausen – Freitag, 25., bis Sonntag, 27. August, Ortsteil Dohrenbach, 36. Treffen der 291. ostpreußischen Infanterie-Division. Nähere Einzelheiten über den Verlauf des Treffens bei Siegfried Gehlhaar, Haselkamp 34, 2000 Hamburg 67.

Heeres-Pionier-Bataillon 652

Vlotho a. d. Weser – Sonnabend, 27. Mai, und Sonntag, 28. Mai, Berghotel Fernblick, Telefon 0 57 33/41 94, Treffen der Kameradschaft des Heeres-Pionier-Bataillon 652, hervorgegangen aus dem Pionier-Bataillon 1, Königsberg Pr. Eintreffen der Kameraden. Sonnabend, 27. Mai, 12 Uhr

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Landsleuten in der Heimat geholfen

Im Alter von 86 Jahren starb Johannes Reichsfreiherr von Twickel

Scharnebeck – Plötzlich und unerwartet starb (wie erst jetzt bekannt wurde) am 3. April in Adendorf ein treues Mitglied der Kreisgemeinschaft Sensburg, der frühere preußische Forstmeister in Ganthen und Ehrenritter des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens, Johannes Reichsfreiherr von Twickel, geboren am 22. April 1903 in Ostrowine, Kreis Oels, kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres.

Mit der Errichtung des Forstamts Ganthen, Kreis Sensburg, im Jahr 1937 wurde ihm die Verwaltung dieser Staatswaldflächen durch Umgliederung und Neueinrichtung von Revierförstereien übertragen, nachdem angebotene, zusätzliche Flächen vom Fiskus angekauft worden waren. Der schwierige Neuanfang bei dieser Aufgabe wurde von ihm mit großer Intensität, Improvisation und Sachkunde begonnen. Gegenüber den alten, bewährten und leistungsfähigen Forstamtsbetrieben galt es durch weitgehende Zurückstellung eigener Wünsche den Anfang zu machen.

Durch die Kriegshandlungen wurden diese erfolgreichen Bemühungen viel zu schnell unterbrochen und gestört. Auch Forstmeister von Twickel wurde im Nordabschnitt der Ostfront gebraucht und dort eingesetzt. Seine letzte Beurlaubung aus dem Einsatz zur Überprüfung erforderlicher Evakuierungsmaßnahmen erfolgte so, daß er in Ganthen eintraf, als kaum noch eine Möglichkeit zur Flucht bestand. Auf abenteuerlichen Wegen kehrte er mit einer Kuriermaschine zu seiner Dienststelle nach Kurland zurück. Von dort erreichte er die Heimat durch einen glücklichen Zufall. Im Rheinland und später in Dorsten konnte er seinem Beruf als Forstmann bis zu seinem Tod nachgehen.

Trotz seines Alters unternahm Forstmeister von Twickel mehrere Reisen nach Ostpreußen. Mit viel Bereitschaft konnte er den dort verbliebenen Landsleuten nach Kräften helfen. Dabei blieb er nicht von den Erkenntnissen verschont, daß der wirtschaftliche Niedergang in den deutschen Ostgebieten auch vor den Toren des Forstamts Ganthen und vielen anderen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben nicht aufzuhalten war.

Klaus Hesselbarth



Körte-Oberlyzeum Königsberg 1938: Wir sind Geburtsjahrgang 1922. Inzwischen fast alle verheiratet. Von einigen wissen wir nichts. Aus dem Raum Hamburg/Hannover treffen wir uns seit 1978 regelmäßig jedes Jahr bei einer ehemaligen Klassenkameradin, und zwar: Hamburg, Groß Hehlen, Hannover, Mardorf, Höxter, Rinteln, Essen. 1988 waren wir in Villingen im Schwarzwald. Anfang Juli findet das Treffen bei mir in Rinteln statt. Allerdings gehen wir seit einiger Zeit zum Essen in ein Lokal, wir sind ja nicht mehr die Jüngsten. Ich weiß noch fast alle Namen, d. h. Geburtsnamen. Obere Reihe von links: Inge Großkopf, Ursula Liedtke, Lore Lomoth, Ingeborg Dierkes, Gerda Echternach, Helga Borowski, Christel Benefeld, Rita Wölk, Ursula Böhm, Tea Eirisch, Anneliese Kaliski. Mittlere Reihe: Margot Reimers, Gerda Podhaisky, Gisela Strahl, Ilse Peters, Klassenlehrerin Dr. Spuhrmann, ?, ?, ?, Margot Suter, Ingeborg Mollenhauer. Sitzend: Einsenderin Erika Buttchereit, Ilse Tobschewski, A.-B.-Stein, Lilo Karnus, ?, ?, Studienrätin Bork (Französisch-Lehrerin), Elfriede Krüger, Ilsetraut Rodeit und Waltraut von Treskow. Es fehlen auf dem Foto: Gerda Czerwinski, Irmgard Lehwald, Anneliese Schakat, Dorothea Büchler, Susanne Schwarz. Alle kommen zu unserem jetzigen Treffen, Susanne aus Ost-Berlin. Nicht alle hier Abgebildeten haben 1941 Abitur gemacht. Von unseren Lehrerinnen lebt wohl nur noch Erna Wermke, geb. Wissigkeit, und zwar in Celle. Ich hoffe sehr, daß sie Anfang Juli zu unserem Treffen nach Rinteln kommen kann. 1982 trafen sich die Ehemaligen auch hier. Da lebte mein Mann noch. Wenn ich das Foto so betrachte, sehen wir alle noch fast genau so aus!? Erika Meyer-Buttchereit, Telefon 0 57 51/51 19, H.-Sohnrey-Weg 7, 3260 Rinteln.



99. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 4.–9. September 1989

im Deutschlandhaus, Berlin, statt.

Das Gesamtthema lautet

„Deutschland – was ist das?"

Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer 300,– DM, darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung enthalten. Die Fahrkosten Bundesbahn 2. Kl. werden erstattet.

Die Teilnehmerzahl ist auf 30 begrenzt. Die Unterbringung erfolgt ausschließlich in Doppelzimmern. Es besteht die Möglichkeit der Teilnahme an der Hauptveranstaltung des BdV zum „Tag der Heimat" in Berlin (10. 9.). In diesem Fall kann der Aufenthalt um 1–2 Nächte verlängert werden. Die zusätzlichen Kosten betragen 65,– DM pro Person u. Nacht.

Ggf. bei der Anmeldung zum Seminar vermerken.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).

Anmeldungen sind zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

URLAUB / REISEN







Bekanntschaften

Welcher Ostpreuße wagt Partnerschaft mit geschied. Frau, die 15jährig nach Sibirien verschleppt worden war, die in ihrem Leben schweres erlebt und durchlitten hat, die sensibel, zweifelnd (selbst)kritisch, dennoch optimistisch u. bewußt lebt. Bin 59/1,58, ev., Kindergarten-Leit. (EU Rente), vollschlank, schätze ein gemütl. Zuhause u. ein harmonisches Familienleben, ich reise, wandere und schwimme gerne, sof. es die Gesundheit erlaubt, bin Nichtraucherin. Sie sollten einfühlsam, verständnis- u. charaktervoll sowie Nichtraucher sein, Alkohol nicht mißbrauchen u. die inneren Werte eines Menschen mehr schätzen als das Materielle. Passen Sie altersmäßig zu mir und haben Sie Mut? Dann schreiben Sie u. Nr. 91 086 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, 62/1,55, dklbl., schlank, ev., christl. gesinnt, su. herzensguten Schatz mit guter Pension, kein Alkoholiker. Zuschr. u. Nr. 91 127 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinstehende ostpr. Landwirtstochter (74), die bei Lüneburg ein eigenes Häuschen mit schönem Garten bewohnt, wünscht sich eine liebevolle, ostpr. Mitbewohnerin zw. 60 u. 65 J., die auch Freude am Garten hat. Zuschr. u. Nr. 91 125 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Erben gesucht

nach der am 7. 7. 1985 in Hamburg verstorbenen

Olga Wierzbitzki

geb. am 14. 5. 1902 in Kiel, soweit sie der väterlichen Seite angehören. In Betracht kommen die Abkömmlinge der Geschwister des Vaters:
Sie sind sämtlich geboren in Markowsken, Kreis Oletzko:
1. August Wierzbitzki, geb. am 24. 12. 1850,
2. Louise Wierzbitzki, geb. am 19. 3. 1853,
3. Sophia Wierzbitzki, geb. am 3. 7. 1855,
4. Adam Wierzbitzki, geb. am 30. 1. 1858,
5. Carl Wierzbitzki, geb. am 10. 11. 1859,
6. Marie Wierzbitzki, geb. am 3. 12. 1862,
7. Charlotte Wierzbitzki, geb. am 17. 11. 1864 und
8. Justine Wierzbitzki, geb. am 25. 4. 1867,

sämtlich getauft in der evangelischen Kirche in Wielitzke.
Der auf die väterliche Seite entfallende Nachlaß hat einen Wert von mehr als 300 000,– DM.
Infrage kommende Personen und solche, die Auskunft geben können, wenden sich an den Nachlaßpfleger Bernhard Bahr, Suhlenkamp 15, 2359 Henstedt-Ulzburg, Tel.: 0 41 93-21 86.

Erben gesucht

nach Emma Losch, geb. Stenzel, geb. am 24. 11. 1899 in Reichau, Kreis Mohrungen/Ostpreußen. Zuschriften von Verwandten und Bekannten erbeten an: Dr. Walter Krader GmbH, Erbenermittlungen, Postfach 20 14 08, 8000 München 2.

Gesucht werden Königsberger der Herderschule. Gisela Unterspann – Tragheim, Elsa Hintz – Nachtigallensteig, Ruth Garziella – Dohnastr. Zuschr. u. Nr. 91 123 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Zw. Rentenangelegenheit suche ich meine ehemalige Kollegin Traudel Woywod, verheiratete ???. Wir waren zusammen beim Postamt in Guttstadt beschäftigt und wurden 1943 zum Postamt 1, Fernsprechamt Königsberg (Pr) versetzt. Nachr. erb. u. Nr. 91 084 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



FAMILIEN-ANZEIGEN

Erich Dusny
Landwirt aus Eichhorn, Kreis Treuburg
kann am Dienstag, dem 16. Mai 1989
seinen 80. Geburtstag
in 6407 Schlitz, Max-Planck-Straße 4
feiern.
Es freuen sich und gratulieren herzlich
Klaus, Helga und Ina Dusny



Am 16. Mai 1989 vollendet unsere liebe Schwester
Sigrid Piccenini
aus Nikolaiken
heute Am Hufeisen 13
5140 Erkelenz
ihr 60. Lebensjahr.
Es gratulieren von Herzen und wünschen gute Gesundheit
Songgrid
Ingrid und Roman
Astrid

Am 15. Mai 1989 feiert
Otto Didszun
aus Nassawen
Kreis Stallupönen/Ostpr.
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Hildegard
die Kinder
Franz-Georg, Ottmar, Vera und Sigrid mit Familie
Dwarsglupe 11, 2960 Aurich 1

Ihren 78. Geburtstag
feiert am 15. Mai 1989
Anna Hillgruber
geb. Werner
aus Kühnort, Kreis Angerburg
jetzt Wiemerskamper Weg 89
Es gratulieren herzlich
Kurt
Gisela und Hans
Ingrid, Jens und Detlef



50
Ihre goldene Hochzeit feiern am 15. Mai 1989 unsere Eltern und Großeltern
Wilhelm und Berta Dziersko
geb. Rinski
aus Johannisburg
(vorher Rostken und Vorderpogobien)
jetzt Vierrückenweg 3
4773 Möhnesee 5
Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
Ruth und Wolfgang
mit Kristina

70
Jahre
wird am 16. Mai 1989
Erich Heister
aus Groß-Söllen
Kreis Bartenstein, Ostpr.
jetzt Gunninger Straße 6
7201 Seitingen-Oberfl. 1
Es gratulieren herzlich
seine Frau Franziska
die Kinder Ernst und Bettina
Schwiegersohn Dagobert
und Enkel Marcel



Seinen 73. Geburtstag
feiert am 16. Mai 1989 unser Vater und Opa
Gustav-Otto Radtke
aus Königsberg (Pr), Sackheim 82
jetzt Albert-Schweitzer-Straße 50, 8940 Memmingen
Wir gratulieren in Dankbarkeit und wünschen Gesundheit, Glück und alles Gute für Dein neues Lebensjahr.
Deine Kinder und Enkel
Christine, Gerard und Alexander
Michael und Beate
Heidi und Konstantin
Dieter und Lici

Am 23. Juni 1989 feiert unsere Tante, Frau
Hedwig Feller
geb. Munck
aus Königsberg (Pr)
jetzt Eulenhügel 2, 6588 Birkenfeld-Land
Tel.: 0 67 82/26 02
ihren 80. Geburtstag.
Von 6 Schwestern und einem Bruder war sie die Jüngste, wohnte 25 Jahre am Kneiphof in Königsberg und war tätig bei Uhren/Goldwaren-Schiff.
Nach der Heirat kam sie über Tannenwalde mit der ganzen Familie nach Birkenfeld.
Es gratulieren herzlichst die Nichten
Waltraud Scholz, geb. Gudd, aus 4223 Voerde 2
Ruth Roder, geb. Saager, aus 4370 Marl-Brassert

Am 9. April 1989 entschlief nach langer Krankheit mein lieber Mann, mein Bruder, Schwager und Onkel
Georg Naubereit
* 24. 7. 1906
Lindenheim, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elli Naubereit
geb. Rau

An der Koppel 11, 1000 Berlin 51

Wir sind sehr traurig.

Wir haben viel verloren.

Fritz Plauschinn

* 26. 6. 1908 † 4. 5. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese Plauschinn, geb. Zimmer
und alle Angehörigen

Laagbergstraße 38
3180 Wolfsburg

Ernst Neumann

* 12. 11. 1910 † 7. 5. 1989
aus Gilgenau bei Hohenstein, Kreis Osterode

In stiller Trauer
Frieda Neumann, geb. Olschewski
und Angehörige

Mahlscheidt 4, 4600 Dortmund 15 (Mengede)

Am 29. April 1989 entschlief in Frieden

Louise Subkus

geb. Riechert
* 10. 12. 1902
in Heinrichswalde, Elchniederung

Hans Subkus
Roland Andrä
im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1989 statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, erlöste heute morgen meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Marzian

Stadtoberbauamtmann i. R.
aus Lyck

im Alter von 86 Jahren von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Friederike Marzian, geb. Skowronnek
Manfred Marzian
Ingrid Wilzewski, geb. Marzian
Benno Wilzewski
Hiltrud Marzian, geb. Bautz
Enkelkinder
und Anverwandte

2162 Grünendeich, den 29. April 1989
Burgstraße 47

Am 20. April 1989 starb unsere Mutter und Großmutter

Erna Rogowski

geb. Laupichler
(Czychen, Jurken, Johannisburg und Gumbinnen)

im Alter von 86 Jahren. Sie war die Mitte unserer Familie und die Brücke zur vergangenen Heimat.

Annelie Kern, geb. Rogowski
Barbara Rogowski mit
Andreas Rogowski

Hügelstraße 26, 7153 Unterweissach



Unsere liebe Tante

Margarete Borchert

aus Schloßberg, Schuhgeschäft

ist am 28. April 1989 im 87. Lebensjahr friedlich eingeschlafen.

Hans und Ernst Noruschat
Heidemarie Rathert

Erlenweg 48, 4520 Melle III

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nicht's mangeln.

Nach einem langen, erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Lehmann

Lehrer in Reichwalde, Kreis Pr. Holland, Ostpreußen

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Else Lehmann, geb. Hennig
Eckhard Lehmann und Frau Renate
und alle Angehörigen

Elmshorner Straße 62h, 2080 Pinneberg, den 25. April 1989

Kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres entschlief am 30. April 1989 unsere Tante

Susanne Engler

früher Königsberg/Preußen
Kaiserstraße 12
und Berlin/Weißensee

In stiller Trauer
Jürgen Hinrich Hewers
Dorle Hewers, geb. Driemel

Flensburg, Alter Kupfermühlenweg 101 b
Die Beisetzung hat stattgefunden.



Müh und Arbeit war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
rief Dich heim ins Vaterland.

Nach längerem Leiden entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Szielasko

* 4. 9. 1904 † 29. 4. 1989
aus Kerschken, Kreis Angerburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Alfred Szielasko und Frau Anita, geb. Vogt
Erwin Szielasko
Heinz Pletzer und Frau Anneliese, geb. Szielasko
Klaus Heins und Frau Ingetraud, geb. Szielasko
Olaf, Meik und Irmela als Enkelkinder

Moorhöfe 19, Bremerhaven-W., Reinbek
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. Mai 1989, um 10 Uhr von der Wulsdorfer Friedhofskapelle, Weserstraße 169, aus statt.

Statt Karten

Dich leiden sehen
und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Dr. med. Heinz-Werner Kreddig

* 3. 12. 1914 † 30. 4. 1989
Danzig-Langfuhr Bad Zwischenahn

In tiefer Trauer
Wulf Kreddig
Bodo Kreddig und
Waltraud Herborn
mit David und Judith
Gisa Kreddig
und alle, die ihn gernhatten

Am Pfarrhof 2, 2903 Bad Zwischenahn
früher Königsberg, Graf-Spee-Straße 4

Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt. Anstelle evtl. zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Spende an die Deutsche Krebshilfe, Konto Nr. 909 090 bei der Sparkasse in Bonn, Bankleitzahl 380 500 00.



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände ruh'n.

Gertrud Kalkschmidt

geb. Mierwald
* 21. 7. 1909 † 2. 5. 1989
früher Mosteiten (Eschenberg), Elchniederung

Es trauern
Irmtraud Küpper, geb. Kalkschmidt
Lothar Kalkschmidt
und Irmgard Kalkschmidt
sowie Neffe Ernst Küpper

Brüchermühle (Wiehltalsperre), 5226 Reichshof 11

Das Ewige ist still,
laut ist die Vergänglichkeit.
Schweigend geht Gottes Wille
über den Erdenkreis.
Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für.

Ein guter, gemeinsamer Lebensweg, fern von zu Hause, ist zu Ende gegangen.

Mein fürsorglicher Bruder

Ernst Abritzki

* 21. 4. 1920 in Masuren, Kreis Treuburg/Ostpreußen
† 27. 4. 1989 in Duisburg-Meiderich

wurde von Gott in die Ewigkeit genommen.

In stillem Leid
Elfriede Leszinski
Familie Oenning

Dietrich-Rütten-Straße 7, 4100 Duisburg 12
Er wurde auf dem Aldenradener Friedhof in der Familiengruft neben seiner Mutter beigesetzt.

„Dem Menschen zum Nutzen mit reinem Herzen"

Über Edith und Walter von Sanden sprach Friedrich-Karl Milthaler bei der 90. Preußischen Tafelrunde



Dank an den Referenten: Werner Buxa (links) und Friedrich-Karl Milthaler Foto: Neff

Pforzheim – Wie seit März 1966 jeweils zum letzten Mittwoch im Quartal, hatte die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Pforzheim/Enzkreis, nun zur 90. Preußischen Tafelrunde ins Hotel Goldene Pforte eingeladen. An festlicher, mit Tischkarten, Kerzen und Blumen geschmückter Tafel konnte Vorsitzender Werner Buxa unter über einhundertfünfzig Gästen den Kulturdezernenten der Stadt Bürgermeister Hermann Kling, die Stadträte Baur, Dr. Buchleitner, Eberle, Elsäßer, Vortisch und Wenz, die Altstadträte Dr. Schumacher und Weidenbach und die früheren Referenten Stadtobervermessungsdirektor a. D. Dürr und, zugleich als Vorsitzenden des Verkehrsvereins, Pfarrer Porsch begrüßen. Aber auch aus vielen anderen Bereichen des öffentlichen Lebens in Stadt und Land saßen Vertreter zu Tisch wie der frühere Standortälteste und Polizeipräsident, Forstdirektor und Veterinärdirektor, der stellvertretende Leiter des Wehrgeschichtlichen Museums Rastatt und der Leiter der Erinnerungsstätte Rastatt, Vorsitzende von Verbänden, Vereinen und Landsmannschaften, Gäste aus Stuttgart, Karlsruhe, Sindelfingen, Weinheim, Heppenheim und Marbach. Wer verhindert war, wie Oberbürgermeister Dr. Becker und sein Vorgänger Dr. Weigelt, Bürgermeister Frank, die Stadträte Leicht und Lüdemann-Ravit, Monsignore Ullrich und Oberst Dr. Keller und viele andere, hatten Grüße an die Tafelrunde übermitteln lassen. Bei „Nikolaschka" als ostpreußischer Getränkespezialität und dem heimatlichen Wrukengericht mit Bauchfleisch verstummten vorübergehend die angeregten Tischgespräche bis anschließend Kreisvorsitzender Buxa den langjährigen Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg, als Referent dieses Abends willkommen hieß und ihm das Wort zu seinem Lichtbildvortrag über den Schriftsteller und Ornithologen Walter von Sanden erteilte.

Schon in der Einleitung erfuhren die Gäste Bemerkenswertes über die zum Thema gestellte Persönlichkeit, deren Vorfahr Bischof bei der preußischen Königskrönung und deren Vater Mitglied des Preußischen Herrenhauses gewesen war. Preußischer Landstallmeister von Schlüter war der Vater von Walter von Sandens Frau Edith, eine begnadete Bildhauerin. Beiden galt, in der masurischen Heimat im Kreis Angerburg wie nach der Vertreibung in Hüde am Dümmersee, der Leitspruch „Gott gab die Welt dem Menschen zum Nutzen mit reinen Herzen und reinen Händen" und machte sie zu Vorkämpfern für Natur- und Artenschutz, für Biotopen- und Landschaftspflege. Der Referent, einst im „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" Nachbarssohn derer von Sanden, verband seine persönlichen Erinnerungen und Erlebnisse eindrucksvoll in Wort und Bild mit dem Leben und Werk dieses bedeutenden Mannes, der als Natur- und Tierforscher, als Autor und Fotograf einen Preis der Universität Oxford, den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen und den niedersächsischen Verdienstorden erhalten sowie weltweite Beachtung und Anerkennung gefunden hatte.

Milthaler, zugleich Kreisvertreter des Heimatkreises Angerburg, hatte aus tausend Negativen und Dias des von Sanden-Museums und Archivs eine treffende Auswahl anschaulicher Tier- und Landschaftsmotive getroffen, die den Zauber der Natur und die Geheimnisse der Kreatur in geduldigem Entdecken offenbarten. Daß die Darstellung der Urwüchsigkeit und Melancholie des ostpreußischen Landes zwischen Wäldern, Feldern und Seen dabei nicht zu kurz kam, vermittelte neben dem gestellten Thema zugleich Kenntnis und Erinnerung an diese entrückte Provinz. Auch ein buntes Bild ostpreußischen Land- und Gutslebens zeichnete der lebendig und pointenreich kommentierte Lichtbildvortrag und wurde dabei umso mehr dem wissenschaftlichen Werk Walter von Sandens und der bildenden Kunst seiner Frau Edith gerecht.

In dem weltberühmten ostpreußischen „Vogelprofessor" Tienemann der Vogelwarte Rossitten, in dem Verhaltensforscher und Nobelpreisträger Professor Lorenz, einst am Lehrstuhl der Königsberger Universität, und dem vom Fernsehen her bekannten Tierforscher Sielmann, jüngster Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, hat Walter von Sanden getreue Mitstreiter im Kampf um Achtung vor Natur und Kreatur gefunden. Daß dieses Tafelrunde-Thema einen aktuellen Bezug zu unseren verbreiteten Alltagssorgen hatte und zu einem lehrreichen Beitrag umweltbewußten Denkens wurde, bewiesen der herzliche und anhaltende Beifall und die Dankesworte des Kreisvorsitzenden, der mit dem Thema Generaloberst Guderian und Referent Oberst d. R. Dr. Keller die 91. „Preußische Tafelrunde" für Mittwoch, den 28. Juni, ankündigte. **bx.**

Behinderte Vertriebene

Eingliederung wird erforscht

München – Im Auftrag der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste wird am Institut für Sonderpädagogik der Universität München ein Forschungsprojekt durchgeführt, das sich mit der erschwerten Eingliederung heimatvertriebener Behinderter unter besonderer Berücksichtigung des Freistaats Bayern befaßt. Das Institut bittet daher alle behinderten Vertriebenen (Hörgeschädigte, Sehgeschädigte, Körperbehinderte, Sprachbehinderte usw.) sich zu melden, aber auch ehemalige Schüler von Hilfsschulen und Anstaltsschulen sowie deren Angehörige. Auch ehemalige Betreuer von Behinderten aus den Vertreibungsgebieten (Lehrer, Ärzte, Pfleger, Kloster- und Krankenschwestern, Sozialpädagogen, Fürsorger usw.) werden gebeten, sich bei dem Projektleiter Dr. Herwig Baier, Universität München, Geschwister-Scholl-Platz 1, 8000 München, zu melden.

Veranstaltungen

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald

Bevensen – Sonnabend, 27. Mai, 15 Uhr, Wald Lohn bei Bevensen, Exkursion „Aufgabe und Bedeutung des Naturwaldes Lohn" unter Leitung von Frau Professor Dr. G. Jahn, Göttingen. Treffen zur Bildung von Fahrgemeinschaften 14.15 Uhr, Am Graalwall, Lüneburg.

Das südliche Ostpreußen

Timmendorfer Strand – Sonnabend, 27. Mai, 17 Uhr, im Fernsehraum des Kongreßhauses Seehotel Maritim, Dia-Vortrag „Eine Reise durch das südliche Ostpreußen – Geschichte, Kultur, Landschaft" des ostpreußischen Schriftstellers Hans-Georg Tautorat.

Vorträge von Michael Welder

Flensburg – Mittwoch, 31. Mai, 20 Uhr, Haus Sophiesmine, Apenrader Straße 117, „Ostpreußen".

Gesamtdeutsches Bewußtsein gestärkt

LO-Kreisgruppe Rosenheim präsentiert Wanderausstellung

Rosenheim – Angefangen hat es im November vorigen Jahres, als die Kreissparkasse in Bad Aibling sich bereit erklärte, einer Ausstellung unter dem Motto „Ostpreußen – ein deutsches Land stellt sich vor" ihre Schalterräume zur Verfügung zu stellen. Die Arbeit fand große Resonanz und wurde anschließend von den Gymnasien Miesbach, Neubeuern, Trostberg und Rosenheim angefordert. So wurde sie eine Wanderausstellung, die vor kurzem abermals einen Platz in der Rosenheimer Sparkasse fand.

Die Kulturreferentin der LO-Kreisgruppe, Helga Bergmann-Müller, hat sorgfältig und liebevoll mit viel Mühe und großem Zeitaufwand und der wertvollen Hilfe ihres Mannes, Professor Roderich Müller, sowie mit Unterstützung der LO-Landesgruppe Bayern und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern diese Ausstellung über Ostpreußen zusammengestellt. Land und Leute und deren interessante Geschichte werden auf vielen Tafeln in sachlicher und unsentimentaler Weise präsentiert. Bilder, Karten und Fotos vermitteln einen umfassenden Eindruck von der Schönheit der Landschaft, der Architektur der Städte und der backsteingotischen Schlösser des Ritterordens.

Beim Eröffnungsempfang in den Räumen der Sparkasse Rosenheim konnten viele prominente Gäste, darunter der Schirmherr der Ausstellung, Oberbürgermeister Dr. Stöcker, sowie die Vertreter der landsmannschaftlichen Gruppen der Schlesier und Sudetendeutschen, MdL und MdB a. D. Prohazka, vom Direktor der Bank begrüßt werden. Die Redner des Abends waren MdL Adolf Dinglreiter, Minister a. D. Franz Neubauer, Präsident des Sparkassenverbands in Bayern und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sowie Fritz Maerz, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Bayern.

Dinglreiter betonte die historische Wechselbeziehung zwischen Bayern und Ostpreußen und ermahnte, der Enthaltsamkeit deutscher Geschichte entgegenzuwirken. Er würdigte die Initiative zu dieser Arbeit und die ausführlichen Informationen über Dichter und Denker dieses Landes. Neubauer lobte, daß die Bedeutung ostdeutscher Kultur und Geschichte klar zum Ausdruck komme und dadurch das gesamtdeutsche Bewußtsein gestärkt würde. Maerz dankte der Rosenheimer Bank für die Möglichkeit, sich auf diese Weise der Öffentlichkeit zu präsentieren und wünschte der Landsmannschaft und dem Ehepaar Bergmann-Müller weiterhin viel Erfolg und Anklang, denn demnächst wandere die Ausstellung nach Wasserburg am Inn.

Das lebhafte Interesse und Echo, das diese Arbeit bei allen Besuchern hervorrufe, rechtfertige das große Engagement und erfülle den Wunsch zu einem toleranteren Geschichtsbewußtsein. **Inge Mommer**

Er hat zwölf Jahre lang den Heimatkreis geleitet

Ortelsburgs Kreisvertreter legte sein Amt in jüngere Hände – Nachfolger ist Wilhelm Geyer



Gustav Heybowitz

Herne – 1976 übernahm Gustav Heybowitz das Amt des Kreisvertreters für den Kreis Ortelsburg, als nach 21jähriger Amtsführung Kreisvertreter Max Brenk wegen seiner Gesundheit und seines Alters seinen Rücktritt erklärte. Heybowitz, der schon viele Jahre dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg angehörte, übernahm nach einigen Bedenken dieses Amt kommissarisch.

Im ersten Heimatbrief, den die Patenstadt in ihrer Druckerei der Kreisgemeinschaft wegen der finanziellen Lage als Geschenk erstellte, schrieb Heybowitz: „Ich führe das verwaiste Amt des Kreisvertreters nur kommissarisch. Es werden sich Veränderungen nicht vermeiden lassen, zumal die Mittel, die zur Aufrechterhaltung unserer Geschäftsstelle benötigt werden, stark zusammengeschrumpft sind. Bis zur Wahl eines jüngeren Kreisvertreters werde ich versuchen, das Schifflein unseres Schicksals über Wasser zu halten. Auch ich bin älter geworden. Ich stehe vor Vollendung des 74. Lebensjahres." Es wurden jedoch zwölf Jahre, ehe dieser Wunsch in Erfüllung ging.

Zwei Jahre führte Heybowitz das Amt kommissarisch, bis er einstimmig zum Kreisvertreter gewählt wurde. Der Anfang war schwierig. Es galt zunächst, das Vertrauensverhältnis zur Patenstadt wieder in Ordnung zu bringen. Es hatte in letzter Zeit Unstimmigkeiten gegeben. Dank der Toleranz des damaligen Oberbürgermeisters Manfred Urbanski gelang dies recht schnell.

Das Hauptkreistreffen im September 1977 war der erste sichtbare Erfolg der Tätigkeit des neuen Kreisvertreters. Fast 3000 Landsleute waren gekommen, die nicht mit Beifall sparten.

Nie gab es seitdem ein Treffen, an dem Gustav Heybowitz nicht teilnahm. Dabei ist zu bedenken, daß er auch für andere Bereiche einen großen Teil seiner Zeit nutzt:

1950 ist er zum Kreisvertrauenslandwirt der vertriebenen Landwirte des Kreises Paderborn gewählt worden. Seit 1960 ist er Mitglied des Präsidiums des Bauernverbands für Vertriebene in Nordrhein-Westfalen e.V.

Im selben Jahr erfolgte seine Berufung zum Bezirksvertrauenslandwirt der Vertriebenen für den Regierungsbezirk Detmold. Seine Tätigkeit in diesen Bereichen wurde durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch den Bundespräsidenten gewürdigt.

Etwa zehn Jahre später würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen den Einsatz von Gustav Heybowitz für seine Heimat und seine Landsleute durch die Verleihung ihres Goldenen Ehrenzeichens.

Keine Fahrt, ob nach Nord oder Süd, war Gustav Heybowitz bisher zu weit. Immer war er dort zu finden, wo es galt, seinen Heimatkreis würdig zu vertreten. Und stets mahnte er seine Landsleute: „Bleibt der Heimat treu."

Sein Nachfolger Wilhelm Geyer, der die vergangenen zehn Jahre sein erster Vertreter war, der die Arbeit genau kennt, die Kassengeschäfte und die Angelegenheiten mit der Patenstadt immer zur Zufriedenheit aller gelöst hat, wird sicher im Sinn des jetzt 86jährigen Gustav Heybowitz tätig sein. Möge er mit Gottes Hilfe für seine neue Tätigkeit als einstimmig gewählter Ehrenvorsitzender, für seinen Heimatkreis, aber auch, was wohl wichtiger ist, für seine Angehörigen noch lange Zeit gesund und schaffensfreudig bleiben. **Hugo Krüger**

Kamerad ich rufe dich

161. Infanterie-Division

Einbeck – Sonnabend, 9. September, 12 Uhr, Hotel Zur Linde, Hubeweg 1, Treffen. Auskunft bei Gerhard Kippar, Telefon 0 55 62/4 44, Wellerser Straße 3, 3354 Dassel OT Markoldendorf.

6. BdV-Jugendkongreß:

„Europa der Vaterländer"

Vierzig Jahre Bundesrepublik – Politiker und Experten zogen Bilanz

Den Appell, Feindbilder abzubauen, ohne dabei eigene Prinzipien aufzugeben, richtete die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Professor Dr. Rita Süssmuth, am vergangenen Wochenende an die rund 300 Teilnehmer des 6. Bundeskongresses „Junge Generation" des Bundes der Vertriebenen in der Braunschweiger Stadthalle, der unter dem Leitsatz „Vierzig Jahre Bundesrepublik Deutschland – Das ganze Deutschland ist unser Vaterland" stand. Die Bundestagspräsidentin, unter deren Schirmherrschaft die Veranstaltung stattfand, gestand zugleich ein, daß Feindbilder nur in dem Maße verringert werden könnten, wie Veränderungen auf beiden Seiten möglich seien, Grundlage des Handelns seien dabei die durch Verfassung, Verfassungsgerichtsurteil und Verträge festgelegten Positionen.

Besonderen Stellenwert räumte die CDU-Politikerin den Volksgruppenrechten ein. Sie verwies dabei auf den „pionierhaften Beitrag der Vertriebenen zur Entspannung und



Ungarns KSZE-Botschafter André Erdös (rechts): Erstmals nahm ein Vertreter eines Ostblockstaats an einer Vertriebenenveranstaltung teil

Aussöhnung" und deren Einsatz für Menschenrechte, der zu Verbesserungen in den Ostblockstaaten geführt habe. Sie forderte die junge Generation auf: „Nehmt nicht nur Freiheit in Anspruch, sondern gewährt sie auch und kämpft für sie." Sie sprach sich für eine rasche Integration der Aussiedler aus und warnte vor einer „verrechnenden Gerechtigkeit".

Lautstarker Protest kam aus den Reihen des Plenums, als die Präsidentin äußerte, daß Bonn von den tatsächlich bestehenden Grenzen ausgehe und ihre einseitige Änderung ausschließe. Dabei sprach sie sogar von „ehemaligen deutschen Ostgebieten", obwohl sie zuvor unterstrichen hatte, daß die deutsche Frage bis zum Abschluß eines Friedensvertrags offen sei. BdV-Vizepräsident Helmut Sauer führte dazu an, daß nicht die Bundesrepublik Gebietsansprüche stelle, sondern Moskau und Warschau.

Sauer, der den Kongreß leitete, sprach sich in seinem Grundsatzreferat zur Eröffnung des Kongresses für ein „Europa der Vaterländer" aus: „Die Vision, die wir haben, ist nicht die eines Bundesstaates mit reinen Verwaltungs- und Siedlungsgrenzen, sondern die eines Staatenbundes." Eine Zustimmung zur Europäisierung der deutschen Frage bedeute nicht, daß man auf Deutschland als Staat mit noch zu vereinbarenden Grenzen verzichte.

Der Vizepräsident setzte sich dafür ein, das Europäische Parlament zu einer baldigen Verabschiedung der zur Beratung vorliegenden „Charta der Volksgruppenrechte" zu bewegen. Sauer erwähnte in diesem Zusammenhang, daß, im Hinblick auf die Reise Kohls nach Warschau, Wirtschaftshilfen von einer verbesserten Lebenssituation der dort lebenden Deutschen abhängig gemacht werden sollten. Die Reformfähigkeit Polens sei an der Bereitschaft zur Gewährung von Menschenrechten zu messen. Sauer wandte sich gegen Bestrebungen, die Aussiedler zu „Deutschen zweiter Klasse" zu degradieren. „Es ist verfassungswidrig und unmoralisch, für bisher unterdrückte deutsche Landleute Einreisebeschränkungen in Erwägung zu ziehen."

Für eine Verankerung des Volksgruppenrechts unter den Völkerrechtsnormen trat der Botschafter der Volksrepublik Ungarn bei der KSZE in Wien, Andre Erdös, ein. Erdös: „Auch wenn die Rechtsprinzipien der KSZE die Anwendung des Volksgruppenrechts gegenwärtig noch nicht zulassen, so ist man sich dennoch dessen bewußt, daß man mit der Nennung der nationalen Minderheiten eigentlich das Volksgruppenrecht meint." Der Botschafter nahm als Experte am Forum II teil, das sich mit der Entwicklung eines europäischen Volksgruppenrechts und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker befaßte.

Erdös gestand ein, daß die Haltung der ungarischen Regierung zu den Volksgruppenrechten ein Irrtum gewesen sei, den man nun korrigiert habe. Der Botschafter bezeichnete die Menschenrechtsfrage als „Kardinalfrage der europäischen Politik", vor der sich auch der Ostblock nicht länger verschließen könne. Erdös erläuterte, daß der Konflikt zwischen Ungarn und Rumänien wegen der Diskriminierung der ungarischen Minderheit in Rumänien kein Problem zwischen dem ungarischen und dem rumänischen Volk sei, sondern die Folge eines fundamentalen unterschiedlichen sozialistischen Systemverständnisses.

Professor Dr. Otto Kimminich, Universität Regensburg, der das Einführungsreferat im Forum II hielt, war der Ansicht, das Volksgruppenrecht müsse stärker im Völkerrecht verankert werden. Die Wissenschaft sehe das Volksgruppenrecht bereits als zwingende Rechtsnorm der Zukunft. Unklarheit bestehe aber noch, ob das Selbstbestimmungsrecht den Volksgruppen zustehe. Der CSU-Europaabgeordnete Franz Ludwig Graf von Stauffenberg kündigte in der Diskussion an, in der kommenden Legislaturperiode des Europaparlaments erneut den Entwurf einer Charta des Volksgruppenrechts einzubringen.

Das Einführungsreferat für das Forum I, das sich mit der Zukunft ganz Deutschlands in Europa beschäftigte, hielt Professor Dr. Dietrich Rauschning von der Universität Göttingen. Er wies auf die geschichtliche Einbettung ganz Deutschlands in Europa hin und vertrat die Auffassung, daß ein in Europa eingebundenes vereintes Deutschland keinen Widerspruch der Nachbarstaaten hervorrufen könne. Der CDU-Abgeordnete Heinrich Lummer wies Befürchtungen zurück, eine europäische Einigung könne ein Hindernis für die Wiedervereinigung Deutschlands sein.



Deutschlandpolitischer Anschauungsunterricht in Theorie und Praxis: BdV-Vizepräsident Helmut Sauer an der Zonengrenze im Gespräch mit einem Bundesgrenzsoldaten

Eine radikale Änderung aller Grundannahmen und Grundelemente des stalinistischen Sytems ist das Ziel der Reform in der Sowjetunion. Diese Ansicht vertritt der Völkerrechtler und Ex-Honecker-Berater Professor Dr. Wolfgang Seiffert von der Universität Kiel, der sich im Forum III zu Entwicklungen im kommunistischen Machtbereich und der Frage nach Aufbrüchen im Osten äußerte. Seiffert: „Die Überwindung des stalinistischen Systems ist ein langwieriger Prozeß, der sich über ganze Generationen oder noch länger hinziehen wird." Er glaubt, der Westen wie auch Bonn hätten die Möglichkeit, diesen Prozeß für einen Interessenausgleich zu nutzen und Veränderungen des territorialen und politischen Status quo herbeizuführen. Seiffert sprach sich, wie auch der Bundestagsabgeordnete Hans Graf Huyn, dafür aus, in dem anläßlich des Besuchs von Gorbatschow in Bonn zu erstellenden Kommuniqués die Anerkennung des Wiedervereinigungsstrebens zu verankern. Graf Huyn machte darauf aufmerksam, daß die Sowjetunion nach wie vor militärisch stark sei, im Gegensatz zu früher aber nicht mehr politisch berechenbar.

„Das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland im 40. Jahr ihres Bestehens" war Thema des Forums IV. Referent Professor Dr. Eckart Klein, Mainz, machte darauf aufmerksam, daß die Frage nach diesem Selbstverständnis nicht klar gestellt werde und ein Mangel an Perspektiven staatlichen Handelns herrsche. Das Ringen in Europa sei kein Ersatz für die Orientierung nach staatlichen Handlungsprinzipien. Für die Verwirklichung der Wiedervereinigung sei der Wille nötig, Konzepte in politisches Engagement zu verwandeln. Klein: „Patriotismus muß konkret werden".

TEXTE: ASTRID ZU HÖNE

FOTOS: BURKHARD JÜTTNER

Der Traum von Macht und Menschen

Theater und Literatur bildeten den Rahmen des Jugendkongresses

Das Interesse der Medien konnte nicht verwundern: Zum ersten Mal nahm ein offizieller Vertreter eines Ostblockstaates an einer Vertriebenenveranstaltung teil, nämlich Ungarns KSZE-Botschafter André Erdös. Ein weiteres Novum: Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth hatte nicht nur formal die Schirmherrschaft über den 6. Bundeskongreß „Junge Generation" des BdV übernommen, sondern war auch mutig genug, dort zu erscheinen und sich nach einem Referat der Diskussion und Kritik der jungen Teilnehmer zu stellen.

Doch es wurde nicht nur über deutschlandpolitische Fragen theoretisiert, die Folgen politischen Handelns wurden auch hautnah vor Augen geführt. Die Kongreßteilnehmer fuhren an die Zonengrenze nach Hornburg. Beamte des Bundesgrenzschutzes informierten die jungen Leute über die geschichtliche Entwicklung der innerdeutschen Grenze, gaben detaillierte Auskünfte über den Aufbau der Sperranlagen und stellten sich auch kritischen Fragen.

Das Thema des Kongresses, „Vierzig Jahre Bundesrepublik Deutschland", wurde auch in dem Theaterstück „Der Traum" behandelt, das neun junge Leute von der Sudetendeutschen Jugend aus Erlangen-Schwabach vorführten. In Form von sich bekämpfenden Schachfiguren stellte die Gruppe die Machtverhältnisse zwischen Deutschland und der Sowjetunion vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg dar. Der Mensch als funktionierende Maschine wurde ebenso thematisiert wie die Frage nach Machtbesessenheit in Politik, Gesellschaft, Militär und Wissenschaft.

Ein weiterer Glanzpunkt des Rahmenprogramms war die kulturelle Lesung zum Thema Aussiedler, die von BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk geleitet wurde. Dr. Renata Schumann aus Hindenburg in Oberschlesien las die Kurzerzählung „Das Porträt der Großmutter" vor. Darin reflektiert ein junger Mann das tragische und so typische Schicksal seiner Familie in Oberschlesien. Die Schriftstellerin war vor ihrer Aussiedlung Dozentin für politische und deutsche Literatur an der Universität Kattowitz. Ernst Kulcsar aus Hermannstadt in Siebenbürgen, ehemals Leiter der deutschsprachigen Hörfunk- und Fernsehredaktion bei Radio Bukarest, erheiterte die Zuhörer unter anderem mit einem satirischen Merkblatt für Aussiedler aus Rumänien, in dem er unter anderem feststellt: „Es ist eine der hervorstechenden Wesenszüge der Deutschen, optimistisch in die Zukunft zu blicken." Damit hat er wohl genau das getroffen, woran es den Deutschen – auch in der deutschen Frage – so oft mangelt.

„Wir lassen uns nicht erpressen"

Die Teilnehmer, die sich am vorletzten Sonnabend zur Eröffnung des 6. BdV-Jugendkongresses in die Braunschweiger Stadthalle begeben wollten, wurden vor dem Eingang von einer wahrlich beeindruckend starken Demonstranten-Front empfangen: Mit Spruchbändern sollte die – wie es hieß – „junge Generation der Ewiggestrigen" eingeschüchtert werden. Ein Versuch, der keinesfalls auf die leichte Schulter zu nehmen war – immerhin spielten insgesamt über zehn Demonstranten von genau 14 Organisationen Massenbewegung.



Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth: Mußte sich kritischen Fragen stellen

In einem Brief an Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth war diese unter anderem von den Grünen, den Jungsozialisten sowie von sogenannten antifaschistischen und kommunistischen Verbänden und Anhängern der Friedensbewegung aufgefordert worden, ihre Schirmherrschaft über den Kongreß niederzulegen. In dem Schreiben hieß es: „Mitglieder der Friedensbewegung werden für ihr Engagement heute mit Geld- und Gefängnisstrafen verfolgt, während Revanchistenverbände durch Ihre Schirmherrschaft politisch aufgewertet werden. Sie unterstützen mit ihrer Teilnahme diese im Kern aggressive Politik".

Damit aber noch nicht genug. Auch die ökumenische Gedenkstunde am Kreuz des Deutschen Ostens bei Bad Harzburg sollte nicht ohne aufrührerische Slogans engagierter Linker vorübergehen. „Schlesien bleibt polnisch", „Nie wieder Krieg", „Völkerrechtliche Anerkennung der DDR" und andere Sinnsprüche zeugten von fundiertem geschichtlichem und politischem Grundwissen.

Recht kläglich machte sich das Dutzend Demonstranten gegenüber den Sicherheitsvorkehrungen der Polizei aus, die in offensichtlicher Überschätzung der örtlichen linken Szene mit mehreren Einsatzwagen angerückt war und zusätzlich vom Bundesgrenzschutz unterstützt wurde. Sie hatte anfangs vorgeschlagen, die Veranstaltung in die Ortskirche zu verlegen, was der BdV allerdings entschieden ablehnte: „Wir lassen uns nicht erpressen. Die Gedenkstunde findet statt." BdV-Vizepräsident Sauer nahm den dünnen Protest eher gelassen zur Kenntnis und erklärte, damit käme wieder einmal zum Ausdruck, daß in unserem Staat jeder seine Meinung frei äußern dürfe. Die über 300 Teilnehmer des Jugendkongresses ebenso wie das knappe Dutzend der Protestler.